GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

ANDREAS RESCH: **Die Seele**

MARTINA SCHMIDHUBER: **Personale Identität, *informed consent* und Tiefenhirnstimulation**

ISIDORO SPARNANZONI – STEFANO PETRACCI: **Pasqualina**

Bücher und Schriften

GW 62 – 2013 – 2

RESCH

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW ist eine interdisziplinäre Quartalschrift für die Grenzbereiche von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Beweis und Lebenserfahrung und von Immanenz und Transzendenz.

Herausgeber und Medieninhaber: Prof. DDr. Andreas Resch, Direktor des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)

Redaktion: Prof. DDr. Andreas Resch, DDr. Dominikus Kraschl, Mag. P. Kapferer

Verlag, Auslieferung, Druck:

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
http://www.igw-resch-verlag.at

Bezugsbedingungen: Preis im Abonnement jährlich EUR 38.90 [D], 40.00 [A], sFr 59.50 (zuzügl. Versand)
Einzelheft: EUR 10.50 [D], 10.80 [A], sFr 15.50 (zuzügl. Versand)

Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungsfrist: 6 Wochen vor Ablauf des laufenden Kalenderjahres.

Zahlungsmöglichkeiten:

Bankkonto:
Hypo-Bank Innsbruck: Kto. 210 044 950 BLZ 57000

Postscheckkonten:
München: Kto. 1206 37-809 BLZ 70010080
Zürich: Kto. 80-54696-2

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Innsbruck

Manuskripte und Besprechungsexemplare sind zu richten an:

Redaktion GW, Postfach 8, A-6010 Innsbruck

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwendung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Mit der Annahme des Manuskripts gehen bis zum Ablauf des Urheberrechts das Recht zur Veröffentlichung sowie die Rechte zur Übersetzung, zur Vergabe von Nachdruckrechten, zur elektronischen Speicherung in Datenbanken, zur Herstellung von Sonderdrucken, Fotokopien und Mikrokopien an den Verlag über. Eingeschlossen sind auch das Recht zur Herstellung elektronischer Versionen sowie das Recht zu deren Vervielfältigung und Verbreitung online und offline ohne zusätzliche Vergütung.
Die Ansichten der Autoren von GW decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung des Herausgebers. Für unverlangt eingereichte Manuskripte übernimmt der Verlag keinerlei Haftung.

Die Verfasser von Leitartikeln erhalten von jedem veröffentlichten Originalbeitrag 10 kostenlose Sonderdrucke. Gewünschte Mehrexemplare sind vor Drucklegung bekannt zu geben und werden zum Selbstkostenpreis berechnet.

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in den Beiträgen der Zeitschrift auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung verzichtet. Wenn nicht ausdrücklich auf das Geschlecht hingewiesen wird, sind immer beide Geschlechter in gleicher Form gemeint und angesprochen.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

62. Jahrgang 2 – 2013 Innsbruck: Resch

Leitartikel

ANDREAS RESCH: Die Seele 99

MARTINA SCHMIDHUBER: Personale Identität, *informed consent* und Tiefenhirnstimulation 129

ISIDORO SPARNANZONI – STEFANO PETRACCI: Pasqualina 147

Informationssplitter *146*

Bücher und Schriften

Wilhelm Schmidt-Biggemann: Geschichte der christlichen Kabbala. Band 2: 1600–1660 (A. Resch) 185

Christian Kassung / Jasmin Mersmann / Olaf B. Rader (Hrsg.): Zoologicon: ein kulturhistorisches Wörterbuch der Tiere (A. Resch) .. 187

Eckart Ruschmann: Weltanschauungen und Gottesbilder. Reflexionen für (und von) Laienphilosophen (A. Resch) 189

Felix Gietenbruch: Höllenfahrt Christi und Auferstehung der Toten: ein verdrängter Zusammenhang (A. Resch) 190

Marco Frenschkowski: Die Hexen: eine kulturgeschichtliche Analyse (A. Resch) 191

Grenzgebiete der Wissenschaft 62 (2013) 2, 99–128

ANDREAS RESCH

DIE SEELE

Dr. Dr. P. Andreas Resch, Prof. em. für Klinische Psychologie und Paranormologie der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlags, Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA*, des Jahrbuches *Impulse aus Wissenschaft und Forschung* (1986–1993), mehrerer Schriftenreihen (*Imago Mundi*; *Grenzfragen*; *Burkhard Heim: Einheitliche Beschreibung der Welt*; *Selige und Heilige Johannes Pauls II.*; *Miracoli dei Beati e Santi*; *Wunder von Seligen und Heiligen*; *Reihe R*) sowie der Bücher: *Der Traum im Heilsplan Gottes*; *Depression*; *Gerda Walther*; *Ferdinand Zahlner*: *Personenlexikon zur Paranormologie* (2011); seit 2007 Arbeit am *Lexikon der Paranormologie*; Mitarbeit an Fernseh- und Kinofilmen.

„Seele" (*psyche*, *thymos*, *pneuma*, *anima*, *spiritus*, *Geist*, urgermanisch *saiwalo* oder *saiwlo*) ist einer der zentralsten und unschärfsten Begriffe des menschlichen Denkens. Dies hängt damit zusammen, dass mit dem Begriff „Seele" völlig verschiedene Eigenschaften des Lebens insbesondere des Menschen, nämlich Begehren, Empfinden, Fühlen, Denken, Wollen und Weisheit, Intuition und Kreativität, zusammengefasst werden. Aus diesem Grunde sind bis jetzt alle Versuche gescheitert, Seele als eine selbständige Einheit zu beschreiben. Im 20. Jahrhundert hat sich für den Begriff „Seele" im wissenschaftlichen Raum durch den Sprachgebrauch der Psychologie das Fremdwort *Psyche* eingebürgert, um jeden Transzendenzbezug zu unterbinden und eine rein funktionale Beschreibung zu betonen. Damit hat die Seele allerdings die „Seele" verloren.

I. ALTERTUM

Ursprünglich bedeutet „Seele" Lebenshauch, Atem, die den Gliedmaßen innewohnende Lebenskraft, die den Sterbenden beim letzten Atemzug zu verlassen scheint; das Prinzip des Lebens, Empfindens und Denkens, das übertragen als inspiratorisch erfüllender und enthusiastisch ergreifender Hauch des Geistes nach außen und nach innen wirksam ist und zumindest in einzelnen Teilen

den Tod überdauert. Seele hängt urgeschichtlich eng mit der Unsterblichkeit zusammen.[1]

Es wurde bei den *Naturvölkern* kein Stamm gefunden, bei dem Dauer und Zweck des menschlichen Lebens als auf der Erde erschöpft angenommen wurden. Man hat auch kein Volk gefunden, das nicht in irgendeiner Weise an die Fortdauer der Seelen und Geister glaubte.[2] So finden wir bei den Naturvölkern als universales Glaubensgut unter anderem die Vorstellung von einer oder mehreren Seelen, von denen nach dem Tode wenigstens eine fortlebt. Dabei werden mit dem Begriff „Seele" im Allgemeinen die Eigenschaften der Psyche (Empfinden und Fühlen) und die Eigenschaften des Geistes (Denken, Wollen, Intuition, Kreativität und Weisheit) zusammengefasst, was in Bezug auf ihre Funktion und Träger folgende Differenzierung im ursprünglichen Seelenverständnis ermöglicht:

– Die *Vitalseele* (Körperseele) reguliert die Körperfunktionen. Sie kann mit einem Körperteil verbunden sein oder einen Körperteil, wie etwa das Herz, als ihren Sitz ausweisen. Sie stirbt mit dem Körper.

– Die *Ichseele* reguliert das geistige Leben im Wachzustand und ermöglicht das Selbstbewusstsein. Sie hat ihren Sitz ebenfalls im Körper oder in einem Körperorgan und stirbt mit dem Körper.

– Die *Freiseele* (Exkursionsseele) kann den Körper in einem veränderten Bewusstseinszustand verlassen und ist dem Tod des Körpers nicht unterworfen. Sie kann im Diesseits verweilen, in das Jenseits eintreten oder als Reinkarnationsseele verschiedene Körper nacheinander bewohnen.

– Die *Außenseele* hält sich außerhalb des Körpers auf und verbindet den Menschen mit seiner natürlichen Umwelt wie auch mit einem geistigen jenseitigen Bereich. Sie gilt als zerstörbar. Ihre Vernichtung bedeutet den Tod des betreffenden Menschen.[3]

1. Ägypten

Einen besonderen Stellenwert hat das Seelenverständnis bei den *Ägyptern*. Ihre gesamte Kultur ist getragen von der Überzeugung, dass der Mensch mehr ist als nur ein Körper, nämlich ein Wesen, dessen Seele über den Tod hin-

[1] A. Resch: Seele, in: Lexikon der Religionen (1992), S 597–601.

[2] E. Spiess: Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode (1975), S. 510–600.

[3] M. Landgraf: Religionen der Welt (2012); O. Rudolf: Das Heilige (2004).

aus in einer ähnlichen Welt weiterlebt. Auch sie waren der Meinung, dass der Mensch mehrere Seelen besitzt, von denen drei eine besondere Rolle spielten: Die *Ka-Seele*, die *Ba-Seele* und die *Ach-Seele*.

Die Ka-Seele ist eine Art Schutzgeist, ein körperloser Doppelgänger. Er spendet Lebenskraft, begleitet den Menschen auf seinem Lebensweg und gibt ihm auch nach seinem Tode Kraft.

Die *Ba-Seele* verkörpert die unverwechselbaren Charaktereigenschaften eines Menschen. Meistens als Vogel dargestellt, konnte diese Seele beim Tod den Körper verlassen, frei herumfliegen und jederzeit wieder in den Leichnam zurückzukehren, sofern der Körper nach dem Tod erhalten blieb. Von daher rührt auch der besondere Mumienkult der Ägypter.

Die *Ach-Seele* versinnbildlichte die enge Verbundenheit des Menschen mit dem Jenseits. Sie wacht nach dem Tod über das Grab und den guten Ruf des Verstorbenen, und sie gilt als Rachegeist, wenn jemand die Totenruhe stört.

Allerdings hat sich dieses Seelenverständnis erst im Laufe der Zeit entfaltet. So war im *Alten Reich* (ca. 2707–2216 v. Chr.) das *ewige Leben* ausnahmslos ein Vorrecht der Könige, während der normale Mensch in einer Art unterirdischer Jenseitswelt der Ahnen auf eine „Fortdauer über den Tod" hinaus in der Natur hoffen durfte. Dies kam auch in den Grabformen von *Pyramide* (Könige) und *Mastaba* (viereckiger Grabbau für die Bürger) sowie im Bemühen zum Ausdruck, sich in unmittelbarer Nähe der königlichen Pyramiden begraben zu lassen, um Anteil am Ewigen zu haben. Erst durch das Auftreten der *Osiris-Religion* wurde das Unsterblichkeitsmonopol der Könige gebrochen und allen Ägyptern ein ewiges Leben zuteil. Der Totengott *Osiris* war nicht mehr ortsgebunden und so begannen ab der 5. Dynastie (2504–2347 v. Chr.) die Beamten sich am Ort ihrer Arbeit begraben zu lassen, da für die Fortdauer im Jenseits die Fürsprache des verklärten Königs nicht mehr notwendig war. Jedem wurde vielmehr überall im Lande seine eigene Rechtfertigung der im Leben vollbrachten Taten und Gesinnungen vor dem Totengericht beim Gang der Seele vom Grab zur Schwelle des *Amenti*, dem Land der Toten, ermöglicht.

Die Vorstellung, dass der *Ka* oder das Doppel eines Menschen nach dem Tod umherstreife, entfachte den Glauben der Ägypter an Geister und ihr Bemühen, diese durch Grabbeigaben in Form von Speisen an das Grab zu binden.[4]

[4] G. Rachet: Lexikon des alten Ägypten (1999).

2. Indien

In *Indien* begegnen wir im sogenannten „*purusha*-Lied" (Rigveda 10.90), dessen Beschreibung der Welt den Übergang zu den Brahmanas[5] und Upanischaden markiert, den ersten Wurzeln eines Seelenbegriffs. In diesem Lied der zwischen 1700 und 1100 v. Chr. entstandenen Hymnen ist bereits von zwei Wesenheiten die Rede, welche die Entstehung der Welt aus dem Opferzusammenhang beschreiben: Vom sogenannten *purusha*, dem Urkörper des Opfers, wird ein Viertel geopfert, während drei Viertel verborgen im Himmel weilen. Zudem ist von einem weiblichen Wesen die Rede, *viraj* (die Glanzvolle), die aus dem *unsichtbaren* „purusha" entsteht, aber den *sichtbaren* und opferbaren „purusha" hervorbringt:

> „Ein Viertel von ihm alle Wesen sind,
> Drei Viertel von ihm sind unsterblich droben."[6]

So ist bereits in den vedischen Texten die dem Opfer und damit dem Leben innewohnende Kraft thematisiert worden.

Mit der beginnenden Reflexion über die Bedingungen der körperlich-geistigen Existenz stellte sich die Frage, wer oder was die Lebendigkeit und die Erfahrungsmöglichkeit der Wesen bildet. Nach der *Kaushitaki-Upanischad* ist es der *Lebensatem* (*prana*):

> „Dieser Atem hat Bewusstsein zum innersten Wesen (atman); ist Wonne, altert und stirbt nicht... er ist der Hüter der Welt, der Gebieter der Welt, ‚er ist meine Seele' (atman)".[7]

So wurde im *Hinduismus* die Seele zum einenden Band, ohne das nichts bestehen kann und das den Tod überdauert.

Im Gegensatz dazu sind sich alle *buddhistischen Schulen* in der Ablehnung der Annahme einig, dass irgendeine der erkennbaren Gegebenheiten als eine unvergängliche Seele angesehen werden könne. Es gibt kein „ewiges Ich", sondern nur die Verwirklichung der Freiheit des Nirwana, das als der höchste Friede, das Unbedingte, die Todlosigkeit beschrieben wird. Die irdische Persönlichkeit wird von fünf „Daseinsgruppen" gebildet: Körperlichkeit (*rupa*), Gefühl (*vedana*), Wahrnehmung (*samjna*), Geistformationen (*samkara*) und Bewusstsein (*vijnana*). Diese fünf Gruppen sind nicht scharf voneinander getrennte Dinge, sondern Benennungen für verschiedene Äußerungsarten des

[5] H. Oldenberg: Die Weltanschauung der Brahmana-Texte (1919).
[6] P. Deussen: Allgemeine Geschichte der Philosophie, Bd. 1 (1914), S. 156.
[7] Upanishaden (1977), S. 151–152.

körperlichen und geistigen Lebensvorgangs. Sie entstehen und vergehen ununterbrochen und aufgrund des Gesetzes der „Entstehung in Abhängigkeit" in einem ununterbrochenen Strom bis zur Erlösung, von einem Dasein in ein anderes überzugehen.[8]

Dieses Vergehen der fünf „Daseinsgruppen" und damit die völlige Auflösung der Person, verbunden mit der Verneinung einer Seele bzw. des Selbst, hat in neuerer Zeit immer öfter in die Bejahung eines Selbst und eines kontinuierlichen Bewusstseins umgeschlagen. So sagt der prominente Vertreter des Zen-Buddhismus, D. T. SUZUKI:

> „Ohne das Ich wird es kein Individuum geben; ohne Individuum wird es keine Verantwortung geben. Ohne die Idee der Verantwortung hört die Ethik auf zu existieren ... die menschliche Gemeinschaft wird unmöglich. Wir müssen in gewisser Hinsicht ein Ich haben."[9]

Ebenso treten Repräsentanten des modernen Buddhismus, wie der DALAI LAMA, für die Existenz eines Selbst ein:

> „Durch unsere eigene Erfahrung wird gewiss, dass das Selbst existiert. Wenn wir eine totale Selbst-Losigkeit annehmen würden, dann gäbe es niemanden, der Mitgefühl entwickeln könnte."

Selbst im Nirwana ist die Kontinuität von Geist und Form nicht aufgelöst:

> „Wenn sich die Kontinuität von Geist und Form auflösen würde, während Nirwana verwirklicht wird, dann gäbe es niemanden, der Nirwana verwirklicht."[10]

3. China

Auch in *China* kannte man eine *Leibseele* (*po*), die nach dem Tode bei der Leiche bleibt und sich von den Totenopfern nährt, sowie eine *Geistseele* (*hun*), die im Reich des Himmelsgottes fortlebt, dem die Erdgottheiten unterstehen.[11]

4. Babylonien

Bei den Babyloniern überlebt das Geistwesen *Edimmu* den Tod des Leibes.[12]

[8] K. MYLIUS: Geschichte der altindischen Literatur (2003).
[9] S. CRANSTON/W. CRANSTON: Wiedergeburt (1989), S. 282.
[10] Ebd.
[11] P. HO: The cradle of the East (1975), S. 279ff.
[12] TH. G. PINCHES: The Religion of Babylonia and Assyria (1906).

II. GRIECHEN

Die aufgezeigten Vorstellungen von der Seele im ägyptischen und indischen Denken zeigen vor allem in der griechischen Kultur eine Ausprägung, die das Denken der westlichen Welt bis heute bestimmt, weshalb hier ausführlicher darauf einzugehen ist.

1. Psyche und Pneuma

Die älteste Seelenvorstellung bei den Griechen finden wir bei HOMER, wo zwischen *Psyche* (ψυχή) und *Thymos* (θυμόσ) unterschieden wird.

a) Psyche

Das Substantiv *Psyche* leitet sich etymologisch von ψύχω (*psycho*), blasen, und ψῦχοσ (*psychos*), Kälte, ab. Es hängt mit dem indoeuropäischen Wortstamm *bhs* zusammen, auf den das deutsche Wort „blasen" zurückgeht. „Psyche" hatte daher ursprünglich die Bedeutung von Hauch, Lebenshauch, Atem, der den Gliedmaßen innewohnenden Lebenskraft, deren Vorhandensein sich vornehmlich im Atem manifestiert, was an Aussagen in den Upanischaden erinnert. Es ist daher auch von *Hauchseele* die Rede.

Zur Bezeichnung der Seele als Träger bewusster Erlebnisse wird ursprünglich auch *thymos* verwendet, das sich von θύω (*thyo*), opfern, ableitet und die heiße Blutwallung, die Lebenskraft und die Gemütsbewegungen, wie Erregung, Mut, Lust oder Drang, bezeichnet und mit dem lateinischen *fumus*, Rauch, verwandt ist.[13] So lesen wir bei HOMER:

> „Dies nun ist das Los der Menschen, wenn sie gestorben. Nicht mehr wird dann Fleisch und Gebein durch Nerven verbunden, sondern die mächtige Kraft des lodernden Feuers vernichtet alles, sobald der *Geist* (thymos) die weißen Gebeine verlassen und die *Seele* (psyche) entflieht wie im Traum und wehet ins Weite."[14]

Nach dem Tode begibt sich die Psyche in die Unterwelt und führt dort eine Schattenexistenz ohne qualifizierte Erwartungen. Allerdings sind die Aussagen zur Psyche bei HOMER nicht einheitlich. *Thymos* ist bei HOMER nicht nur physiologischer Urheber der Bewegung, sondern auch seelischer Impuls zum Handeln und wird so zum Innbegriff des inneren Menschen als Partner des

[13] J. B. HOFFMANN: Etymologisches Wörterbuch des Griechischen (1949), S. 428.
[14] HOMER: Odyssee, 11. Gesang, 206–207, nach Johann Heinrich Voss. Homers Gesänge [18..].

Dialogs. Im Unterschied zur Psyche verlässt er beim Tod die Glieder direkt und begibt sich nicht in die Unterwelt. Ein Einheitsbegriff von Psyche und Geist *(nous)* in der Bedeutung von Seele fehlt bei HOMER noch. Jedenfalls ist die Psyche etwas spezifisch Menschliches, denn beim Tod eines Tieres trennt sich nicht die Psyche, sondern der Thymos von den Gliedern.

Als sich im 7. Jh. der Glaube an die Vergeltung des menschlichen Handelns immer mehr verbreitete und man die Abhängigkeit der bewussten Seele (*thymos*) von der unbewussten (*psyche*) erkannte, wurde Psyche zusehends zum Begriff des Individuums, zum Träger bewusster Erlebnisse. Die als unbewusste, unpersönliche Grundlage des Lebens verstandene Psyche übernimmt den Bedeutungsinhalt des Thymos und wird so auch zum Träger bewusster Inhalte. Diese Verschmelzung ist im 6. Jh. bereits so vollzogen, dass die Psyche als umfassender Garant der Kontinuität eines diesseitigen und jenseitigen Daseins fungiert. Den Abschluss dieses Bedeutungswandels der Psyche bildet die von den *Pythagoreern* vertretene *Seelenwanderung.*[15] Den frühesten Beleg dieser Deutung der Psyche liefert XENOPHANES mit seiner ironischen Erwähnung der Seelenwanderungslehre des PYTHAGORAS:

> „7. Und es heißt, als er (Pythagoras) einmal vorüberging, wie ein Hündchen misshandelt wurde, habe er Mitleid empfunden und diese Worte gesprochen ‚Hör auf mit dem Schlagen. Denn es ist ja die Seele (Psyche) eines Freundes, die ich erkannte, wie ich ihre Stimme hörte.“[16]

b) Pneuma

Zu dieser Zeit taucht neben Psyche und Geist (*nous*) immer häufiger das Wort *Pneuma* (πνεῦμα) auf. Es wird abgeleitet von πνέω (wehen) und bezeichnet

> „die elementare Natur- und Lebenskraft, die – Stoff und Vorgang in einem – als Luftstrom im Blasen des Windes wie im Einziehen und Aushauchen des Atems und von daher übertragen als inspiratorisch erfüllender und enthusiastisch ergreifender Hauch des Geistes nach außen und nach innen wirksam ist“[17].

Von hier aus bekommt das Pneuma geradezu die Bedeutung von Seele (Psyche) und steht als Element neben Erde, Wasser, Feuer, aus denen sich der Körper aufbaut, wie die Psyche dem Körper gegenüber, mit dem es im Leben verbunden ist. Im Tode trennt sich das Pneuma vom Körper, um zur Erfüllung seiner höheren Bestimmung nach oben zu entweichen:

[15] H. DIELS: Die Fragmente der Vorsokratiker (⁶1951–1952).
[16] Xenophanes fr 7, in: H. Diels: Vorsokratiker I, S. 131.
[17] H. KLEINKNECHT: πνεύμα, πνευματικός, in: G. Friedrich (Hg.): Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 6 (1954), S. 333.

„Bist du im Geiste (νόωι/νοοι) fromm geartet, so wird dir im Tode kein Leid widerfahren. Oben wird der Hauch (πνεῦμα/pneuma) bestehen bleiben, am Himmel."[18]

Pneuma wird immer mehr zum Ausdruck für die göttliche Kraft der enthusiastischen Begeisterung, die den Dichter über die gewohnten gültigen Ordnungen hinaushebt.[19]

Eine wichtige Rolle als belebende und zusammenhaltende Kraft spielt der Pneuma-Begriff in der griechischen Medizin. Der Arztphilosoph Diogenes von Apollonia stellte sogar eine differenzierte Pneuma-Lehre auf, nach der sich der Lebensatem als Ursprung der biologischen Prozesse mit dem Blut durch die Adern bewegt.[20] Nach Hippokrates hängt die Gesundheit von der richtigen Dosierung des Pneuma im Körper ab.[21]

2. Platon

Platon (427–337) greift diese Gedanken auf, sieht im Pneuma jedoch einen rein naturwissenschaftlichen Begriff und schreibt die Erkenntnis des Pneuma, psychologisch analysierend, dem tierischen Seelenteil des Menschen zu.[22] Zur echten Vernunfterkenntnis führt weder das Talent noch das Genie, das sich über die Herkunft, Weisheit und Kunst keine Rechenschaft zu geben vermag, noch die göttliche Begeisterung, sondern allein das auf sich gestellte Denken.[23] Die Bezeichnung *unsterblich* erhält die Seele nicht aus irgendeinem Vernunftbegriff, sondern durch die Vorstellung einer unsterblichen Lebensform:

„Das All der Seelen versorgt das unbeseelte All, es umwandelt nämlich den ganzen Himmel, jetzt in dieser, jetzt in anderer Gestalt erscheinend. Eine Seele nun, die noch in vollkommener Weihe und befiedert ist, wandelt in der Höhe und durchwebt das Weltall; wenn sie aber das Gefieder gelassen, wird sie fortgetrieben, bis sie etwas Festes erfasst, in dem sie nun, sich wohnhaft niederlassend und einen erdigen Leib annehmend, der durch ihre Kraft bewegt sich selbst zu bewegen scheint, als Ganzes genommen eine Lebensform genannt wird und, als aus Seele und Leib zusammengefügt, den Beinamen *sterblich* erhält; die Bezeichnung *unsterblich* aber erhält sie nicht aus irgend einem Vernunftbegriff; sondern wir

[18] Epimarchos Fr. 22, in: H. Diels I, S. 202.
[19] Platon: Phaedros 265 a.
[20] Diogenes von Apollonia: VS 54, B5
[21] Hippokrates: De Natura Hominis 9 (Littré VI 52, 11).
[22] Platon: Timaios 70d–72d, 86.
[23] Platon: Apologia 21 B ff; Ion 523.

bilden, da wir einen Gott weder sehen noch zureichend begreifen, ihn uns eben in der Vorstellung ab als eine unsterbliche Lebensform, die teils Seele, teils Körper ist, beides aber für ewige Zeit zusammengewachsen."[24]

Ihrem Wesen nach ist die Seele im All der Seelen präexistent.

3. Aristoteles

Nach ARISTOTELES (384–322) unterscheidet sich das Beseelte vom Unbeseelten ebenfalls durch das Leben aufgrund der Beseeltheit.[25] Allerdings sind, im Gegensatz zu PLATON, die Ideen nicht überweltliche Urbilder, sondern wirkende und formende Prinzipien des realen Daseins durch die *Entelechie*:

„Der Entelechie-Gedanke ermöglicht es, die Ideen (Formen) als bewegende und gestaltende Potenzen der Erscheinungswelt als solcher zu denken. In ihm verknüpft sich die Vorstellung eines dynamischen Wechselverhältnisses von Form und Stoff mit einer Theorie des Werdens, die ihrerseits wieder auf den Gedanken des Zweckes hinweist: jedes Geschehen, jede Bewegung geht aus von der Form (εἶδοσ/eidos); handelt es sich um Geschehen im Reich des Organischen, so ist das Bewegende zugleich als τέλοσ (telos – Ziel) dem Werde-Prozess immanent. Der Stoff ist der Inbegriff des Möglichen – nicht im Sinne des Logischen, sondern in dem realen der Bildsamkeit. Die Form bringt das der Möglichkeit nach (δύναμει/dynamei) im Stoff Gesetzte zur aktuellen Verwirklichung (ενέργεια/energeia – Energie). Und eben sofern die Form als bewegende Kraft im Stoffe wirkend (οὖσία ἐν ὑλη / ousia en hyle) ihn zu konkreter Bestimmtheit gestaltet, ist sie Entelechie."[26]

Bei dieser Wesensbestimmung der Seele bedient sich ARISTOTELES neben dem Entelechie-Begriff auch noch der Grundbegriffe *Substanz*, *Form* und *Energie*:

„Von den natürlichen Körpern haben nun die einen Leben, die andern nicht. Unter Leben verstehen wir aber das, dass ein Körper sich selbst ernährt, wächst und wieder abnimmt. Und so wäre denn jeder natürliche Körper, der am Leben teilhat, eine Substanz, und zwar gewissermaßen eine zusammengesetzte Substanz. Da nun der Körper solcher Art ist, nämlich Leben in sich hat, so ist offenbar der Körper nicht Seele; denn der Körper ist nicht ein Prädikat des Substrats, sondern vielmehr selbst Substrat und Materie. Es muss also die Seele eine Substanz sein als Form eines natürlichen Körpers, der potentiell Leben hat. Die Substanz aber ist Entelechie. Also ist die Seele die Entelechie eines solchen Körpers. ...Wenn man also etwas Allgemeines, auf jede Art von Seele (πάσησ ψυχῆσ/pases psyches) Zutref-

[24] Platon: Phaidros 246 B.
[25] Aristoteles: De anima 11(2,2–3).
[26] F. SEIGERT: Psychologie: Metaphysik der Seele, in: Handbuch der Philosophie (1931), S. 6.

fendes sagen soll, so ist sie die ursprüngliche Entelechie (πρώτη ἐντελέχεια/prote entelecheia) eines natürlichen organischen Körpers."[27]

Das Beseelte unterscheidet sich daher nach ARISTOTELES vom Unbeseelten durch das Leben. Dieses ist dann gegeben, wenn auch nur eine der folgenden Fähigkeiten vorhanden ist: Denken, Empfinden, örtliche Bewegung, Ruhe, Bewegung zur Nahrungsaufnahme, Wachstum und Abnahme.[28] Damit ist gesagt, dass Pflanzen, Tiere und Menschen eine Seele im Sinne einer entsprechenden Lebenskraft haben.

Die Lebenskraft der *Pflanze* ist die *Pflanzenseele*, το θρεπτικόν, das Vermögen der Assimilation des Stoffes und der Reproduktion.[29]

Die Lebenskraft des *Tieres* ist die *Tierseele.* Diese besitzt die Pflanzenseele und zudem die Kräfte der Sinneswahrnehmung, des Begehrens und der Ortsbewegung mit der Funktion einer einheitlichen Mitte für seine körperlichen und psychischen Funktionen, die der Pflanze fehlt.

Die *menschliche Seele* besitzt neben dem Seelenvermögen der Pflanzen und der Tiere auch noch den Verstand, den νοῦσ. Dieser gehört nicht mehr der Welt der natürlichen Erscheinungen an, sondern der Transzendenz. Damit greift ARISTOTELES die platonische Vorstellung der Selbständigkeit der Idee, des Geistig-Allgemeinen auf – allerdings nicht eines All der Seelen:

„Hinsichtlich des Geistes und des Denkvermögens sehen wir noch nicht klar; doch scheint dies eine andere Art Seele zu sein, und diese allein kann sich trennen wie das Ewige vom Vergänglichen. Dagegen ergibt sich hieraus, dass die übrigen Teile der Seele (τῆσ ψυχῆσ/tes psyches) nicht trennbar sind, wie einige meinen."[30]

Hier meint ARISTOTELES wohl PLATON, für den die Seele als belebende Kraft des Unbelebten transzendent und präexistent ist. Für ARISTOTELES ist hingegen nur der Verstand als Teil der Seele unsterblich und transzendent.

4. Platon und Aristoteles

Die dargelegten Seelenbegriffe von PLATON und ARISTOTELES sollten nun für Jahrtausende die Grundlage für das Verständnis der Seele und des Menschen als solchen bilden.

[27] Aristoteles: De anima II 1,6–13; griechischer Text: Aristoteles: Opera Omnia Graece et Latine. Paris, 1654; dt.: W. NESTLE: Aristoteles Hauptwerke (1953).
[28] Aristoteles: De anima II 2,2–3.
[29] Aristoteles: De anima II 2,4.
[30] Aristoteles: De anima II 2,11.

Nach PLATON sind die Seelen als Einzelseelen transzendent und präexistent. Sie beleben das Unbelebte und können dies durch Reinkarnation mehrfach tun. Warum sie allerdings das Unbelebte inkarnieren, bleibt offen. Nach den allgemeinen Reinkarnationslehren bedingt das Karma die Wiedergeburt.[31]

Für ARISTOTELES ist die Seele hingegen zunächst die Lebenskraft, die den Körper befähigt sich zu ernähren, zu wachsen und abzunehmen. Diese Kraft kommt nicht aus der Transzendenz, sondern ist den Lebewesen als Entelechie, als formende Kraft immanent. Transzendent ist nur der Verstand, der *nous,* der allein dem Menschen zukommt. Er allein ist unsterblich. Eine Wiedergeburt kennt ARISTOTELES daher nicht, zumal die anderen Seelenteile mit dem Tod ihr Ende finden.

So haben wir bei PLATON die Vorstellung eines transzendenten, immateriellen *Seelenhimmels*, aus dem die einzelnen Seelen sich mit Körperlichkeit verbinden und diese gestalten. Beim Tod löst sich die Seele vom Körper und kann in die Beseelung eines neuen Körpers eingehen. Bei ARISTOTELES haben wir die Vorstellung einer angeborenen immanenten Formkraft, der *Entelechie*, die beim Menschen durch das transzendente, nicht materielle Vermögen der Vernunft, den *Nous,* überhöht wird, der allein den Tod überdauert.

Diese beiden Vorstellungen eines Seelenhimmels und einer inneren Gestaltungskraft beeinflussen das Seelenverständnis der westlichen Welt bis heute.

Im *Hellenismus,* dem Griechentum vom Regierungsantritt Alexanders des Großen von Makedonien 336 v. Chr. bis zur Einverleibung Ägyptens, des letzten hellenistischen Reiches, in das Römische Reich 30 v. Chr., wird im Gegensatz zu PLATON und ARISTOTELES der ganze Kosmos als Einheit des psychisch-physischen Organismus verstanden. Der Unterschied zwischen Lebewesen, die eine Seele haben, und den Steinen und Hölzern wird relativiert. Die Auswirkungen dieses Seelenverständnisses reichten über die römische Kaiserzeit hinaus bis in die Spätantike hinein.

5. Stoa

So hält die *Stoa* die Seele für körperlich, und zwar als Teil der feinstofflich gedachten Weltseele, deren Substanz der Atem, das Pneuma, ist:

> „Sie ist der warme Hauch in uns, welcher dem Körper Halt und Form gibt. Sie überdauert den Leib, ist aber dennoch vergänglich und besteht längstens bis zur Weltverbrennung. Ihre Teile sind: die *fünf Sinne*, das *Sprachvermögen*, die *Zeu-*

[31] A. RESCH: Reinkarnation, in: Ders.: Fortleben (2004), S. 179–237.

gungskraft und die *herrschende Kraft* (τὸ ἡγεμονικόν/to hegemonikon), die im Herzen ihren Sitz hat und der die Vorstellungen und Begehrungen und die Vernunft angehören. Trotz dieser Teilung aber hört die Seele nicht auf einheitlich zu sein."[32]

Bei der Welterneuerung ersteht die Seele wiederum als die alte. Trotz dieser körperlichen Deutung des Pneuma (Seele) besitzen die Pflanzen keine Seele, wohl aber die Tiere – sie besitzen eine Psyche mit Trieb und Vorstellungsvermögen. Der Mensch verfügt darüber hinaus noch über die Vernunft, den *Logos*, als beherrschenden und zentralen Teil des Pneuma.

6. Epikureer

Während nach der Stoa die Seele als Pneuma noch über der reinen Körperlichkeit steht, ist nach den *Epikureern* die Seele wie alles Seiende materiell. Wie der Leib ist auch die Seele aus Atomen zusammengesetzt. Diese sind jedoch glatt und rund und von den Feueratomen sehr verschieden.[33] So sind alle menschlichen Funktionen Ergebnisse von Prozessen zwischen den Atomen. Die Seele (*psyche*) besteht aus einem vernunftlosen Teil, der sich als Lebensprinzip durch den ganzen Leib verbreitet[34], und aus einem vernünftigen Teil, mit Sinneswahrnehmung, Phantasievorstellung und Vernunft im engeren Sinne (*logos*; *ratio*) bei LUKREZ.[35] Während diese drei Vermögen der Vernunft sich in der Erkenntnis betätigen, sind die Gefühle, Lust und Schmerz, normgebend für das praktische Verhalten. Frei ist der Mensch nur aufgrund kleinerer Abweichungen im Spiel der Atome. Den Bestand der Seele bedingt die leibliche Umhüllung, mit deren Vernichtung die Seelenatome zerstieben.[36]

7. Mittel- und Neuplatonismus

Der einflussreichste Mittelplatoniker, ATTIKOS (um 176 n. Chr.), lässt die *Weltseele* und die *Seele* des Menschen aus der unvernünftigen (ἄλογοσ) und der göttlichen (θεία) Seele, dem Ideenkosmos, hervorgehen und sich zur vernünftigen Seele (λογική) verbinden.[37]

[32] K. PRÄCHTER (Hrsg.): Die Philosophie des Altertums (1926).
[33] H. USENER: Epicurea, fr 311.
[34] Ebd., fr 312.
[35] LUCRETIUS: De rerum natura.
[36] DIOGENES LAERTIOS: 10, 65; H. USENER: Epicurea, S. 21, 8f und S. 378.
[37] ATTIKOS: Frag. 35, in: E. DES PLACES: Atticus [philosophus]: Fragments] (1977).

Diese Betonung des Denkens führt dann im Neuplatonismus, in Anlehnung an die aristotelische Psychologie, zu der bei PLATON noch nicht vollzogenen Unterscheidung von Geist (νοῦσ) und Psyche (ψύχη). So schreibt der Begründer des *Neuplatonismus* und, neben PLATON und ARISTOTELES, wirkungsmächtigste Philosoph der Antike, PLOTIN (205–270):

> „Und dies ist der Fall der Psyche solchermaßen in die Materie zu kommen und der Schwachheit zu erliegen."[38]

Trotzdem darf nicht gesagt werden, dass die Psyche in den Körper kommt. Vielmehr nähert sich die Materie der Psyche. Im Leib ist die Psyche „überall gegenwärtig und doch etwas für sich, alldurchdringend und doch nicht vermischt"[39]. Sie „ist ganz im Körper und in jedem seiner Teile gegenwärtig"[40]. Sie ist eine Kraft und nicht etwas Ausgedehntes. Durch die Verbindung mit dem Körper entsteht in ihr die Tendenz, sich von ihrem Ursprung dem Geist, dem Nous, von dem sie ausgegangen ist, zu lösen, wobei sich ein *unterer Teil* der Sinnlichkeit, ein *oberer und edlerer Teil* dem Nous zuwendet. So betont PLOTIN gegen die stoischen Seelenteile, dass die Seele in jedem Teil des Leibes als Ganze, „wie das Licht bei der Luft ist"[41]. Die verschiedenen Vermögen der Seele sind durch ihre körperlichen *Werkzeuge* bedingt, die jeweils nur für ein bestimmtes *Werk* geeignet sind. Dabei unterscheidet PLOTIN wie ARISTOTELES vegetatives Vermögen, fünf Sinne, Streben, Vorstellung und Denken.[42] Im geistigen Kosmos ist die Seele jedoch eins. Wie nämlich die Seele als Ganze in jedem Teil des Leibes ist, so sind die Einzel-Seelen untereinander und mit der Welt-Seele eins. Die eine Seele ist also identisch in den Vielen.[43]

III. KIRCHENVÄTER

Die angeführten Vorstellungen von Seele und Geist bei PLATON und ARISTOTELES wurden von den Gelehrten des aufkeimenden Christentums aufgegriffen und vor allem mit der Unsterblichkeit der Seele in Verbindung gebracht. Allerdings ist das Pneuma des PAULUS nicht dasselbe wie die Psyche PLATONS. Die Seele ist nicht der Feind des Körpers, sondern bildet mit ihm eine Einheit

[38] PLOTIN: Enneaden IV 17,14.
[39] PLOTIN: Enneaden IV 3,22.
[40] Ebd., 22,1.
[41] Ebd., 2,1
[42] Ebd., 3,23.
[43] Ebd., 8, 9.

in der menschlichen Person und erhält durch die Auferstehung des Fleisches eine grundsätzliche Bejahung des menschlichen Lebens und der Körperlichkeit.

1. Tertullian

Die erste christliche Monografie zur Seele wurde von *Tertullian* (ca. 160–220) verfasst. Darin betont er das metaphysische Argument der Einfachheit und Unauflöslichkeit der Seele im Unterschied zu den pythagoreischen, platonischen und epikureischen Vorstellungen.

> „Was, o Seele, den dir unausweichlichen Spruch angeht und was sich auf dein Wesen selbst bezieht, so behaupten wir, dass du nach Auslöschung des Lebens noch fortbestehen, den Tag des Gerichtes erwarten, und je nach Verdienst, entweder Qualen überantwortet wirst, oder Freuden, die beide ewig dauern; dass, um diese zu ertragen, dir deine frühere Substanz und dieselben menschlichen Bestandteile und das Gedächtnis wiedergegeben werden, weil du einerseits weder Unangenehmes noch Angenehmes empfinden kannst ohne die Vermittlung des empfindungsfähigen Körpers, und andererseits ohne Vorführung derselben Persönlichkeit, welche die Schwere des Gerichtes verdient hat, keine Ursache zum Richten vorhanden wäre. Dies ist die *christliche Ansicht;* wenngleich sie viel anständiger ist als die pythagoreische, indem sie dich nicht in Tierleiber versetzt, wenngleich vollständiger als die platonische, indem sie dir auch noch die Gabe des Körpers wiedergegeben werden lässt, wenngleich annehmbarer als die epikureische, indem sie dir die Auflösung erspart, so wird sie dennoch wegen ihres Namens für einen bloßen Wahn, für Borniertheit und wie man auch sagt, für eine vermessene Phantasterei angesehen. Jedoch wir schämen uns unserer anmaßlichen Phantasterei nicht, wenn du sie mit uns teilst.“[44]

2. Augustinus

Besonders nachhaltig hat sich dann der große AURELIUS AUGUSTINUS (354–430) mit der Seele befasst:

> „Wenn aber, was niemand bezweifelt, die Seele dann am weisesten ist, wenn sie die sich ewig gleichbleibende Wahrheit schaut und an ihr unbeweglich festhält, gebunden mit göttlicher Liebe, und wenn alle jene Gegenstände, wie sie auch sein mögen, ihr Sein von jenem Sein haben, das die oberste und höchste Stufe des Seins innehat, dann hat die Seele entweder von jenem Sein ihr Sein, insofern sie ein Sein hat, oder sie ist durch sich selbst.“[45]

[44] TERTULLIAN: Das Zeugnis der Seele, Kap. 4, in: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 7 (1912), I S. 208f.

Diese Einsicht ist, nach AUGUSTINUS, dem Menschen tief ins Herz gelegt:

> „Unsterblich ist deine Seele! So glaube doch deinen Gründen, vertraue der Wahrheit. Sie verkündet laut, dass sie in dir wohnt und dass sie unsterblich ist und dass ihr Wohnsitz durch keinerlei Tod des Leibes ihr entzogen werden könnte."[46]

APOLLINARIS VON LAODICEA (315–ca. 390) lehrte den *Trichotomismus* (Nous, Psyche und Soma) und ORIGINES betonte die Präexistenz der Seele im Sinne gefallener Engel, was 553 zur Verurteilung auf dem Konzil von Konstantinopel führte:

> „Wer sagt oder daran festhält, die Seelen der Menschen hätten präexistiert, indem sie ehedem Geister und heilige Kräfte gewesen seien, seien aber der göttlichen Anschauung überdrüssig geworden, hätten sich zum Schlechteren gewandt, seien deshalb in der Liebe zu Gott erkaltet *(ψύχω)*, aus diesem Grunde Seelen (ψυχή) genannt und zur Strafe in [die] Leiber hinabgesandt worden, der sei mit dem Anathema belegt."[47]

Damit ist allerdings nicht die Präexistenz der Seele also solche angesprochen, sondern nur, dass es sich bei den Seelen der Menschen nicht um gefallene Engel handelt. Die Seele selbst besteht bereits vor der der Empfängnis:

> „Noch ehe ich Dich im Mutterschoß formte, habe ich Dich ausersehen." (*Jer 1,5*)

Im Übrigen folgten die Väter der Kirche der platonischen Philosophie, weil ihrer Ansicht nach der Gedanke der Präexistenz und der Immaterialität der Seele dem christlichen Gedankengut besser entsprach als die Lehre von der *Forma corporis* des ARISTOTELES.

IV. MITTELALTER

Im Gegensatz dazu sahen sich die *Aristoteliker* des Mittelalters mit den platonischen Aussagen über die Seele vor der unüberwindlichen Schwierigkeit, die substanzielle Einheit von Leib und Seele zu erklären. Diese substanzielle Einheit war für sie die Grundbedingung für die Einheit der Person, des moralischen Lebens und für die Auferstehung des Fleisches.

[45] AUGUSTINUS: Soliloquia II., 33.5, in: Aurelius Augustinus: Selbstgespräche über Gott und die Unsterblichkeit der Seele (1954), S. 193.
[46] AUGUSTINUS: De immortalitate animae, 19.1, in: Aurelius Augustinus: Selbstgespräche über Gott, S. 241.
[47] HEINRICH DENZINGER: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen ([39]2001), 403, S. 189.

1. Thomas von Aquin

So ist für THOMAS VON AQUIN (1224–1274), den Hauptvertreter der aristotelischen Richtung, die Seele eine geistige Substanz, die durch die Verbindung mit der Materie als Form die Materie an ihrer Substantialität teilhaben lässt, ohne dabei die Unsterblichkeit zu verlieren, womit gezeigt werden soll,

> „dass die Seele eine Form ist, die in ihrem Sein in keinerlei Abhängigkeit vom Körper steht. Desgleichen endlich auch nicht durch Versagen ihrer Ursache, da sie keine andere als eine ewige Ursache haben kann"[48].

In dieser Verbindung des platonischen Spiritualismus mit den aristotelischen Vorstellungen der Wechselwirkung von Leibe, Seele, Stoff und Form (*Hylemorphismus*) konnte man den Menschen als von Natur aus auf die Ewigkeit hin ausgerichtet bezeichnen:

> „Weiterhin: Es ist unmöglich, dass ein naturhaftes Streben sinnlos ist. Nun strebt *der Mensch von Natur aus nach ewiger Dauer.* Das ergibt sich daraus, dass es das Sein ist, nach welchem alle verlangen. Und zwar erfasst der Mensch durch seinen Verstand das Sein nicht bloß, wie die Tiere, als ein Jetzt, sondern schlechthin. Daraus folgt für den Menschen die ewige Fortdauer seiner Seele, da er mittels dieser das Sein schlechthin und für alle Zeit erfasst."[49]

Im 13. und 14. Jh. wurde die Möglichkeit des Unsterblichkeitsbeweises wieder in Frage gestellt und man setzte auf den Glauben.

2. Meister Eckhart

So argumentiert auch Meister ECKHART (1260–1328):

> „Alle Dinge sind – in endlicher Gestalt – in der Zeit entflossen, und sind dabei doch – in unendlicher Gestalt – in der Ewigkeit verblieben. Da sind sie Gott in Gott."[50]

V. RENAISSANCE

Die Renaissance, die Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts, ist gekennzeichnet von der Vorstellung der Allbeseeltheit mit dem für das Denken typischen Axiom: „Alles ist in allem" (*quodlibet in quolibet*).

[48] THOMAS DE ACQUINO: Opera omnia. Ed. E. Frette/P. Mare (1871–1880); Summa contra Gentiles. Lib. II. cap. 79.
[49] Ders., ebd.
[50] ECKEHART: Von der Vollendung der Seele, in: Schriften aus dem Mittelhochdeutschen (1934), S. 95.

1. Nikolaus von Kues

Dieses Axiom „alles in allem" wird zwar ANAXAGORAS[51] zugeschrieben, zählt aber in der Schrift des NIKOLAUS VON KUES (1401–1464), *De docta ignorantia*, zu den tragenden Grundsätzen seines Philosophierens. Das Axiom „quodlibet in quolibet" (alles in allem) besagt das Innesein (*inesse*) einer Sache in einer anderen. Oder wie CUSANUS sich ausdrückt: Das Universum ist in den einzelnen Dingen „verschränkt" (*contracte*)[52], und zwar nicht mehr nach der aristotelisch-scholastischen Tradition bloß akzidentell, sondern substantiell als Funktion:

> „Funktion meint, dass eine Sache aufgeht in dem, was sie im andren wirkt, ist Sein im anderen."[53]

Das Sein als Ganzes ist das Universum, die *Seele*. Sie ist ungeteilt und in jedem Einzelnen, jedes Einzelne repräsentiert seinerseits die Totalität. Dabei ist unser Geist (*mens*) „die Kraft der Begriffe, mit der er alles dem Begriffe nach schafft." (De ludo globi II)[54]

Die Unsterblichkeit versucht CUSANUS in seiner Schrift *De mente* auf dem Boden der platonischen Philosophie unter Beweis zu stellen:

> „Der Geist enthält in seiner denkenden Bewegung jede sukzessive Bewegung; indem er aus sich heraus die Verstandesbewegung entwickelt, ist er die Form der Bewegung... wie könnte also die Form der Bewegung durch die Bewegung aufgelöst werden? Da der Geist denkendes, sich selbst bewegendes Leben, d.h. sein Denken entwickelndes Leben ist, wie sollte er nicht immer leben? Wie kann Selbstbewegung aufhören?"

Wer zudem bedenkt, dass alle Verhältnisse aus dem Geist sind, sieht, dass kein Verhältnis an das Maß des Geistes heranreicht. Unser Geist ist also durch kein Verhältnis messbar, unbegrenzbar, unbeschränkbar."[55]

[51] H. DIELS: Die Fragmente der Vorsokratiker (1963), Anaxagoras, Fragment 6, 15ff.
[52] NIKOLAUS VON KUES: De docta Ignorantia. Die Lehre von der Wissenschaft des Nichtwissens (2004), II. Kap., 5 Schr. I, S. 344.
[53] Ebd., S. 348.
[54] Mens nostra vis est notionalis, secundum quam virtutem facit omnia notionaliter esse. Nicolaus de Cusa: Vom Globusspiel (1978).
[55] NIKOLAUS VON KUES: De Mente. Kap 15, in: Aschendorfs Philosophisches Lesebuch (1925), S. 258f.

2. Marsilius Ficinus

In diesem Zusammenhang ist auch der Traktat des Theologen und Philosophen MARSILIUS FICINUNS (1433–1499), *Theologiae platonicae, de immortalitate animorum*[56], zu nennen. Die Seele bildet die dritte Wesenheit des Kosmos und stellt die Verbindung der beiden anderen Wesenheiten dar, des Irdischen mit dem Außerirdischen. Ausgangspunkt dieser Gedanken ist seine Kosmogonie. Die höchste Wirklichkeit ist Gott als unbewegliche Einheit. Aus ihm gehen die Engel als reine Geister hervor. Von den Engeln emaniert die Geistseele, die als reine Form unsterblich ist. Sie weist drei Grade auf: die *Weltseele*, die *zwölf Seelen der Elemente und der Sphären* und die *Seelen aller Wesen*[57]. Von der Geistseele erfolgt der Abstieg zur Qualität der Körper und schließlich der Materie.[58]

Für FICINUS gehörten Orpheus, Zoroaster, Hermes Trismegistos und Pythagoras mit zu den größten Autoritäten des Altertums. Sein Einfluss kam besonders bei AGRIPPA VON NETTESHEIM und PARACELSUS zum Tragen.

AGRIPPA VON NETTESHEIM (1486–1535), der anscheinend um 1515 in Pavia Vorlesungen über PLATONS *Symposium* und Hermes Trismegistos (übersetzt von MARSILIUS FICINUS) hielt[59], unterscheidet eine dreifache Welt: eine *elementare,* eine *himmlisch-astrale* und eine *geistig-seelische* Welt. Dabei bedient er sich zum Teil fast wörtlich der Aussagen des FICINUS, ohne ihn jedoch zu nennen; stattdessen nennt er Demokrit, Orpheus, die Pythagoreer und Zoroaster. Der Materie und dem Körper steht die Seele als das *Primum mobile* (Erstbewegung) gegenüber, das durch den Spiritus mit dem Körper verbunden ist. Dieser Spiritus steht als fünftes Element außerhalb der vier Elemente und wird von AGRIPPA mit der *Quinta essentia* und dem *Pneuma* des ARISTOTELES gleichgesetzt:

> „Ein solcher Spiritus muss notwendig vorhanden sein, als ein Mittelding, wodurch die himmlischen Seelen den dichten Körper bewohnen und ihm wunderbare Gaben verleihen können. Dieser Spiritus ist im Weltkörper gerade von solcher Form,

[56] MARSILIUS FICINUS: Theologiae Platonicae, de immortalitate animorum. Liber XIIII, in: Marsilii Florentini: Insignis Philosophi Platonici Medici, atque Theologici clarissimi, Opera ([3]1576), 1. Bd., S. 284–316.

[57] Ders., ebd., Lib. XIIII, S. 123–134.

[58] Ders., ebd., Lib. II, III, S. 92–121, IX, S. 202–220; s.a. seine Abhandlungen: Mercurii Trimegisti Liber de potestate et sapientia Dei cui titulus Pimander, in: Opera, 2. Bd., S. 1837–1852; In Mercurii Trismegisti Asclepius, in: Opera, 2. Bd., S. 1858–1875; In Iamblichi de Mysteriis, in: Opera, 2. Bd., S. 1877–1907; MARSILIO FICINO: De vita libri tres/Hgg. v. Michaela Boenke (2012).

[59] P. O. KRISTELLER: Studies in Renaissance thought and letters (2003).

wie unser Spiritus im menschlichen Körper: denn wie die Kräfte unserer Seele durch den Spiritus den Gliedern sich mitteilen, so wird alles vermittelst der Quintessenz von der Kraft der Weltseele durchströmt."[60]

„Wenn nun die menschliche Seele gehörig gereinigt und geheiligt ist, so tritt sie von allen störenden Einflüssen unbehindert in freier Bewegung hervor, erhebt sich nach oben, erkennt das Göttliche und unterrichtet sich sogar selbst, wenn sie gleich den Unterricht anderswoher zu erhalten scheint."[61]

3. Paracelsus

Nach dem Arzt und Philosophen Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt PARACELSUS (1493–1541), besteht der Mensch aus einem *elementaren* und einem *astralen* Leib sowie aus dem *Geist.* Der Astralleib verbindet im Menschen die unsterbliche Seele mit dem Körper, doch ist die Seele nicht der Geist:

„Der Geist ist nicht die Seele, so wäre der Geist die Seele der Seele, wie die Seele der Geist des Leibes ist. Der Geist des Menschen ist nicht der Leib, ist nicht die Seele, sondern ist ein Drittes im Menschen. Und zwar ist das so: Wenn der Leib in der Erde ruht, so heißt das, er vollbringt nichts mehr, er ist von der Arbeit befreit und in Schlaf versetzt bis zu seinem Wiedererwachen. Die Seele ist da, wo man zahlen muss bis zum letzten Quadranten (wie oft gesagt). Der Geist ist da, wo ihn Gott hinschickt, bei Gott, bei der Seele, beim Leibe oder in der Wohnung der Menschen."[62]

4. Die Naturalisten

In diese Diskussion hinein fallen auch die sogenannten *Naturalisten* der Zeit, wie etwa BERNARDUS TELESIUS (1508–1588), die den Geist (*spiritus*) als reinen Stoff bezeichnen, während die pantheistischen und panpsychistischen Richtungen dieses Renaissance-Naturalismus, wie THOMAS CAMPANELLA (1568–1639), GIORDANO BRUNO (1548–1660) und HIERONYMUS CARDANUS (1501–1576), auf die unmittelbar von Gott gegebene Seele als *forma superad-*

[60] H. C. AGRIPPA VON NETTESHEIM: De occulta philosophia, dt.: Die magischen Werke ([2]1985), S. 41f. Die deutsche Übersetzung gibt „spiritus" mit „Geist" wieder. Die Gleichsetzung von *quinta essentia*, Pneuma und Spiritus (und Astralleib) wird von den Aristotelikern abgelehnt, weil die aristotelische *quinta essentia* eine unveränderliche und ewige Substanz darstellt, während die Spiritus im Körper verbraucht und stets aus Blut und Luft erneuert werden.

[61] H. C. AGRIPPA VON NETTESHEIM: De occulta philosophia (1967), S. 143.

[62] PARACELSUS: Liber de animabus hominum post mortem apparentibus, in: Sämtliche Werke; nach der 10-bändigen Huserschen Gesamtausgabe (1993), IV. S. 261–262.

dita (Zusatzform) verzichten und die Seele des Menschen zu einem Teil der Weltseele machen. Daher kann bei ihnen nur mehr indirekt von einer individuellen Unsterblichkeit gesprochen werden. So sagt GIORDANO BRUNO in Bezug auf NIKOLAUS VON KUES und PYTHAGORAS im Anschluss an die von ihm im All entdeckten *coincidentia oppositorum* (das Zusammentreffen der Gegensätze):

> „Sie sehen also, wie alle Dinge im Universum sind und das Universum in allen Dingen ist, wie wir in ihm, es in uns, und so alles in einer vollkommenen Einheit zusammentrifft. Sehen sie nun, warum sich unser Geist nicht quälen soll, wie es nichts gibt, über das unser Herz erschrecken sollte."[63]

Der Mensch ist nämlich unsterblich:

> „Nimmer vergeht die Seele, vielmehr die frühere Wohnung.
> Tauscht sie mit neuem Sitz und lebt und wirket in diesem.
> Alles wechselt, doch nichts geht unter."[64]

In diesem Widerstreit zwischen Religion und Wissen, der GIORDANO BRUNO das Leben kostete, warnt FRANCIS BACON (1561–1626) vor einer Vermengung von Theologie und Philosophie. Die Theologie baut auf der Offenbarung und die Philosophie auf der Sinneswahrnehmung auf. Die Frage der Seele und ihrer Unsterblichkeit sei keine Frage der Wahrnehmung, sondern der Offenbarung:

> „Glaubt mir, das allersüßeste Lied ist, *nunc dimittis*, wenn ein Mensch würdige Ziele und Hoffnungen erreicht hat."[65]

Mag BRUNO auch heute in gewissen Kreisen wieder besondere Beachtung finden, so ist der Einfluss BACONS auf die Weiterentwicklung der Wissenschaft weit bedeutsamer.

In diesem Zusammenhang ist an der Wende der Renaissance-Philosophie auch noch FRANCISCO SUÁREZ (1548–1617) zu nennen. Sein Hauptwerk *Metaphysicarum Disputationum* (Metaphysische Disputationen), das letzte Kompendium der scholastischen Metaphysik, prägte nämlich in entscheidender Weise die Metaphysik von DESCARTES über LEIBNIZ und WOLFF bis KANT.

[63] G. BRUNO: Von der Ursache, dem Anfangsgrund und dem Einen, in: Gesammelte Werke, Bd. 4, S. 123.
[64] G. BRUNO: Della causa principio et uno. Lichtstrahlen aus Giordano Brunos Werken (1891), S. 55.
[65] Ebd.

VI. NEUZEIT

In der *Neuzeit* kommt es zu einer totalen Wende im Verständnis der Seele. Die *Substantialität* der Seele wird aufgegeben und durch den Begriff des Bewusstseins ersetzt.

Die wichtigsten Stationen dieses Verständnisses werden vor allem vom Geistverständnis bei NIKOLAUS VON KUES, DESCARTES, LEIBNIZ, KANT und FICHTE markiert.

1. Materie und Geist

RENÈ DESCARTES (1596–1650), mit dem allgemein der Beginn der neuzeitlichen Philosophie angesetzt wird, sieht nicht nur die Garantie seiner Existenz, sondern auch die Natur des Geistes im Denken gegeben, da das Denken vom Ich nicht getrennt werden kann. Man hat nämlich streng zwischen einer ausgedehnten Materie (*res extensa*) und einer denkenden Seele (*res cogitans*) zu unterscheiden. Der Körper ist Teil der Materie, lässt sich daher im Rahmen der Mechanik vollständig erklären, während sich die denkende Seele als immaterielle Entität empirischer Forschung entzieht. Der Geist ist eine reine Substanz und seiner Natur gemäß unsterblich.[66]

Nach GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ (1646–1716) sind die Seelen von Anfang an gegeben, kommen jedoch erst im Menschen zum Gebrauch der Vernunft:

> „Daher nehme ich an, dass die Seelen, die von Anbeginn der Dinge an in den Samentierchen verborgen liegen, nicht vernünftig sind, bis sie durch die Empfängnis zum menschlichen Leben bestimmt werden."[67]

Dieser Gedanke fußt auf der Vorstellung von LEIBNIZ, dass die Welt von Monaden gebildet wird, die als individuelle Substanz eine Idee Gottes sind. Die vernunftbegabte Seele oder der Geist ist allerdings mehr als eine Monade oder eine einfache Seele, sie ist vielmehr ein Spiegel des Universums, ein Ebenbild Gottes. Ihr allein kommt Unsterblichkeit und bewusste Individualität zu, weshalb LEIBNIZ entschieden gegen den Versuch ist, die Seelen „in den Ozean des allgemeinen Geistes" zurückkehren zu lassen.[68]

Eine besondere Stelle nimmt die Seele bei BENEDICTUS DE SPINOZA (1632–1677) ein. Mit seiner Philosophie löst er den Cartesianischen Dua-

[66] R. DESCARTES: Oeuvres (1842).
[67] G. W. v. LEIBNIZ: Brief an Christain Wagner (1920), S. 97f.
[68] Ders., ebd.

lismus auf, indem er Denken und Ausdehnung zu Attributen der einen Substanz macht, in der Gott und die Natur eine substantielle Einheit bilden.[69] Die menschlichen Individuen sind Modifikationen der in Allem präsenten Substanz. Wird diese Modifikation zunichte, wird auch die Seele vernichtet, obschon das vorhandene Attribut unveränderlich bleibt:

> „In Gott gibt es notwendig eine Idee, die die Wesenheit dieses und jenes menschlichen Körpers unter einer Art Ewigkeit ausdrückt."[70]

So betrachtet SPINOZA den Menschen bereits wie die Materialisten als ein Wesen, das allen Naturgesetzen gehorcht.

2. Alles ist Materie

In diese Verneinung der Unsterblichkeit der Seele reiht sich auch THOMAS HOBBES (1588–1679) mit seiner materialistischen Anthropologie ein, welche die Seele das Vermögen im einzelnen Menschen nennt, seiner Antriebe Herr zu werden, um den Körper unversehrt zu behaupten. Als es allerdings um den persönlichen Tod ging, gab HOBBES, gleich PETRUS POMPONATIUS (1462–1525), alle materialistischen Schlussfolgerungen auf und vertraute auf die Auferstehung:

> „Kann nicht Gott, der durch sein Wort den unbeseelten Staub und Lehm als lebendiges Wesen aufstehen ließ, ebenso leicht einen toten Kadaver aufs Neue zum Leben erwecken?"[71]

Die französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts machten schließlich die Leugnung der Unsterblichkeit der Seele zum philosophischen System. So vertritt JULIEN OFFRAY DE LA METTRIE (1670–1751) in seinem Buch *L'homme machine* die Ansicht, dass der Mensch nur eine Maschine sei, welche selbst ihr Triebwerk aufzieht. Die Seele ist Teil des Gehirns und das Denken eine Eigenschaft der Materie, deren Wesen allerdings unbekannt ist.[72] PAUL HENRI H. THIRY D'HOLBACH (1723–1789) verbindet in seinem *Le Système de la Nature* zur Klärung des Wesens des Menschen Materialismus, Sensualismus, Determinismus und Atheismus zu einer dogmatischen Einheit:

[69] B. DE SPINOZA: Kurze Abhandlung von Gott, dem Menschen und seinem Glück (1959).
[70] B. DE SPINOZA: Ethica (1919), 22. Lehrsatz, S. 261.
[71] TH. HOBBES: Leviathan, IV, in: The English works of Thomas Hobbes (1839–1845), Bd. III, S. 614f.
[72] J. OFFRAY DE LAMETTRIE: Der Mensch eine Maschine (1875).

„Wenn wir unsere Seele oder die Triebfeder, die in uns selbst wirkt, ohne Vorurteile betrachten, so werden wir zu der Überzeugung gelangen, dass sie zu unserem Körper gehört, dass sie von ihm nur durch Abstraktion unterschieden werden kann, dass sie nur der Körper selbst ist, betrachtet im Hinblick auf einige seiner Funktionen, die er seiner besonderen Natur und Gestaltung verdankt."[73]

Eine noch grundsätzlichere Verneinung der Unsterblichkeit der Seele ist die Verneinung des Ichs im metaphysikfeindlichen Empirismus und Skeptizismus von DAVID HUME (1711–1776). Was wir Ich nennen ist nur „ein Bündel verschiedener Perzeptionen". Die Schlüsse die sich aus der Natur ziehen lassen sprächen „deutlich für die Sterblichkeit der Seele"[74]. Doch wenngleich es für HUME kein Ich gibt, kann er sich eine Präexistenz der Seele vorstellen, sollte es diese geben. Dann wäre die Unsterblichkeit allerdings nur als Seelenwanderung möglich:

„Die Metempsychose ist daher das einzige sichere System dieser Art, dem die Philosophie Gehör geben kann."[75]

PIERRE-LOUIS MOREAU DE MAUPERTUIS (1698–1750), französischer Mathematiker, Astronom und Philosoph, der das Prinzip der kleinsten Wirkung entdeckte, nahm an, dass die ersten Lebewesen durch spontane Generation aus zufällig zusammengekommenen toten Materialien, Molekülen oder Keimen, entstanden sind – übrigens Ideen, die schon von antiken Schriftstellern wie LUKREZ vertreten wurden. In seinem *Système de la nature* baute er in diesem Zusammenhang die Leibniz'sche Monadenlehre naturphilosophisch weiter aus und entwickelte eine Vererbungslehre, die spekulativ die Aussagen der Biologie vorwegnahm, welche hundert Jahre später erfolgten. So vertrat er die Ansicht, dass –falls es nicht metaphysische Formen sind, welche die Konstanz der Arten bestimmen – materielle Partikel die Arteigenschaften, inklusive der Denkfähigkeit beim Menschen, in gesetzmäßiger Weise von den Eltern auf die Kinder übertragen müssten, zumal schon die Moleküle eine höhere Ebene „geistiger" Eigenschaften besäßen.[76] Diese Vorstellungen fanden eine vielfältige Resonanz. So sagte CARL VOGT (1817–1895) in *Köhlerglaube und Wissenschaft*, dass die Gedanken etwa in demselben Verhältnis zum Gehirn stehen, wie die Galle zur Leber und der Urin zu den Nieren".[77]

[73] P. H. TH. D'HOLBACH: System der Natur (1978).
[74] D. HUME: Traktat über die menschliche Natur (1895), I. Teil: Über den Verstand, S. 327.
[75] Ders., ebd., S. 163.
[76] Oeuvres de M. de Maupertuis (1756).
[77] C. VOGT: Physiologische Briefe für Gebildete aller Stände (1847), S. 206.

Eine weitere Ausbildung dieses materialistischen Monismus erfolgte dann durch JAKOB MOLESCHOTT mit seinem Buch *Der Kreislauf des Lebens* (1852) und HEINRICH CZOLBE mit *Neue Darstellung des Sensualismus* (1855). Für LUDWIG BÜCHNER ist der Mensch nichts anderes als

> „die Summe der Zusammenwirkung der Atome seines Leibes mit der Außenwelt – ein reines Erzeugnis des körperlichen Stoffwechsels, der sich planlos von selbst in Anregung setzt und stetig bis zur Auflösung bewegt"[78]

3. Alles ist Evolution

Diese Modifikation des Organismus durch die Außenwelt wurde von CHARLES DARWIN (1809–1882) zu einer Evolutionsbiologie ausgebaut und von ERNST HAECKEL (1834–1919) zum materiellen Prinzip erhoben, da wissenschaftlich gesehen nichts anderes übrigbleibt,

> „als eine spontane Entstehung der einfachsten Organismen, aus denen sich alle vollkommeneren durch allmähliche Umbildung entwickelten, anzunehmen, eine Selbstformung oder Selbstorganisation der Materie zum Organismus, welche gewöhnlich Urzeugung oder Generatio spontanea (aequivoca) genannt wird"[79].

Der mechanistisch nicht überbrückbare Sprung aus dem Nichts zur Generatio spontanea ist nach JACQUES MONOD (1910–1976) allein durch den Zufall zu erklären:

> „Zufall allein ist die Quelle jeglicher Neuheit und jeder Schöpfung in der Biosphäre. Reiner Zufall, mit absoluter Freiheit, aber blind, an der Wurzel des wunderbaren Gebäudes der Evolution: Dieses zentrale Konzept der modernen Biologie ist nicht mehr nur eines unter anderen möglichen oder sogar denkbaren Hypothesen. Nein, es ist heute die *einzige* denkbare Hypothese, die sich mit den beobachteten und geprüften Tatsachen vereinbaren lässt. Und nichts erlaubt die Annahme (oder die Hoffnung), dass wir unsere Vorstellungen in diesem Punkt einmal revidieren sollten oder könnten."[80]

Diese Vorstellung des materiellen Monismus und der Selbstorganisation der Materie ist heute nicht nur in Physiologie, Psychologie, Pädagogik und Verhaltensforschung, sondern bis tief in die Bevölkerung hinein verbreitet. In der wissenschaftlichen Öffentlichkeit darf von einem nicht materiellen Hintergrund der Materie nicht einmal mehr gesprochen werden. Morgen soll selbst

[78] L. BÜCHNER: Kraft und Stoff (1855).
[79] E. HAECKEL: Generelle Morphologie der Organismen (1988), S. 90.
[80] J. MONOD: Chance and Necessity (1972), S. 110; ders.: Zufall und Notwendigkeit (^{6}1983).

die Frage der Willensfreiheit physiologisch geklärt werden, wie unlängst elf Neurowissenschaftler in einem Manifest betonten:

> „Geist und Bewusstsein – wie einzigartig sie von uns auch empfunden werden – fügen sich also in das Naturgeschehen ein und übersteigen es nicht. Und: Geist und Bewusstsein sind nicht vom Himmel gefallen, sondern haben sich in der Evolution der Nervensysteme allmählich herausgebildet. Das ist vielleicht die wichtigste Erkenntnis der modernen Neurowissenschaften."[81]

In den nächsten 20 bis 30 Jahren könne man sogar Geist, Bewusstsein, Gefühle, Willensakte und Handlungsfreiheit widerspruchsfrei als natürliche Vorgänge ansehen, da sie auf biologischen Prozessen beruhten. Im kreativen Bereich scheint dies allerdings nicht grundsätzlich zu sein, wie sie abschließend bemerken:

> „Selbst wenn wir irgendwann einmal sämtliche neuronalen Vorgänge aufgeklärt haben sollten, die dem Mitgefühl beim Menschen, seinem Verliebtsein oder seiner moralischen Verantwortung zugrunde liegen, so bleibt die Eigenständigkeit dieser ‚Innenperspektive' dennoch erhalten. Denn auch eine Fuge von Bach verliert nichts von ihrer Faszination, wenn man genau verstanden hat, wie sie aufgebaut ist. Die Hirnforschung wird klar unterscheiden müssen, was sie sagen kann und was außerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs liegt, so wie die Musikwissenschaft – um bei diesem Beispiel zu bleiben – zu Bachs Fuge Einiges zu sagen hat, zur Erklärung ihrer einzigartigen Schönheit aber schweigen muss."[82]

Diesen Aussagen der elf Neurowissenschaftler hält Wolfgang Prinz, Direktor am Max Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in München, entgegen:

> „Was die Beziehung zwischen Gehirnprozessen und Bewusstsein betrifft, wissen wir de facto also nicht einmal, wie wir die Frage genau stellen sollen... Denn ebenso wenig wie sich Gehirnfunktionen auf Physik und Chemie reduzieren lassen, lassen sich soziale und kulturelle Phänomene auf Hirnphysiologie zurückführen."[83]

Diese Reduzierung des Seelischen auf das Körperliche ging sogar dem Begründer der experimentellen Psychologie, Wilhelm Wundt (1832–1920), zu weit:

> „Der Materialismus beseitigt die Psychologie überhaupt, um an ihre Stelle eine imaginäre Gehirnphysiologie der Zukunft... zu setzen."[84]

[81] Das Manifest. *Gehirn & Geist* (2004) 6, S. 3.
[82] Ebd., S. 37.
[83] Ebd., S. 32.
[84] W. Wundt: Grundlagen der physiologischen Psychologie ([4]1893).

Der inneren Erfahrung kommt vor der äußeren die Priorität zu. Allerdings hat diese Selbständigkeit der inneren Erfahrung nichts mehr mit der Vorstellung der Selbständigkeit der Seele zu tun. Die Seele ist keine Substanz mehr, sondern nur noch das einende Band der Bewusstseinszustände:

> „Darum stellen wir dem metaphysischen Begriff der Substantialität das psychologische Prinzip der Aktualität gegenüber."[85]

Geistige Werte entspringen nicht mehr einer geistigen Grundsubstanz, sondern jeweils unmittelbar aus den erlebten Bewusstseinsvorgängen. Die Seelenvorstellung wird daher zum psychologischen

> „Erzeugnis des mythenbildenden Bewusstseins und der primitive Animismus dürfte als der geistige Ausdruck des menschlichen Naturzustandes gelten, insoweit dieser überhaupt für unsere Beobachtung erreichbar ist"[86].

Diese Aussagen bilden für SIGMUND FREUD (1856–1939) eine Bestätigung seines Systems der Psychoanalyse als Beschreibung bewusster und unbewusster Erfahrungen als Produkt von Ich, Überich und Es, getragen von der Lebensenergie, der Libido, einer von der Sexualität gefärbten Körperenergie.[87]

Die *Verhaltenspsychologie,* die heute bis tief in die Pädagogik hinein bestimmend ist, befasst sich nur mehr mit dem beobachtbaren und messbaren Verhalten. Eigenes Erleben, Selbstbeobachtung, intuitives Verstehen fremden Seelenlebens wird als Forschungsmethode abgelehnt. *Das Verhalten von Mensch und Tier wird gleichgeschaltet.* Die Deutung des seelischen Lebens wird verneint.[88]

Die in neuester Zeit vertiefte Bewusstseinsforschung ist allerdings zum Ergebnis gekommen, dass Bewusstsein rein hirnphysiologisch nicht voll erklärt werden kann:

> „Entgegen einer unter Materialisten weit verbreiteten Meinung ist eine empirische Wissenschaft bewusster Wesen, welche sich auf die Verwendung physikalischer Terminologie beschränkt, nicht in der Lage wohlfundierte epistemische Interessen zu befriedigen."[89]

[85] W. WUNDT: Einführung in die Psychologie (1911).
[86] W. WUNDT: Völkerpsychologie (1900–1920).
[87] S. FREUD: Gesammelte Werke (1940–1952).
[88] B. WATSON: Behavior (1967 [1914]).
[89] M. NIDA-RÜMELIN: Was Mary nicht wissen konnte, in: Bewusstsein (1996), S. 281.

4. Die aktuelle Situation

Nach diesem kurzen Überblick über das Verständnis der Seele im Lauf der Geschichte lassen sich folgende Vorstellungen ausmachen:

– Die Seele ist die nicht materielle steuernde Kraft des menschlichen Organismus. Der Mensch selbst hat einen Körper, ist aber nicht der Körper. Beim Tod des Körpers löst sich nur der Körper auf. Die Seele bleibt als Träger der Person bestehen, weil sie nicht materieller Natur ist, kann aber in eine neue Verkörperung eingehen, wie dies von PLATON beschrieben wird.

– Die Seele ist die gestaltende Kraft des Organismus im Organismus. Geistig und daher unsterblich ist nur der Verstand, der Nous, wie dies ARISTOTELES lehrt.

– Die Seele ist die gestaltende Kraft des Organismus. Beim Menschen ist sie als Geistseele immateriell und daher unsterblich. Sie überdauert den Tod, verkörpert sich aber nicht mehr. Im Gegensatz zur Geistseele des Menschen, ist die Seele als formende Kraft von Tieren (*anima sensitiva*), von Pflanzen (*anima vegetativa*) und der materiellen Gegenstände (*anima bruta*) der jeweiligen Naturform immanent und geht mit dem Tod des Tieres, der Pflanze und der materiellen Gestalt zugrunde. Sie ist nicht immateriell, sondern nur eine Funktion des Materiellen, wie dies THOMAS VON AQUIN und die christliche Philosophie ganz allgemein verstehen.

– Die Seele ist grundsätzlich nur eine Funktion des Organismus, und zwar auch beim Menschen. Diese Funktion lässt sich durch innere Beobachtung (Tiefenpsychologie, Psychoanalyse) oder durch äußere Beobachtung (Verhaltenspsychologie) beschreiben. Sie ist an den Organismus gebunden und endet mit ihm.

Fasst man diese Aussagen noch enger zusammen, so bilden sich drei Vorstellungen von der Seele heraus.

1. Die Seele ist eine geistige Substanz, die im Körper eingeschlossen ist und bei der Auflösung der Körpers in ihren geistigen Ursprung zurückkehrt, um gegebenenfalls wieder in einem Körper zu landen.

2. Die Seele ist die nicht materielle Kraft, die den Organismus zum Menschen gestaltet und beim Tod des Menschen in Wahrung der Individualität als Geistseele fortbesteht.

3. Es gibt keine Seele, auch nicht beim Menschen. Alles ist Funktion der Materie.

Zusammenfassung

RESCH, ANDREAS: **Die Seele.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 62 (2013) 2, 99–128

Der Beitrag „Die Seele" gibt einen geschichtsphilosophischen Überblick über die verschiedenen Beschreibungen der Seele vom Altertum bis zur Gegenwart. Dabei wird deutlich, dass dieser Begriff zu den zentralsten und unschärfsten Begriffen des menschlichen Denkens gehört. Die einen verstehen „Seele" als nichtmaterielle Substanz und Träger des Lebens. Andere sehen darin eine besondere Funktion des lebenden Organismus des Menschen oder auch nur eine physiologische Reaktionsform. Diese Reduzierung der Seele auf das Körperliche hat bedeutende Auswirkungen auf das gesellschaftliche Leben, wie die Frage der Verantwortung, der persönlichen Wertigkeit und Freiheit. Daher dient der vorliegende Überblick vor allem dazu, die Bedeutung der Seele als nichtmateriellen Träger der menschlichen Person auszuweisen.
Auf diesem historischen Hintergrund wird dann im Beitrag „Anima Mundi" in GW 2013/3, das sogenannte „Leib-Seele-Problem" einer völlig neuen Lösung zugeführt.

Funktionalismus
Geistseele
Materialismus
Seele

Summary

RESCH, ANDREAS: **The soul.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 62 (2013) 2, 99–128

The article "The soul" gives a historico-philosophical overview of the various descriptions of the soul from antiquity up to modern times. In the course of this it becomes clear that the term is one of the most central and indistinct terms of human thinking. There are those who understand "soul" as the not material substance and carrier of life. Others identify it with a special function of the living human organism or just a physiological form of reaction. This reduction of the soul to the physical has important consequences for social life in so far as it concerns the question of responsibility, of personal valency and freedom. Thus, this overview, is above all thought to make clear the significance of the soul as the not material carrier of the human person.
Against this historical background the article "Anima Mundi" following in GW 2013/3 will lead the so-called mind-body-problem towards a completely new resolution.

Functionalism
materialism
soul
spiritual soul

Literatur

AGRIPPA V. NETTESHEIM, HEINRICH C.: De occulta philosophia. Remagen: Reichel, 1967.
— De occulta philosophia, dt.: Die magischen Werke. Wiesbaden: Forier, [2]1985.
AURELIUS AUGUSTINUS: Selbstgespräche über Gott und die Unsterblichkeit der Seele. Zürich: Artemis, 1954.
BÜCHNER, LUDWIG: Kraft und Stoff. Frankfurt a. M.: Meidinger, 1855.
CRANSTON, SYLVIA/CRANSTON, WILLIAM: Wiedergeburt: ein neuer Horizont in Wissenschaft, Religion und Gesellschaft. München: Hirthammer, 1989.
DENZINGER, HEINRICH: Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Verb., erw., ins Dt. übertr. und unter Mitarb. von Helmut Hoping hg. von Peter Hünermann. Freiburg i. Br. [u. a.]: Herder, [39]2001.

DES PLACES, EDUARD: Atticus [philosophus]: Fragments. Paris: Les Belles Lettres, 1977.
DESCARTES. RENÉ: Oeuvres. Paris: Béttrune et Plon, 1842.
DEUSSEN, PAUL: Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen, Bd. 1. Leipzig: Brockhaus, 1914.
DIELS, HERMANN: Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und Deutsch. 6. verb. Auflage, III. Bd. Berlin: Widmannsche Verlagsbuchhandlung, 1951–1952.
— Die Fragmente der Vorsokratiker. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1963.
ECKEHART: Von der Vollendung der Seele, in: Schriften aus dem Mittelhochdeutschen, übertragen von H. Büttner. Jena, 1934.
FREUD, S.: Gesammelte Werke. Bd. 1–17. London: Imago, 1940–1952.
GIORDANO BRUNO: Della causa principio et uno. Lichtstrahlen aus Giordano Brunos Werken. Hg. von Ludwig Kuhlenbeck. Leipzig: Rauer & Rocco, 1891.
— Von der Ursache, dem Anfangsgrund und dem Einen, in: Gesammelte Werke (1904–1909), 5. Dialog, Bd. 4.
HAECKEL, ERNST: Generelle Morphologie der Organismen. Berlin: de Gruyter, 1988.
HO, PING-TI: The Cradle of the East: an Inquiry into the Indigenous Origins of Techniques and Ideas of Neolithic and Early Historic China, 500–1000 B.C. Hong Kong: The Chinese University of Hong Kong/Chicago: The University of Chicago Press, 1975.
HOBBES, THOMAS: Leviathan, IV, in: The English works of Thomas Hobbes. London: John Brown, 1839–1845.
HOFFMANN, JOHANN BAPTIST: Etymologisches Wörterbuch des Griechischen. München: Oldenburg, 1949.
HOLBACH, PAUL HENRI THIRY D': System der Natur oder von den Gesetzen der physischen und der moralischen Welt. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1978.
HOMER: Odyssee, 11. Gesang, 206–207, nach Johann Heinrich Voss. Homers Gesänge: 1. Ilias, 2. Odissee. Leipzig: Ph. Reclam, [18..].
HUME, DAVID: Traktat über die menschliche Natur. Leipzig: Voss, 1895.
KLEINKNECHT, HANS: πνεύμα, πνευματικόσ, in: Gerhard Friedrich (Hg.): Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 6. Stuttgart: Kohlhammer, 1954.
KRISTELLER, PAUL OSKAR: Studies in Renaissance Thought and Letters. Rom: Edizioni di storia e letteratura, 2003.
LANDGRAF, MICHAEL: Religionen der Welt. Stuttgart: Calwer, 2012.
LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM von: Brief an Christian Wagner über die tätige Kraft des Körpers, die menschliche Seele und die Tierseele. Ausgabe von Fr. Unterweg. Leipzig: Meiner, 1920.
MARSILIUS FICINUS: Theologiae Platonicae, de immortalitate animorum. Liber XIIII, in: Marsilii Florentini: Insignis Philosophi Platonici Medici, atque Theologici clarissimi, Opera ([3]1576) 1. Bd., S. 284–316.
— De vita libri tres/Drei Bücher über das Leben/Hg. v. Michaela Boenke. München: Wilhelm Fink, 2012.
MONOD, JACQUES: Chance and Necessity. New York, NY: Vintage Books, 1972.
— Zufall und Notwendigkeit. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, [6]1983.
MYLIUS, KLAUS: Geschichte der altindischen Literatur. Wiesbaden: Harrassowitz, 2003.
NESTLE, W.: Aristoteles. Hauptwerke. Stuttgart: Kröner, 1953.
NIDA-RÜMELIN, MARTINE: Was Mary nicht wissen konnte, in: Bewusstsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie. Hrsg. Thomas Metzinger. Paderborn: Schöningh, 1996.

NIKOLAUS VON KUES: De Mente. Kap 15., in: Aschendorfs Philosophisches Lesebuch. Münster i. W., 1925.
— Vom Globusspiel. Hamburg: Meiner, 1978.
— De docta Ignorantia. Die Lehre von der Wissenschaft des Nichtwissens oder Die Verschmelzung von spirituellem Wissen und der Physik/Cèsar de Notredame. Böblingen: Deutsche Medien, 2004.
Oeuvres de M. de Maupertuis. Nouvelle edition. Lyon: J.-M. Bruyset, 1756.
OFFRAY DE LA METTRIE, JULIEN: Der Mensch eine Maschine. Leipzig: E. Koschny, 1875.
OLDENBERG, HERMANN: Die Weltanschauung der Brahmana-Texte: vorwissenschaftliche Wissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1919.
PARACELSUS: Liber de animabus hominum post mortem apparentibus, in: Sämtliche Werke; nach der 10-bändigen Huserschen Gesamtausgabe (1589–1591) zum ersten Mal in neuzeitliches Deutsch übersetzt: m. Einleit., Biogr., Literaturang. u. erklär. Anmerkungen versehen von Bernhard Aschner. Fotomechan. Neudr. d. Orig.ausg. 1926–32. Anger: Anger-Verlag Eick, 1993.
PINCHES, THEOPHILUS G.: The Religion of Babylonia and Assyria. London: A. Constable & Co., 1906.
PRÄCHTER, KARL (Hg.): Die Philosophie des Altertums. Friedrich Überwegs Grundriss der Geschichte der Philosophie. Erster Teil. Berlin: Mittler, 1926.
RACHET, GUY: Lexikon des alten Ägypten. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1999.
RESCH, ANDREAS: Seele, in: Lexikon der Religionen. Freiburg: Herder, 1992, S. 597–601.
RESCH, ANDREAS: Reinkarnation, in: Ders.: Fortleben. Innsbruck: Resch, 2004, S. 179–237.
RUDOLF, OTTO: Das Heilige. München: Beck, 2004.
SEIGERT, FRIEDRICH: Psychologie: Metaphysik der Seele, in: Handbuch der Philosophie, hrsg. von V. A. Bäumler/M. Schröter. Abteilung III: Mensch und Charakter. München: Oldenburg, 1931.
SPIESS, EDMUND: Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode. Graz: ADEVA, 1975.
SPINOZA, BENEDICTUS DE: Ethica. Leipzig: Meiner, 1919.
— Kurze Abhandlung von Gott, dem Menschen und seinem Glück. Hamburg: F. Meiner, 1959 (unveränd. Nachdr.).
TERTULLIAN: Das Zeugnis der Seele, Kap. 4, in: Bibliothek der Kirchenväter, Bd. 7. Kempten: Kösel, 1912 .
THOMAS DE ACQUINO: Opera omnia. Ed. E. Frette/P. Mare, 34 Bde. Paris: Vives, 1871–1880.
Upanishaden. München: Diederichs, 1977.
USENER, HERMANN: Epicurea (1887). Kessinger Publishing, 2010.
VOGT, CARL: Physiologische Briefe für Gebildete aller Stände. Stuttgart: J. G. Cotta'scher Verlag, 1847.
WATSON, B.: Behavior: an Introduction to Comparative Psychology (1914). New York: Holt, 1967.
WUNDT, WILHELM: Grundlagen der physiologischen Psychologie. Leipzig: Engelmann, [4]1893.
— Einführung in die Psychologie. Leipzig: Voigtländer, 1911.
— Völkerpsychologie, II. B.: Mythos und Religion. Leipzig: Engelmann, 1900–1920.

Prof. Dr. Dr. P. Andreas Resch, IGW, Maximilianstr. 8, A-6020 Innsbruck

Grenzgebiete der Wissenschaft 62 (2013) 2, 129–145

MARTINA SCHMIDHUBER

PERSONALE IDENTITÄT, INFORMED CONSENT UND TIEFENHIRNSTIMULATION

Dr. Martina Schmidhuber, geb. 1981, Studium der Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg (Promotion 2010), 2007–2011 Universitätsassistentin ebendort, 2010–2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) am Institut für Geschichte, Ethik und Philosophie der Medizin, WS 2012/13 Lehrkraft für angewandte Ethik an der Abteilung Philosophie der Universität Bielefeld; seit Februar 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Internationalen Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen in Salzburg.

Die Tiefenhirnstimulation ist ein neurochirurgischer Eingriff in das Gehirn, mit dem krankheitsbedingte Fehlleistungen korrigiert werden sollen. Das Verfahren der THS wird bei Parkinsonpatienten angewandt, aber mittlerweile auch bei behandlungsresistenten, psychiatrischen Erkrankungen. Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen (Theologen, Philosophen, Psychiater) beschäftigen sich mit der Frage, inwieweit eine THS die Persönlichkeit des Patienten verändert und ob dieses Verfahren einen Einfluss auf unser Menschenbild hat.

Hinführung

In meinem Beitrag möchte ich zwei Fragen nachgehen und diese mit THS in Verbindung bringen. Als Erstes wird es um die Frage der Person und ihrer individuellen Identitätsbildung gehen. Was macht personale Identität aus? Was ist darunter zu verstehen und wie wird sie entwickelt? Die Identitätsdebatte ist breit und kontrovers. Deshalb gilt es, sich im Folgenden auf jene Überlegungen zu beschränken, die für praktische Lebensvollzüge relevant sind und mit Fragen der THS in Verbindung gebracht werden können.

Der zweite Themenblock beschäftigt sich mit *informed consent*. Es geht dabei um die Auseinandersetzung mit der Frage, ab wann von einer informierten Einwilligung eines Patienten in eine medizinische Behandlung gesprochen werden kann resp. welche Bedingungen dafür erfüllt sein müssen. Schließlich werde ich – nach der Diskussion allgemeiner Schwierigkeiten *des informed consent* – konkret an der Therapie der THS aufzeigen, wie problematisch es ist, diesbezüglich eine informierte Einwilligung des Patienten zu erreichen.

Dass ein solcher Eingriff aber maßgeblich Einfluss auf personale Identitätsbildung hat, werde ich in einem weiteren Schritt deutlich machen.

Ziel des folgenden Beitrags ist es, zu zeigen, wie sehr Personen im Zuge der Einwilligung in Therapien – insbesondere in die THS – in ihre personale Identität eingreifen (lassen), ohne dass es ihnen bewusst ist. Dass es sich dabei um keinen selbstbestimmten Akt der Einwilligung handelt, wird durch die Probleme des *informed consent* verdeutlicht.

1 Personale Identitätsbildung

Grundsätzlich lässt sich konstatieren, dass die Frage nach der personalen Identität und ihrer Genese über zwei Zugänge beantwortet werden kann. Einerseits über die Innenperspektive der ersten Person. Die Person stellt sich die Frage nach sich selbst: „Wer bin ich?" Andererseits kann von der Außenperspektive der dritten Person objektiv gefragt werden: „Was ist personale Identität?" Diese beiden Fragen sind insofern miteinander verbunden, als das nachdenkende Subjekt selbst Teil der Untersuchung ist.[1]

Darüber, was personale Identität ausmacht, wurde und wird viel diskutiert. Es gibt zum einen eher theoretische und zum andern sehr praxisnahe Konzepte. Ich werde im Folgenden ein sehr praktisches Verständnis personaler Identität zugrunde legen, weil m.E. nur ein solches relevant für das Thema des Beitrags ist. Es geht um die ganz grundlegende Frage der Person: „Wer bin ich und was macht mich als Individuum aus?" Stellt sich das Individuum diese Frage, dann impliziert dies die Auseinandersetzung mit einem Konzept von sich selbst, mit der eigenen Biographie, den eigenen Werten und Rollen im persönlichen Leben.[2] Um die Frage der personalen Identität klären zu können, ist es aber zunächst erforderlich, zu erläutern, welche Wesen Personen sind. Denn selbstredend können nur Personen ihre personale Identität bilden.

1.1 Was sind Personen?

Der Personbegriff ist – ähnlich wie die Frage der personalen Identität – nicht unumstritten. Diesbezüglich orientiere ich mich an dem Personbegriff von Peter Strawson. Strawsons Zugang ist insofern nahe an der menschlichen Lebensführung, als er zunächst untersucht, wie im allgemeinen Gebrauch „Person" verwendet wird, um so zu einer philosophischen Definition zu gelangen. Er

[1] Vgl. G. Nunner-Winkler: Identität (2009), S. 352f.
[2] Vgl. auch M. Schermer: Ethical issues in deep brain stimulation (2011), S. 2.

stellt zunächst die Frage, was wir uns selbst zuschreiben. Es sind Handlungen und Absichten, Empfindungen, Gedanken, Gefühle, Wahrnehmungen und Erinnerungen. Wir schreiben uns aber auch Ortsangaben und Körperhaltungen zu, sowie Größe, Gestalt und Gewicht.[3] Die Zuschreibungen beziehen sich auf körperliche Eigenschaften und Bewusstseinszustände. Bewusstseinszustände können bei anderen Personen beobachtet und an sich selbst erlebt werden. Für Beobachtung und Verhalten ist ein Körper die Bedingung der Möglichkeit.[4] Daraus ergibt sich für STRAWSON, dass Personen all jene Individuen sind, denen sowohl Bewusstseinszustände als auch körperliche Eigenschaften zugeschrieben werden können.[5] Körper und Bewusstsein sind also konstitutiv, um von Wesen als Personen sprechen zu können. STRAWSON möchte weder hinreichende noch notwendige Bedingungen für Personsein anführen, sondern jene Zuschreibungen, die wir gewöhnlich anwenden.

Eine Kritik an STRAWSONS Personbegriff, die prominenterweise HARRY FRANKFURT vertritt, ist, dass dieses Verständnis von Personen zu weit gefasst ist, weil es auch auf manche Tiere zutreffen könnte.[6] Deshalb erarbeitet FRANKFURT einen Begriff der Person, den er an der Struktur des zweistufigen Willens festmacht. Diese spezifische Willensstruktur macht nach FRANKFURT die Person aus und unterscheidet sie von anderen Kreaturen. Eine zweistufige Willensstruktur befähigt Personen, ihre Wünsche zu reflektieren, diese zu wollen oder nicht zu wollen und sich dementsprechend für oder gegen einen Wunsch zu entscheiden, indem sie wollen oder nicht wollen, dass ein Wunsch zum Willen und damit handlungswirksam wird. Ein in Handlungen umgesetzter Wunsch ist nach FRANKFURT eine Volition zweiter Stufe. In den Wünschen zweiter Stufe zeigt sich die Fähigkeit des Menschen zu reflektierter Selbstbewertung. Tiere und kleine Kinder, die nur ihren Trieben folgen und ihre Wünsche nicht in Frage stellen, sind im Sinne FRANKFURTS keine Personen.[7]

FRANKFURT konzentriert sich auf die Reflexionsfähigkeit und auf die vernünftige bzw. vernunftgeleitete Willensbildung von Personen als wesentliche Eigenschaft, Körperlichkeit ist für ihn nicht entscheidend. Für STRAWSONS Position ist wesentlich, dass die Frage „Ist das dieselbe Person...?" nur deshalb zu beantworten ist, weil Personen nicht nur Subjekte von Bewusstseinszuständen sind, sondern auch einen Körper haben.[8]

[3] Vgl. P. STRAWSON: Einzelding und logisches Subjekt (1972), S. 113f.
[4] Vgl. ebd., S. 133–135.
[5] Vgl. ebd., S. 130.
[6] Vgl. H.G. FRANKFURT: Willensfreiheit und der Begriff der Person (1981), S. 287.
[7] Vgl. ebd., S. 292.
[8] Vgl. W. KÜNNE: Peter F. Strawson: Deskriptive Metaphysik (1975), S. 201f.

STRAWSONS Überlegungen lassen sich m. E. gewinnbringend modifizieren: Seinem Verständnis von mentalen Zuständen kann nämlich die zweistufige Willensstruktur im Sinne FRANKFURTS zugeordnet werden. STRAWSON beschränkt ja mentale Zustände nicht auf Einfaches und Unreflektiertes. Zu den Bewusstseinszuständen können verschiedene mentale Fähigkeiten gezählt werden, die wir Tieren nicht zuschreiben würden, z.B. Absichten oder das Setzen von Zielen. STRAWSONS Begriff der Person schließt also FRANKFURTS Bestimmung nicht aus, vielmehr lassen sich in STRAWSONS Begriff FRANKFURTS Überlegungen integrieren. Denn auch Wünsche zweiter Ordnung zu bilden ist ja nichts anderes als ein höherer mentaler Akt.[9]

Abgesehen von den soeben erläuterten Vorzügen von STRAWSONS Begriff, ist es zudem wesentlich, dass sich die Begriffe Mensch und Person nach unserem Alltagsverständnis nicht voneinander trennen lassen. Denn wenn wir in unserem Alltag an Menschen denken, so denken wir an menschliche Personen und nicht an menschliche Lebewesen, denen zu manchen Zeitpunkten ihrer Existenz die Eigenschaft zukommt, auch Person zu sein.[10] Diese Alltagsnähe ist der wesentliche Vorteil von STRAWSONS Begriff und auch der Grund dafür, dass ich ihn im Folgenden verwende.

1.2 Was ist personale Identität?

Gehen wir nun mit STRAWSON davon aus, dass jene Wesen, denen Bewusstseinszustände und körperliche Eigenschaften zugeschrieben werden können, Personen sind, lässt sich auf dieser Basis auch ein sehr lebensnahes, praktisches Verständnis personaler Identität vorschlagen: *Identität ist das, was die Person in ihrer Individualität ausmacht.*[11] Diese Definition personaler Identität soll einseitigen Auffassungen entgegenwirken. Beispielsweise jenen Auffassungen, die als intellektualistisch bezeichnet werden können, weil in ihnen Identitätsbildung als ein Prozess verstanden wird, bei welchem der Vernunftbegabung der höchste Stellenwert zukommt.[12] Die vorgeschlagene Definition soll vielmehr die Vielschichtigkeit personaler Identität deutlich machen. Zu

[9] Vgl. weiterführend dazu: M. SCHMIDHUBER: Der Prozess personaler Identitätsbildung (2011), S. 30–32.

[10] Vgl. G. GASSER: Rezension zu Katja Wagner-Westerhausen: Die Statusfrage in der Bioethik (2010), S. 184.

[11] Ich greife hier das Verständnis personaler Identität aus meiner Dissertation auf. Vgl.: M. SCHMIDHUBER: Der Prozess personaler Identitätsbildung und die Rolle von Institutionen (2011), S. 32–36.

[12] Vgl. auch E. BOHLKEN: Person (2009), S. 394.

personaler Identität zählen nämlich mehrere Bereiche: zum einen das, was der Person angeboren ist (z.B. Haarfarbe, Geschlecht), aber auch das, was der Person anerzogen wurde und was ihr im Laufe ihres Lebens zugestoßen ist. Schließlich zählt auch zur Identität der Person, was sie selbst bestimmt hat. Diese drei Bereiche – Angeborenes, Anerzogenes/Widerfahrenes und selbst Bestimmtes – machen die Einzigartigkeit der Person aus.

Angeborene körperliche Merkmale, wie Geschlecht, Hautfarbe etc., welche die Person mit anderen Personen gemeinsam hat, kann sie nicht einfach ändern, aber in ihre Identität auf ihre je einmalige Art und Weise integrieren. Ähnlich verhält es sich mit Anerzogenem und Widerfahrenem: Schicksalsschläge oder traumatische Kindheitserlebnisse sind nicht rückgängig zu machen, sie prägen ohne Zweifel die weitere Identitätsbildung der Person.[13] Das Individuum kann versuchen, sich mit ihren nicht selbst bestimmten Erfahrungen und Widerfahrnissen auseinanderzusetzen und sie in seine Identität zu integrieren, sie als Teil von sich zu verstehen. Denn personale Identitätsbildung ist ein nicht abschließbarer Prozess, vielmehr ist Identität formbar und entwickelt sich in einem dynamischen, lebenslangen Verlauf, in dem auch andere Personen eine prägende Rolle spielen. Angeborene, anerzogene und widerfahrene Faktoren kann das Individuum zwar nicht beeinflussen, es ist jedoch immer eine individuelle Entscheidung, wie es mit dem, was das Leben aus ihm gemacht hat, umgeht, wie es das in seine Biographie integriert. Darin zeigt sich dann der selbstbestimmte Bereich der Identitätsbildung. Im Alltag, in ihrer Lebensführung zeigt die Person gegenüber anderen Personen, was sie in ihrer einzigartigen Identität ausmacht. Dazu gehören Entscheidungen, die den Lebensplan betreffen, wie z.B. die Berufswahl, Partnerschaft, Familienplanung etc. Es handelt sich dabei um Bereiche des Lebens, die naturgemäß nie voll und ganz planbar sind, denn durch Schicksal kann so mancher Plan obsolet werden. Man denke z.B. an einen Profitänzer, der durch einen Unfall querschnittgelähmt wird. Er wird seinen Lebensplan ändern müssen und damit auch seiner Identitätsbildung eine neue Richtung geben. An Beispielen dieser Art zeigt sich, dass Personen ihr Leben durchaus selbst lenken und bestimmen können, aber immer auch Zufällen des Lebens und sozialen Rahmenbedingungen ausgesetzt sind. Die Freiheit zur selbstbestimmten personalen Identitätsbildung ist also stets eine bedingte.

[13] Der Psychoanalytiker Erik Erikson hat in seinem Stufenmodell deutlich gemacht, wie prägend die Erfahrungen der Kindheit sind. Vgl. E. Erikson: Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit (1973), S. 55–122.

Manches kann die Person allerdings nicht wählen oder beeinflussen, etwa was ihre Fähigkeiten und Charaktereigenschaften betrifft. Ob jemand von fröhlicher, unbeschwerter Natur ist oder eher ernst und melancholisch, ist nicht wählbar. Diese Charaktereigenschaften zählen zur Veranlagung der Person. Das bedeutet jedoch nicht, dass sich diese nicht auch im Laufe des Lebens aufgrund verschiedener Erlebnisse und Widerfahrnisse ändern können. Eine sehr träge Person kann sich beispielsweise durch den Tod eines nahestehenden Menschen insofern verändern, dass sie – weil sie merkt, dass das Leben kurz ist und schnell vorbei sein kann – mehr aus ihrem Leben machen und aktiver werden will. Personale Identitätsbildung ist also stets im Wandel aufgrund des nicht statischen Lebens.[14] Das individuelle Leben wird demnach prozessual entworfen und konzipiert. Der eigene Lebensentwurf kann dabei immer wieder an die aktuellen Umstände adaptiert und auf diese Weise korrigiert werden. Wesentlich für eine als gelungen empfundene personale Identität ist, dass die eigene Biographie als einheitlich erzählte Lebensgeschichte aufgefasst und erlebt wird.

In diesem Verständnis personaler Identität hat ihre Entwicklung eine narrative Form, wie dies auch Marya Schechtman erläutert. Personen interpretieren die verschiedenen Episoden ihres Lebens im Rahmen ihrer individuellen Geschichte. Die Erfahrungen, die eine Person im Laufe ihres Lebens macht, sind nie isoliert, sondern Teil der individuellen Lebensgeschichte – und das verleiht ihnen Bedeutung.[15]

Personale Identitätsbildung hat demnach zum Ziel, aus dem, was das Leben aus einem gemacht hat, was man also selbst nicht beeinflussen kann, und dem, was man selbst will, die eigene Lebensgeschichte zu erzählen. Die Person konstituiert sich selbst, durch eigene Überlegungen, durch die ganz eigene, individuelle Lebensgeschichte, die sonst keine andere Person auf diese Art und Weise erzählen kann.[16]

[14] Vgl. auch M. Schermer: Ethical issues in deep brain stimulation (2011), S. 2: "People always change in many respects throughout their lives; personal identities are not static but develop over time."

[15] Vgl. M. Schechtman: The Constitution of Selves (1996), S. 97: "To say that a person's self conception is narrative is to say that she understands her own life in this way – interpreting the individual episodes in terms of their place in the unfolding story. A person's self-conception is a narrative self-conception, then, insofar as the incidents and experiences that make up his life are not viewed in isolation, but interpreted as part of the ongoing story that gives them significance."

[16] Ähnlich Schechtman, die von "narrative self-constitution view" spricht; M. Schechtman: The Constitution of Selves, S. 94.

Auch wenn es vermessen wäre, personale Identität auf einen rein intellektuellen Prozess des Individuums zu reduzieren, zeigt sich doch, dass das Nachdenken über sich selbst und die eigene Vergangenheit und Zukunft eine wesentliche Rolle im selbstbestimmten Bereich der Identitätsbildung spielt. Es handelt sich hierbei um die von FRANKFURT postulierten Wünsche zweiter Stufe: Personen fragen sich, was sie in ihrem Leben wollen oder nicht wollen. Durch Reflexion auf die möglichen Auswirkungen einer Entscheidung wird die Zukunft antizipiert. So kann sich die Person, wenn sie an einer Krankheit leidet, für oder gegen eine ihr vorgeschlagene Therapie entscheiden und greift dadurch – scheinbar – selbstbestimmt in ihren Identitätsbildungsprozess ein.

Selbstbestimmung gibt Personen also das Gefühl, ihr Leben in der Hand zu haben und nicht fremdbestimmt zu sein. Im Zuge ihrer personalen Identitätsbildung entwickelt die Person eine Persönlichkeit. Es ließe sich auch sagen, dass personale Identitätsbildung im soeben erläuterten Sinne die Entwicklung einer Persönlichkeit impliziert. Identität und Persönlichkeit sind demgemäß nicht voneinander zu trennen. Eine starke Persönlichkeit schließt Veränderungen nicht aus, sie kann sich weiterentwickeln. Persönlichkeit entsteht sogar erst durch Veränderungen und Erzeugung biographischer Kohärenz; dabei spielt freilich auch die Sozialisation des Individuums eine maßgebliche Rolle.[17] Anders formuliert: Persönlichkeit ist die individuelle Entfaltung der Personalität in ihrer einzigartigen Biographie.[18] Personsein hingegen ist die Grundlage für die Ausbildung der individuellen Persönlichkeit, die sich in der einzigartigen Biographie manifestiert. In diesem Prozess der Persönlichkeitsentwicklung spielt Selbstbestimmung eine erhebliche Rolle. Darüber hinaus gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass Personen nicht immer rational oder selbstbestimmt handeln. Aber selbst wenn sich Personen bewusst treiben lassen, irrational handeln oder von anderen bestimmen lassen, bestimmen sie in diesem Zuge, wie ihre Identität gebildet wird, nämlich eben bewusst durch andere oder durch Zufall.

2 Patientenautonomie und *informed consent*

Selbstbestimmung[19] als ein hoher Wert für die Lebensführung zeigt sich in der Bildung personaler Identität, wie ich oben erläutert habe, aber auch darin, dass

[17] Vgl. M. QUANTE: Person (2007), S. 176.
[18] Vgl. ebd., S. 180.
[19] Ich verwende *Selbstbestimmung* und *Autonomie* in diesem Kontext synonym.

Personen in medizinischen Belangen mitreden wollen. Nicht umsonst ist Autonomie in der Medizinethik eines der vier grundlegenden Prinzipien im international weitgehend anerkannten Ansatz von BEAUCHAMP und CHILDRESS.[20] Das Arzt-Patienten-Verhältnis, in dem der Arzt paternalistisch (im Sinne wohlwollender Fremdbestimmung) die Behandlung des Patienten entscheidet, ist in unserer Gesellschaft – zumindest theoretisch – obsolet geworden. Vielmehr wird nun Patientenautonomie großgeschrieben. Das Recht von Patienten, über diagnostische und therapeutische Eingriffe sowie die Teilnahme an Forschung selbst zu bestimmen, wird aus dem Anspruch der Autonomie von Personen begründet, die für die ganze Lebensführung gilt.[21] Im medizinischen Bereich wird Autonomie als Abwehrrecht verstanden.[22] Patienten können Behandlungen verweigern, aber ein Patient kann nicht die Durchführung einer Behandlung verlangen, die z.B. medizinisch nicht indiziert oder rechtswidrig ist.[23]

Um sich überhaupt für oder gegen eine Therapie im Sinne einer informierten Einwilligung resp. des *informed consent* aussprechen zu können, ist es u. a. erforderlich, über Wirkung und Konsequenzen informiert zu sein. Üblicherweise wird eine Entscheidung eines Patienten als *informed consent* verstanden[24], wenn (1) der Patient die kognitive Fähigkeit hat, eine Entscheidung zu treffen, (2) der Patient alle notwendigen Informationen erhalten hat, um eine Entscheidung treffen zu können, (3) der Patient in seiner Entscheidung nicht von anderen beeinflusst wird (z.B. von einem Arzt, von Angehörigen).

Dass allein schon diese drei Bedingungen schwer zu erreichen sind, werde ich gleich erläutern. Es sei aber noch darauf hingewiesen, dass es Autoren gibt, die noch weitere Bedingungen hinzufügen. Dann wird es noch schwieriger, *informed consent* zu erreichen. So betonen bespielweise EMANUEL et al[25] die Notwendigkeit der Berücksichtigung der Kultur und des Kontextes des Patienten.[26] MICHAEL PEINTINGER wiederum betont in seinen Überlegungen zu einem mehrdimensional orientierten Informationsgespräch die Wichtigkeit, den Patienten dazu zu bewegen, sich die Frage zu stellen, warum und wozu

[20] Vgl. T. BEAUCHAMP / J. CHILDRESS: Principles of Biomedical Ethics (2008). Die anderen Prinzipien sind neben dem Respekt der Autonomie: Nicht-Schaden, Wohltun und Gerechtigkeit.
[21] Vgl. B. SCHÖNE-SEIFERT: Grundlagen der Medizitethik (2007), S. 39.
[22] Vgl. ebd., S. 40.
[23] Vgl. ebd., S. 40f.
[24] Vgl. z. B. J. BERNAT: Ethical issues in the care of the patients with dementia (2008), S. 116.
[25] Vgl. E. EMANUEL / D. WENDLER / C. GRADY: An Ethical Framework for Biomedical Research (2008), S. 130–131.
[26] Vgl. ebd., S. 131. Vgl. dazu auch M. SCHMIDHUBER: Interkulturelle Aspekte in der Medizinethik am Beispiel der Demenzerkrankung (2013), S. 49–67.

er krank geworden ist.[27] Wenn man den Patienten zum Nachdenken über sich und seine Krankheit ermuntert, so PEINTINGER, wird die Autonomie des Patienten gefördert.[28]

Aber selbst ohne diese Feinheiten, mit welchen *informed consent* noch erweitert werden kann (und über deren Relevanz sich ausführlich diskutieren ließe), wird der Anspruch nur selten erfüllt. Denn eine Beeinflussung von außen ist rasch gegeben, Informationen können untergehen, falsch vermittelt oder falsch verstanden werden etc. So stellt sich die Frage, wann ein Patient als tatsächlich kognitiv fähig, informiert und unbeeinflusst gelten und aufgrund dessen von seinem Selbstbestimmungsrecht Gebrauch machen kann. Im Folgenden sollen deshalb die Probleme des *informed consent* anhand dieser drei grundlegenden Aspekte verdeutlicht werden.

2.1 Das Problem der Bedingung der kognitiven Fähigkeiten zur Entscheidung

Bei manchen Erkrankungen, wie Demenz, ist es eine besondere Herausforderung, die kognitiven Fähigkeiten zur Entscheidung zu ermitteln. Gerade bei psychiatrischen Krankheiten wird der Patient oftmals vorschnell als entscheidungsunfähig eingestuft und es wird paternalistisch über ihn und seine weitere Behandlungsmethode bestimmt. Dass es aber erforderlich ist, dem Patienten eine angenehme Umgebung inklusive eines guten Gesprächsklimas zu schaffen, die Informationen angemessen zu vermitteln und seine Tagesverfassung zu berücksichtigen, wird oftmals vergessen. Gerade bei Demenzbetroffenen kommt es darauf an, die Diagnose möglichst früh zu stellen, damit die Erkrankung und damit die Abnahme der kognitiven Fähigkeiten noch nicht zu weit fortgeschritten ist.[29] Dann ist es auch möglich, den Patienten zu seinen Wünschen für das fortgeschrittene Stadium der Erkrankung zu befragen, z. B. ob er eine künstliche Ernährung wünschen würde etc. Der Patient kann eine Patientenverfügung ausstellen und/oder einen Stellvertreter für Entscheidungen benennen, für den Fall, dass er selbst die kognitiven Fähigkeiten für Entscheidungen nicht mehr haben wird. In dieser Form kann der Patient selbstbestimmt entscheiden und es ist erforderlich, diesen Zeitpunkt nicht zu verabsäumen – auch wenn sich diesbezüglich wiederum andere ethische Fragen stellen.[30]

[27] M. PEINTINGER: Therapeutische Partnerschaft (2003), S. 240.
[28] Vgl. ebd., S. 241.
[29] Vgl. Alzheimer's Disease International: World Alzheimer Report (2011).
[30] Diese Fragen werden an anderer Stelle diskutiert. Vgl. z. B. die prominente Dworkin-Dres-

2.2 Das Problem der notwendigen Informationen zur Entscheidung

Es ist nie gewiss, ob der Patient alle Erläuterungen des Arztes verstanden hat. Traut sich der Patient nachzufragen, wenn er die Informationen nicht verstanden hat? Fühlt sich der Patient vielleicht überfordert, aber gibt vor, alles verstanden zu haben, weil er sich keine Blöße geben will? Kann der Arzt, der es gewohnt ist, in seiner Fachsprache zu kommunizieren, dem Patienten alle Informationen überhaupt angemessen nahebringen? Die Information muss nämlich vollständig und genau sein, darf aber den Patienten nicht überfordern.[31] Zudem besteht die Gefahr, dass sich Ärzte – gerade bei sehr komplizierten Inhalten des Aufklärungsgespräches – gar nicht die Mühe machen, dem Patienten alles detailliert zu erläutern, weil diesem ja ohnehin das medizinische Wissen fehlt. Die Aufgabe des Arztes, dem Patienten den Sachverhalt nahezubringen, ist eine schwierige, aber notwendige.[32] Idealerweise wird dem Patienten eine Art „Grundaufklärung" gegeben und danach soll der Patient ermuntert werden, nachzufragen. Er soll in diesem Gespräch auch Klarheit darüber gewinnen, welche prognostischen Aussagen unsicher sind, welche Nebenwirkungen auftreten können usw.[33] Es stellt sich in diesem Zusammenhang allerdings die Frage, ob der Arzt alles wissen kann, was gerade bei neueren medizinischen Methoden an Langzeitfolgen möglich ist. Denn man kann nicht davon ausgehen, dass der behandelnde Arzt immer am aktuellsten Forschungsstand ist. Vielmehr noch: Manches ist noch gar nicht erforscht, was aber für den Patienten und seine Entscheidung von wesentlicher Bedeutung sein kann.

2.3 Das Problem der Nicht-Beeinflussung der Entscheidung

Der Grat zwischen Beratung und Beeinflussung ist sehr schmal, denn schnell kann das beratende Gespräch zum beeinflussenden werden. Es besteht nämlich eine nicht geringe Gefahr, dass Ärzte und Angehörige den Patienten in seiner Entscheidung beeinflussen. Das geschieht meist nicht mit böser Absicht, sondern oft geschieht diese Beeinflussung wohlwollend und/oder wird gar nicht als solche wahrgenommen. Es kann sich um Überredung handeln, aber in schlimmeren Fällen auch um Manipulation und Zwang. Bei der Über-

ser-Debatte: R. DWORKIN: Autonomy and the demented self (2006), S. 293–296; R. DRESSER: Dworkin on Dementia (2006), S. 297–301.

[31] Vgl. auch E. EMANUEL et al: An Ethical Framework for Biomedical Research (2008), S. 131.

[32] Vgl. S. WELIE: Patient incompetence in the practice of old age psychiatry (2008), S. 239.

[33] Vgl. B. SCHÖNE-SEIFERT: Grundlagen der Medizinethik (2007), S. 92f.

redung werden vermeintlich gute Gründe angeführt, sich so oder so zu entscheiden.[34] Die Bedingung der Nicht-Beeinflussung für einen *informed consent* fällt aber dadurch weg.

Von Manipulation hingegen kann dann gesprochen werden, wenn z. B. psychische Schwächen des Patienten ausgenutzt werden. Gerade in einer solch schwierigen Situation, in der es um die Entscheidung für oder gegen eine Therapie geht, sind Personen meist psychisch belastet und leichter beeinflussbar. Ein unredlicher Arzt könnte beispielsweise versuchen, dem Patienten eine neuartige Therapie als erfolgversprechend anzupreisen und dabei Nebenwirkungen zu verschweigen, weil er an dem Forschungsprojekt beteiligt ist und sich von der Teilnahme des Patienten neue Ergebnisse erwartet, die ihn in seinem Projekt (und seiner Karriere) voranbringen. Von Zwang ist dann die Rede, wenn dem Patienten Anreize oder Bestrafungen in Aussicht gestellt werden, sofern er sich für oder gegen eine Therapie entscheidet.[35]

3 Wie kann *informed consent* in Fragen der THS umgesetzt werden?

Nach der vorangegangenen Darlegung ist es umso fraglicher, ob bei einer Entscheidung zu Methoden wie der Tiefenhirnstimulation eine informierte Einwilligung des Patienten überhaupt möglich ist. Es ist demnach davon auszugehen, dass der Patient nie alle notwendigen Bedingungen eines *informed consent* erreichen kann. Die Überlegungen zu *informed consent* scheinen eher die Basis für ein theoretisches Konzept zu sein, das aber praktisch schwer umsetzbar ist.

Das würde bedeuten, dass eine Einwilligung insbesondere in eine Tiefenhirnstimulation gar nicht in vollem Ausmaß selbstbestimmt sein kann, weil der Person die Folgen nicht so klar sein können, dass sie wohlüberlegt die Vor- und Nachteile für ihre Identität abwägen könnte. Die THS ist ein neurochirurgischer Eingriff im Gehirn, mit dem krankheitsbedingte Fehlleistungen korrigiert werden sollen. Häufig wird die THS bei Parkinson-Patienten[36] angewandt, um Bewegungsstörungen zu behandeln. Eine THS wird dann durchgeführt, wenn die medikamentöse Behandlung nicht oder nicht mehr ausreichend anspricht. Die positiven Wirkungen auf die Motorik der Patienten sind ausreichend erwiesen. Was aber noch selten in Betracht gezogen wird, sind die unerwünschten Nebenwirkungen von verschiedenen Formen der THS.

[34] Vgl. ebd., S. 93.
[35] Vgl. B. Schöne-Seifert: Grundlagen der Medizinethik, S. 93.
[36] Es handelt sich dabei um eine STN-THS.

Erst in den letzten Jahren werden die Auswirkungen der THS auf Kognition, Affekte und Verhalten intensiver diskutiert. So weiß man inzwischen, dass es Nebenwirkungen in den unterschiedlichsten Formen und Schweregraden gibt, z.B. Aggressivität, wahnhafte Störungen, Halluzinationen, Apathie, Depression, (versuchte) Suizide, Hypersexualität, Exhibitionismus und Manie. Diese Persönlichkeitsveränderungen von Patienten blieben oftmals nicht ohne Folgen für Beruf und Privatleben: Man weiß von Scheidungen, finanziellem Ruin und Konflikten mit dem Gesetz von THS-Patienten. Dennoch gibt es auch positive Nebenwirkungen der THS. So wagen manche Patienten einen Neubeginn im Beruf oder nehmen ein Studium (wieder) auf. Auch wenn bisher noch wenige Studien die Folgen von THS für das soziale Leben der Patienten untersucht haben, so ist zumindest bekannt, dass sich die Paarbeziehung meist verschlechtert, ebenso das berufliche Leben. Das liegt einerseits daran, dass psychische Probleme auftreten, aber andererseits auch verstärkt Freizeitaktivitäten nachgegangen wird.[37]

Diese Veränderungen der Persönlichkeit können anhand konkreter Beispiele aus Studien nachvollzogen werden:[38] Ein 64-jähriger Patient hatte nach der THS aggressive, teilweise handgreifliche Ausbrüche und entwickelte Kleptomanie. Aufgrund von Tests wurde deutlich, dass diese Verhaltensänderung nicht durch Medikamente verursacht wurde, sondern eindeutig mit der THS zusammenhing. Ein anderer Patient entwickelte eine Manie, Selbstüberschätzung, Grandiosität und Hypersexualität. Auch exhibitionistisches Verhalten und pädophile Neigungen konnten bei einem Patienten festgestellt werden. In einer Studie mussten Patienten wegen einer starken Libidozunahme stationär psychiatrisch behandelt werden.

Hält man sich nun an die drei Bedingungen eines *informed consent*, müsste also einem Patienten, dem eine THS vorgeschlagen wird, von diesen persönlichkeitsverändernden Nebenwirkungen berichtet werden. In diesem Sinne postulieren auch MÜLLER und CHRISTEN: „Patienten sollten auch über das Auftreten von komplexen, schwer messbaren Nebenwirkungen, insbesondere Persönlichkeitsveränderungen, sowie deren mögliche Folgen für Partnerschaft und Beruf aufgeklärt werden."[39]

Gerade bei der THS ist es für Patienten jedoch schwierig, überhaupt rational für oder gegen eine Therapie abzuwägen. Denn manche Patienten sind

[37] Vgl. ebd., S. 780.
[38] Ich übernehme im Folgenden die anschaulichen Beispiele von Müller und Christen. Vgl. ebd., S. 782.
[39] Ebd., S. 782.

aufgrund ihrer scheinbar hoffnungslosen Situation sehr verzweifelt und haben das Gefühl, alles versuchen zu müssen, damit ihre Krankheit gelindert wird.[40] So erklärt z. B. der Soziologe HELMUT DUBIEL, der an Parkinson erkrankte und sich einer THS unterzog, dass er trotz erheblicher Nebenwirkungen nach der Operation (Albträume und Orientierungslosigkeit), der THS auf jeden Fall – also auch, wenn er von diesen drastischen Nebenwirkungen gewusst hätte – zugestimmt hätte: „Mein Wunsch, wieder gesund zu werden, war so überwältigend, dass ich noch ganz andere Dinge mit mir hätte anstellen lassen."[41] Aufgrund dieses Wunsches ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass Patienten schneller und unhinterfragter einer THS zustimmen. Von *informed consent* kann dann aber keine Rede mehr sein.

Ein zweites wesentliches Problem für *informed consent* bei THS ist die öffentliche bzw. mediale Begeisterung für die Fortschritte und „Wunder" der THS.[42] Dadurch ist eine beträchtliche Beeinflussung von außen gegeben. Es ist deshalb erforderlich, den Patienten sowohl die Vorteile und Chancen einer THS aufzuzeigen, als auch die möglichen, bekannten Nebenwirkungen und auch die Grenzen der Therapie. Dazu zählt vor allem auch die Aufklärung des Patienten darüber, dass eine THS Parkinson nicht heilen und ihr Fortschreiten nicht stoppen kann.[43]

Zusätzlich ist auch nicht zu unterschätzen, dass die kognitiven Fähigkeiten des Patienten eingeschränkt sein können, z.B. wenn dieser an Co-Morbiditäten wie Depressionen leidet.[44] Durch diese psychischen Einschränkungen ist auch die Möglichkeit zum *informed consent* deutlich geringer, wie bereits oben gezeigt wurde.

Sobald einer der eben genannten Fälle eintritt, ist die Entscheidung für oder gegen eine THS ein Eingriff in die personale Identitätsbildung, die nicht selbstbestimmt getroffen wurde. Denn, wie eingangs erläutert wurde, werden selbstbestimmte Entscheidungen vor allem auch dadurch getroffen, dass die Zukunft antizipiert wird, indem man mögliche Auswirkungen einer Entscheidung auf die Zukunft reflektiert. Wenn die Person jedoch gar nicht erfährt, welche Auswirkungen eine THS auf ihr weiteres Leben haben kann – sowohl beruflich als auch privat, wie die Fallbeispiele deutlich zeigen – kann auch keine selbstbestimmte Entscheidung getroffen werden.

[40] Vgl. M. SCHERMER: Ethical issues in deep brain stimulation (2011), S. 3.
[41] H. DUBIEL: Tief im Hirn (2008), S. 108.
[42] Vgl. E. BELL et al.: Hope and patients' expectations in deep brain stimulation (2010), S. 112–124.
[43] Vgl. M. SCHERMER: Ethical issues in deep brain stimulation (2011), S. 3.
[44] Vgl. ebd.

4 Conclusio

Nehmen wir an, alle notwendigen Bedingungen des *informed consent* sind gegeben – der Patient verfügt über die erforderlichen kognitiven Fähigkeiten, alle notwendigen Informationen wurden vom Arzt verständlich mitgeteilt und der Patient wurde in keiner Weise von außen beeinflusst – dann kann man durchaus davon ausgehen, dass der Person bewusst ist, dass sie mit diesem Schritt zur Einwilligung zur THS ihre Identitätsbildung beeinflusst. In diesem Sinne wäre die Einwilligung ein Bereich der selbstbestimmten Identitätsbildung. Da es aber äußerst unwahrscheinlich ist, wie oben aufgezeigt wurde, dass diese Bedingungen alle erfüllt sind, handelt es sich vielmehr um eine Form der Bestimmung von außen.

Wenn sich nun personale Identitätsbildung im eingangs erläuterten Sinne zu einem nicht unwesentlichen Teil durch selbstbestimmte Akte entwickeln soll, die Person ihre eigene Lebensgeschichte erzählt, dann scheint es auch maßgeblich zu sein, dass sie weiß, was mit ihr passiert, worauf sie sich einlässt. Freilich ist vieles im Leben ein Wagnis. Nicht immer können Personen in richtiger Weise antizipieren, wie es in ihrem Leben weitergehen wird, wenn sie sich so oder anders entscheiden. Dennoch scheint allein schon eine Abwägung und Reflexion im Sinne FRANKFURTS ein maßgeblicher Punkt für Selbstbestimmung zu sein. Auch wenn die Person mit einem anderen Zustand als dem eingetroffenen gerechnet hat, ist allein ihre Abwägung und Überlegung im Vorhinein dem Bereich der Selbstbestimmung zuzuordnen. Wenn es nun aber gar nicht möglich ist, vorab zu überlegen, weil bestimmte Informationen fehlen, dann ist selbst in dieser schwachen Weise keine Selbstbestimmung mehr gegeben. Wenn sich eine Person auf eine THS einlässt, ohne im Vorhinein abschätzen zu können, was der Fall sein könnte, fehlt die Bedingung der Möglichkeit zur Selbstbestimmung. Unterzieht sich eine Person nun unter diesen Umständen der THS, kann es passieren, dass sich ihre Persönlichkeit verändert, ohne dass sie damit gerechnet hat. Wie an den oben angeführten Beispielen deutlich wurde, handelt es sich keineswegs um Kleinigkeiten, sondern um schwerwiegende charakterliche Veränderungen, die zum Großteil negativer Natur sind. Das hat zur Folge, dass die eigene Lebensgeschichte nicht mehr selbstbestimmt erzählt wird. Die Person muss sich selbst erst wieder als solche finden und ihre Lebensgeschichte mit all ihren nicht selbst beeinflussten Neuheiten aufgreifen.[45] In diesem Sinne ist die Zustimmung zu einer

[45] Vgl. ebd., S. 3: "the acute, rapid changes that DBS can bring about, can disrupt the normal

THS – trotz der Zustimmung – eher ein Widerfahrnis im Identitätsbildungsprozess als ein aktiver, selbstbestimmter Akt. Das Problem dabei ist nicht so sehr, dass es etwas Widerfahrenes ist, denn wie erläutert wurde, ist vieles im Leben ein Widerfahrnis, mit dem Personen zurande kommen und das sie in ihre Identität integrieren müssen. Das ist ja gerade ein wesentlicher Teil und eine maßgebliche Herausforderung im Prozess personaler Identitätsbildung. Das Problem besteht vielmehr darin, dass die Zustimmung zu einer THS den Anschein macht, als wäre diese selbstbestimmt. Bei oberflächlicher Betrachtung kann man schnell alle Bedingungen eines *informed consent* als erfüllt ansehen: Dem Parkinson-Patienten werden die kognitiven Fähigkeiten zugeschrieben (schließlich handelt es sich um eine motorische und nicht um eine psychische Krankheit), Erfolgsgeschichten zur THS werden als Information vermittelt und unter diesem Aspekt lässt man dann den Patienten „frei" entscheiden, ob er sich einer THS unterziehen möchte oder nicht. Meist geschieht dies alles nicht mit böser Absicht. Es zeigt sich nur sehr deutlich, wie schwierig es ist, *informed consent* tatsächlich zu erreichen. Die Person geht aber davon aus, dass sie sich selbstbestimmt für eine THS entscheidet und geht damit eventuelle Risiken ihre personale Identität betreffend ein, von denen sie nie dachte, dass sie möglich wären.

Neben all diesen Überlegungen kann jedoch aufgrund des Erfahrungsberichtes von Dubiel konstatiert werden, dass sich Personen manchmal gar nicht mit (vor allem unangenehmen) Tatsachen im Rahmen ihrer Identitätsbildung auseinandersetzen wollen. Zeitweise scheint es angenehmer, weniger informiert zu sein und das Gefühl zu haben, das eigene Leben läuft ohnehin nach Plan. So schien Dubiel eine frühe Diagnose gar nicht besonders erstrebenswert, denn „dieser Vorteil muss freilich verrechnet werden mit dem Nachteil einer frühen Informiertheit. Schließlich nimmt man von einem unabwendbaren Schicksal am besten so spät wie möglich Kenntnis"[46].

Zusammenfassung

Schmidhuber, Martina: **Personale Identität, *informed consent* und Tiefenhirnstimulation.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 62 (2013) 2, 129–145

Im folgenden Beitrag wird untersucht, in welchem Ausmaß eine Tiefenhirnstimulati-

Summary

Schmidhuber, Martina: **Personal identity, *informed consent* and deep brain stimulation.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 62 (2013) 2, 129–145

In this article it is discussed to what extent deep brain stimulation may change person-

'narrative flow of life' and it may take time and effort of the patient to pick up and continue his life story."

[46] H. Dubiel: Tief im Hirn (2008), S. 16.

on personale Identität verändert bzw. verändern kann. Dafür wird zunächst erläutert, welches Verständnis von personaler Identität den weiteren Überlegungen zugrunde gelegt wird.
In einem nächsten Schritt wird das in der Medizinethik gängige Postulat, dass jeder Patient eine informierte Entscheidung (informed consent) hinsichtlich seiner Behandlung treffen können muss, geprüft. Es wird sich zeigen, dass eine informierte Entscheidung schwer erreichbar ist, sich die Frage der Möglichkeit eines informed consent bei einem Eingriff wie der THS noch massiver stellt. Und schließlich wird untersucht, ob die Zustimmung zu einer THS nicht auch einen drastischen Eingriff in die personale Identität darstellt.

Identität, personale
Identitätsbildung
informed consent
Patientenautonomie
Person
Tiefenhirnstimulation (THS)

al identity or really does so. First of all it is clarified what understanding of personal identity is taken as a basis for the following reflections.
Further the postulate that is common in medical ethics, namely that any patient must be in a position to give an informed consent as to his or her treatment, is examined. It is shown how difficult it is to come to an informed consent and that this question will even become more urgent in case of deep brain stimulation (DBS). Last but not least it is debated if the consent given in such a special case is not also to be seen as a drastical intrusion upon one's personal identity.

Deep brain stimulation (DBS)
formation of identity
identity, personal
informed consent
patient autonomy
person

Literatur

Alzheimer's Disease International: World Alzheimer Report 2011: The benefits of early diagnosis and intervention. London, 2011.
Beauchamp, T./Childress, J.: Principles of Biomedical Ethics. New York/Oxford: Oxford University Press, 2008.
Bell, E. et al: Hope and patients' expectations in deep brain stimulation: healthcare providers' perspectives and approaches. *Journal for Clinical Ethics* 21 (2010), 112–124.
Bernat, J.: Ethical issues in the care of the patients with dementia, in: Handbook of Clinical Neurology, vol. 89 (3rd series) Dementias 2008, S. 115–130.
Bohlken, E.: Person, in: Ders./C. Thies (Hg.): Handbuch Anthropologie. Der Mensch zwischen Natur, Kultur und Technik. Stuttgart: Metzler, 2009, S. 391–395.
Dresser, R.: Dworkin on Dementia. Elegant Theory, Questionable Policy, in: A. Green/S. Bloch (Hg.): An anthology of psychiatric ethics. New York: Oxford University Press, 2006, S. 297–301.
Dubiel, H.: Tief im Hirn. Mein Leben mit Parkinson. München: Goldmann, 2008.
Dworkin, R.: Autonomy and the demented self, in: S. Green/S. Bloch (Hg.): An anthology of psychiatric ethics. New York: Oxford University Press, 2006, S. 293–296.
Emanuel, E./Wendler, D./Grady, C.: An Ethical Framework for Biomedical Research, in: E. Emanuel et al. (Hg.): The Oxford Textbook of Clinical Research Ethics. Oxford: Oxford University Press, 2008, S. 123–135.

ERIKSON, E.: Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit, in: Ders.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1973, S. 55–122.
FRANKFURT, H. G.: Willensfreiheit und der Begriff der Person, in: P. Bieri (Hg.): Analytische Philosophie des Geistes. Königstein: Hain, 1981, S. 287–302.
GASSER, G.: Rezension zu Katja Wagner-Westerhausen: Die Statusfrage in der Bioethik. *Philosophisches Jahrbuch* 117 (2010) 1, 182–185.
KÜNNE, W./STRAWSON, PETER F.: Deskriptive Metaphysik, in: J. Speck (Hg.): Grundprobleme der großen Philosophen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1975 (Grundprobleme der Gegenwart III), S. 167–206.
MÜLLER, S./CHRISTEN, M.: Tiefe Hirnstimulation. Mögliche Persönlichkeitsveränderungen bei Parkinson-Patienten. *Nervenheilkunde* 11 (2010), 779–783.
NUNNER-WINKLER, G.: Identität, in: E. Bohlken/C. Thies (Hg.): Handbuch Anthropologie. Der Mensch zwischen Natur, Kultur und Technik. Stuttgart: Metzler, 2009, S. 352–356.
PEINTINGER, M.: Therapeutische Partnerschaft. Aufklärung zwischen Patientenautonomie und ärztlicher Selbstbestimmung. Wien: Springer, 2003.
QUANTE, M.: Person. Berlin: De Gruyter, 2007.
SCHECHTMAN, M.: The Constitution of Selves. Ithaca/London: Cornell University Press, 1996.
SCHERMER, M.: Ethical issues in deep brain stimulation. Frontiers in Integrative Neurosciences 5 (2011) 17, 1–5.
SCHMIDHUBER, M.: Der Prozess personaler Identitätsbildung und die Rolle von Institutionen. Eine philosophisch-anthropologische Untersuchung. Münster: LIT, 2011.
— Interkulturelle Aspekte in der Medizinethik am Beispiel der Demenzerkrankung. *Ethica* 21 (2013) 1, 49–67.
SCHÖNE-SEIFERT, B.: Grundlagen der Medizinethik. Stuttgart: Kröner, 2007.
STRAWSON, P. F.: Einzelding und logisches Subjekt (Individuals). Stuttgart: Reclam, 1972.
WELIE, S.: Patient incompetence in the practice of old age psychiatry: the significance of empirical research for the law, in: G. Widdershoven et al. (Hg.): Empirical ethics in Psychiatry. New York: Oxford University Press, 2008, S. 231–247.

Dr. Martina Schmidhuber, Internationales Forschungszentrum Salzburg,
Edith-Stein-Haus, Mönchsberg 2a, A-5020 Salzburg
mschmidhuber@ifz-salzburg.at

INFORMATIONSSPLITTER

25 Jahre GAMED – Wiener Internationale Akademie für Ganzheitsmedizin

Am 14. Februar 2013 feierte die Wiener Internationale Akademie für Ganzheitsmedizin ihr 25-jähriges Jubiläum.

Mit Gründung der GAMED 1988 schuf Prof. Dr. Dr. h.c. *Alois Stacher* in Österreich erstmals eine Institution, die unabhängig von den verschiedenen Methoden von Komplementär- und Alternativmedizin die Idee einer integrativen Medizin aufgriff. „Integration" im ganzheitsmedizinischen Bereich meint, dass neben der naturwissenschaftlich fundierten Medizin auch auf alternativen Denkweisen fußende Methoden berücksichtigt werden, ebenso wie für die Gesunderhaltung des Menschen relevante psychische und geistige Aspekte, welche bestehende Erkrankungen erheblich beeinflussen können.

Integrative Medizin heißt jedoch nicht uneingeschränkte und unkritische Anerkennung sämtlicher Angebote und Denkweisen im Gesundheitswesen, sondern verlangt, bestimmte Behandlungsmethoden danach zu beurteilen, ob diese dem Menschen nützen, was durch fundierte Empirie oder durch Studien erfolgen kann. Allerdings sollte anerkannt werden, dass es neben den Kriterien des naturwissenschaftlichen Wirkungsnachweises auch andere Möglichkeiten gibt, um Effekte zu fundieren und zu objektivieren.

Bereits in der Dokumentation zum 1. Wiener Dialog über Ganzheitsmedizin 1988 schrieb *Alois Stacher*: „Erstklassige Medizin ist immer Ganzheitsmedizin, weil jeder Einfluss und jeder Eingriff den ganzen Organismus und nicht nur ein Organ betrifft." Als Vorläufer dieses Denkansatzes lässt sich der Leibarzt Maria Theresias, *Gerhard van Swieten* (1700–1772), nennen, der die an der Diagnose orientierte Solitärpathologie mit der eher an der Prognose orientierten Humoralpathologie des griechischen Arztes *Galen* (ca. 130–200 n. Chr.) zu verbinden suchte, welcher den Fokus auf die Entzündung und die Bedeutung der Blutmischung (Krasenlehre) legte. Der Wiener Pathologe *Carl von Rokitansky* (1804–1878) hat die Krasenlehre, die von *Rudolf Virchow* (1821–1902) bekämpft wurde, erweitert. Durch Laborexperimente und Beobachtungen am Krankenbett bestätigt wurde sie von *Hans Eppinger* (1875–1948), Wiener Ordinarius für Medizin, der Humoral- und Solitärpathologie unter ein Dach bringen wollte. Dieser Schritt gelang schließlich dem Wiener Ordinarius für Histologie und Embryologie, *Alfred Pischinger* (1899–1982), der gemeinsam mit dem „Wiener Team" (u.a. Alois Stacher, Otto Bergsmann, Felix Perger und Johannes Bischko) die Humoral- und Solitärpathologie zur Ganzheitsmedizin vereinte.

Seit nunmehr 9 Jahren wird die GAMED von dem Wiener Physiologen Univ.-Prof. Dr. *Wolfgang Marktl* geleitet.

Korrespondenzadresse:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Marktl
GAMED – Wiener Internationale Akademie für Ganzheitsmedizin
Sanatoriumstr. 2, A-1140 Wien
marktl@gamed.or.at

Grenzgebiete der Wissenschaft 62 (2013) 2, 147–184

ISIDORO SPARNANZONI – STEFANO PETRACCI

PASQUALINA

Isidoro Sparnanzoni, vormals Anwalt für Verwaltungsrecht beim Gericht von Macerata, wohnhaft in Monte San Giusto in den Marken, Mittelitalien, begann seine literarische und publizistische Karriere als Dichter und Redakteur der Regionalzeitung *Il Loggiato*. In den neunziger Jahren veröffentlichte er zwei humoristische Bücher, *Accidenti ai capezzatori!* bei Todariana Ed. in Mailand, und *Il giuoco dell'oca coi santi e i briganti* bei der Druckerei Angeletti in Corridonia, Provinz Macerata.
2008 verfasste Sparnanzoni im Auftrag der Provinz Macerata und in Zusammenarbeit mit Stefano Petracci das Buch *Pasqualina Pezzola la Montesanta, una leggenda del Novecento* für den Verlag Affinità Elettive, das später von Cattedrale Ed. in Ancona neu herausgegeben wurde.
2011 veröffentlichte er unter der Schirmherrschaft der Gemeinde Civitanova Marche *Pasqualina la chiaroveggente. Là dove non osa il vento*, womit er der zeitgenössischen Kultur neue und originelle Interpretationen des Phänomens Pasqualina liefert.
Als unabhängiger Forscher widmet sich Sparnanzoni gegenwärtig Studien über paranormale Phänomene. Er besitzt eine der größten Bibliotheken in den Marchen für Parapsychologie und Ufologie.
Kontakt: alesparnanzoni@libero.it

Stefano Petracci, Doktor der Philosophie, arbeitet zur Zeit als Stützlehrer am Oberstufenrealgymnasium der Provinz Macerata. Seine Fachgebiete sind Psychologie und Erkenntnistheorie. Er schlug das „Projekt Pasqualina" der öffentlichen Verwaltung vor und besorgte die Überprüfung der Zeugenaussagen sowie die Interviews in den Veröffentlichungen über Pasqualina; außerdem lieferte er Studienbeiträge und Kritiken.
Kontakt: stefanopetracci@libero.it

Der hier von den beiden Autoren vorgelegte Bericht zum Medium „Pasqualina Pezzola" bringt im Anschluss an den dokumentarischen Beweis der Echtheit der medialen Begabung Pasqualinas auch eine breitgefächerte Diskussion der Deutungsmöglichkeiten derselben. Wenngleich es oft schwierig, ist den Ausführungen zu folgen, so enthalten sie doch eine Reihe grundsätzlicher Deutungsformen, die man sonst nicht findet, die aber wohl zu beachten sind. Aus diesem Grund haben wir in die Originalfassung nicht eingegriffen.

1 Biografie

Costanza Porfiri, besser bekannt als *Pasqualina* (zweiter Taufname) Pezzola (Schreibname des Ehemannes), wurde am 2. August 1908 auf dem Land in der Nähe der Stadt Fermo am Adriatischen Meer geboren (Abb. 1). Als kleines Mädchen war sie zunächst wie alle Kinder, doch mit der Zeit nahm sie auffällige Verhaltensmuster an, die sie von den anderen abhoben. So blieb sie z. B. unvermittelt stehen, mit ausgestrecktem Arm und gespreizten Fingern (eine archaisch-magische Geste), und zeigte auf eine Stelle, an der sich im Boden Wasser befand.

Abb. 1: Geburtshaus Pasqualinas

Die Angaben stammen von einer Person, die sich in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts als eine der ersten mit Pasqualina auseinandergesetzt hat – der Gräfin Giuseppina Mancini Spinucci, die in der Nähe von Pasqualinas Bauernhaus Grundbesitz hatte: „Sie war auch Rutengängerin" – schreibt die Gräfin, „sie kann das Wasser direkt vor Ort oder auf der Landkarte ausfindig machen und exakt die Tiefe des Vorkommens und die Menge angeben."[1] Doch war nicht das Rutengehen jene besondere Fähigkeit, die Pasqualina im Lauf der Jahre begleiten sollte.

Von kleinem Wuchs, mit etruskischen Gesichtszügen (Stanislao Nievo) und einer gewissen Ähnlichkeit mit Macario (Federico Fellini), zeigte sie in Trance außergewöhnliche Fähigkeiten (Caterina Kolosimo) in der *Fernwahrnehmung* optischer, akustischer und taktiler Bilder in Form von Fotos oder auch Filmen, wie dies Anfang des 20. Jahrhunderts bei der psychometrisch begabten mexikanischen Sensitiven Maria Reyes de Zierold der Fall war, die von dem deutschen Arzt Gustav Pagenstecher untersucht wurde. Sie sah den Saft in den Pflanzen, die Feldlinien eines Magneten, nahm sämtliche Organe des menschlichen Körpers in Farbe wahr, zählte die roten Blutkörperchen,

[1] G. Mancini Spinucci di Milanow: Note sulla sensitiva Pasqualina Pezzola (1955), S. 81.

beschrieb Steine, Zysten, Tumore, und wurde damit zusehends zu einer wesentlichen Stütze für Ärzte und Kranke.

Pasqualina (Abb. 2) – von Tausenden um Rat gefragt, darunter von König Faruk von Ägypten, von hohen Prälaten, die sich über den Gesundheitszu-

Abb. 2: Pasqualina bei der Diagnose

stand von Papst Johannes XXIII. erkundigen wollten, von Ärzten, namhaften Primaren, Universitätsprofessoren, Schriftstellern, Regisseuren, Wissen-

schaftlern, Philosophen, Ordensleuten, Forschern, Schauspielern, Sängern, Journalisten, Advokaten – wurde wegen ihrer hellseherischen Fähigkeiten in ganz Italien und in der Welt bekannt. Nach einer vorsichtigen Schätzung, die ohne Umschweife sogar von C.I.C.A.P. (Italienische Kommission zur Kontrolle von Behauptungen über das Paranormale) angenommen wurde, stellte Pasqualina über 50 Jahre hinweg vorwiegend im medizinischen Bereich Diagnosen und Ferndiagnosen (Telediagnosen) bei 300.000 Personen. Sie starb im 97. Lebensjahr am 30. Juni 2005 in Civitanova Marche, einer Stadt in den Marken, die sie ebenso wie den Dichter Giacomo Leopardi, den Maler Raffaello Sanzio und den Musiker Gioachino Rossini ehrt.

1.1 Erste Manifestationen paranormaler Fähigkeiten

Die Ersten, die sich mit dem Phänomen Pasqualina auseinandersetzten, waren der Graf Ingenieur *Lorenzo Mancini Spinucci* und seine Schwester, die Gräfin und Ärztin *Giuseppina Mancini Spinucci di Milanow* in den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts.

Graf Lorenzo Mancini, einer der bedeutendsten Tonbandstimmenforscher neben Friedrich Jürgenson, Konstantin Raudive, Hans Bender, Luigi Borello und P. Pellegrino Ernetti, notierte auf einer Schmierkladde die ersten Experimente mit Pasqualina. Er schreibt:

Abb. 3: Pasqualina und Luigi Pezzola, Hochzeit

„Eines Abends, kurz nach der Hochzeit (Abb. 3), als der Mann außer Haus war, schlief sie ein oder träumte bzw. sah, dass dieser sich mit Freunden in einem Gasthaus aufhielt. Als er spät abends nach Hause kam, hörte Pasqualina aufmerksam zu, was er zu erzählen hatte, doch stimmte die Erzählung in keiner Weise mit dem überein, was sie gesehen bzw. geträumt hatte und so musste der überführte Gemahl die Wahrheit eingestehen. Er war von dem Umstand dermaßen getroffen, dass er Pasqualina tags darauf auf die Probe stellen

wollte: Er schloss die Frau in ein Zimmer ein, stieg mit dem Vater auf der gegenüberliegenden Seite des Hause auf die Tenne und machte ihn auf einen Baum steigen. Dann ging er zu seiner Frau zurück, die er schlafend vorfand. Er wartete auf ihr Erwachen und musste sich dann völlig verdutzt ihre Standpauke anhören: ‚Du bist verrückt, Luigi (Name des Gatten), was ist dir denn da eingefallen, den Alten auf den Baum steigen zu machen? Wenn er herunterfällt, verletzt er sich am Kopf und bringt uns alle zum Weinen!' Der Gatte war sprachlos, er schwor, dass er von diesem Moment an ein anderes Leben führen werde."[2]

Die Gräfin Giuseppina Mancini Spinucci berichtet, dass ihr Gatte, Nulli Alceste Augusti, Oberst des Pionierkorps, sich beim Sturz vom Pferd das Bein gebrochen hatte und aufgrund der Berichte von Bauern aus der Umgebung, die von den *Reisen* Pasqualinas und der Präzision ihrer Diagnosen erzählten, neugierig geworden, Pasqualina aufsuchen wollte: „Mein Mann kam ganz begeistert von seiner Erkundung zurück", sagte die Gräfin. „Er hatte von Pasqualina die vollständige Beschreibung seiner Fraktur erhalten; sie hatte eine *Reise* bis zu uns her gemacht (von Sant'Elpidio bis Mare a Fermo) und dabei in aller Deutlichkeit und detailliert das Haus, die Personen und mich beschrieben."[3]

1.2. Beschreibung der Trance

Giuseppina Mancini Spinucci

„Pasqualina – so schreibt die Gräfin Giuseppina Mancini – verlangt die genaue Anschrift der Person, die sie „behandeln" soll, und wünscht, dass dies auf ein Blatt geschrieben werde. Nachdem sie dieses erhalten und aufmerksam gelesen hat, setzt sie sich mit dem Blatt in der Hand hin, neigt den Kopf, schließt die Augen, legt beide Hände auf die Knie und scheint einen Moment lang einzuschlafen. Dann ein Seufzer und ihre Hände beginnen eine Bewegung auszuführen wie jemand, der Mehl siebt. Es ist dies der Beginn der *Reise*. Die Augen immer geschlossen, wendet sie den Kopf nach rechts und links, als wolle sie sich orientieren. Diese Bewegung dauert kürzer oder länger, je nach der Entfernung der Person, die sie erreichen soll.

An einem bestimmten Punkt verlangsamt sich die rhythmische Bewegung, was darauf hindeutet, dass sie fast am Ziel ist. Sie steht auf, sucht herum; sie

[2] L. Mancini Spinucci/M. Micic: Dai misteri alla conoscenza (1996), S. 95.
[3] G. Mancini Spinucci di Milanow: Note sulla sensitiva, S. 77.

zeigt das Blatt, als wolle sie jemanden auffordern, es zu lesen; sie gestikuliert wie eine Taubstumme. Ich glaube, wenn sie sich von einer Taubstummen assistieren lassen könnte, würde daraus das ganze Gespräch zwischen ihr und der gesuchten Person resultieren.

Wenn die Person, die sie sozusagen, „erhascht" hat, sie gut zu führen weiß, wendet sie sich niemandem sonst zu; andernfalls macht sie ein bekümmertes Gesicht, setzt sich wieder nieder, wiederholt die ganze Prozedur und beginnt dann Fragen zu stellen. Schließlich benimmt sie sich so, als wäre sie körperlich vor Ort. Während der gesamten Zeremonie gibt sie das Blatt Papier niemals aus der Hand. Sie lässt es hingegen jedes Mal fallen, wenn sie sicher ist, dass sie die gesuchte Person wirklich gefunden hat. Es ist interessant zu sehen, wie sie manchmal, wenn sie von der Ehrlichkeit der Person nicht ganz überzeugt ist, fast verstohlen deren insgeheime Gedanken zu ergründen sucht. Sobald sie dann einmal, sagen wir, „spirituell", in Kontakt getreten ist, wirft sie das Blatt weg, und beginnt mit ihren Untersuchungen.

Pasqualina nimmt abwechselnd die Persönlichkeit oder besser, das Äußere der physischen Person an, auf die sie fokussiert wurde. Dann kann man beobachten, wie sie mit großer Zurückhaltung und Vornehmheit ihre Befragung durchführt und die Persönlichkeit des „gesuchten Subjekts" in ebensolcher Manier antworten lässt. Um dies an einem Beispiel zu veranschaulichen: Wenn die gesuchte Person sehr groß oder sehr korpulent ist oder hinkt, beschreibt Pasqualina sie auf eine Weise, dass man sich der Identität sofort sicher ist.

Während der Trance ist es, wenn sie steht, unmöglich, ihre Position zu verändern, ohne Gefahr zu laufen, sie dadurch zu Fall zu bringen; außerdem ist sie unsensibel gegenüber jedweder Erschütterung oder gegen Nadelstiche, die nie zu Blutungen führen.[4]

Federico Fellini

Einer der bedeutendsten italienischen Regisseure des 20. Jahrhunderts, Federico Fellini, kannte Pasqualina sehr gut und gibt von ihr in einem Interview mit Tullio Kezich folgende Beschreibung:

„Sie hat eine klare, sehr rasche und willentliche Trance: sie ist ein Frauchentyp mit einem Gesicht wie Macario [italienischer Filmschauspieler und Komödiant (1902–1980), Anm. d. Red.]. Wenn sie in *Trance* geht, schließt sie die Augen, erhebt sich mit einem heftigen Ruck vom Stuhl und tritt nach vorn.

[4] Ebd., S. 78.

Dann verändert sich ihr Gesicht: Hinter der Haut zeichnen sich das scharfe, asketische Antlitz und das spitze Kinn eines Mönchs ab. Eine Art schimmernde Blässe legt sich über ihr Gesicht. Wenn sie die Augen wieder öffnet, fällt auf, dass diese viel klarer geworden sind. Sie hält ihre Handfläche vor die Stirn wie zum Schutz vor dem Licht. Die andere Hand führt sie nach vorn vor den Körper des Besuchers, als wolle sie seine Organe wegschieben, um zu sehen, was dahinter ist. Bei der Schilderung dessen, was sie sieht, bedient sie sich einer seltsamen Mischung aus Dialekt, Fachbegriffen und groben, aber präzisen Ausdrücken."[5]

Lorenzo Mancini Spinucci

Graf Ingenieur Mancini Spinucci schreibt:

„Bei der Trance von Pasqualina handelt es sich um eine Auto-Trance, weil sie ohne Beteiligung Dritter erfolgt. Daher ist die Hypnose in diesem Fall eine Selbsthypnose bzw. eine willentliche Hypnose und in diesen Zustand versetzt sich Pasqualina, ich möchte sagen, blitzartig und sie bleibt dort, bis die geplante Handlung ausgeführt ist.

Was sie von anderen mir bekannten Personen unterscheidet, ist, dass, während jede andere Person, ohne Ausnahme, sich nach der Hypnose an nichts mehr erinnert, was sie gesagt oder geschrieben hat, weiß Pasqualina nach der Hypnose, also im Wachzustand, noch alles, was sie getan, gesehen, gehört hat – zuweilen auch an Orten, die weit entfernt sind von dem Ort, an dem sich ihr materieller Körper gerade befindet. Mit anderen Worten: bei ihr bleibt im Wachzustand die Erinnerung dessen, was sich im „Geiste" ereignet hat, erhalten.

Doch mehr als hier eine Interpretation von Fakten zu geben, möchte ich mich auf die Darstellung der Fakten selbst beschränken. Pasqualinas Körper bleibt während der Trance nicht unbeweglich, sondern reagiert auf Impulse des Geistes, als ob die beiden Teile nicht weit voneinander entfernt, sondern durch einen dünnen ideellen Faden verbunden wären – vielleicht das, was die Theosophen „Silberschnur" nennen?

Hier beginnt sich die geheimnisvolle Größe des Phänomens abzuzeichnen! Bei der Fernübertragung zeigt sich so etwas wie eine „Übertragungsgeschwindigkeit", weil die aufgewendete Zeit für die gleiche Distanz dieselbe ist, als ob der Geist, den die Theosophen als „Doppel" bezeichnen, ein Gewicht hätte.

[5] Interview von Tullio Kezich mit Federico Fellini, in: Il Corriere Adriatico, 1. Juli 2006.

Wenn der Transport anstatt bodennah etwas erhöht stattfindet, gleichsam im Flug, wird das Ziel viel schneller und in kürzerer Zeit erreicht. Ein Beispiel: Um Rom im Flug zu erreichen, benötigt man 15–20 Minuten, über Land hingegen 25–35 Minuten!

Eine weitere Besonderheit ist, dass Pasqualina die großen Flüsse, wie z.B. den Tiber, „schwimmend" überquert, d.h., die Bewegungen ihres Körpers sind die einer Schwimmenden.

Kurz, wie es in der allgemeinen Physik unterschiedliche Widerstände eines Gegenstandes gibt, seiner jeweiligen Natur entsprechend, so könnte man annehmen, hat auch der Geist, wenngleich unendlich, eine gewisse Dichte, ein Gewicht wie jeder x-beliebige Gegenstand.

Eine weitere Überlegung, ebenfalls von immenser Bedeutung, wenngleich äußerst gewagt, ist folgende: Während der Körper vor Ort jedwede Sensibilität verliert, weshalb die Person gestochen, verletzt usw. werden kann, ohne darauf zu reagieren, berichtet Pasqualina nach Rückkehr in den Normalzustand von Kälte oder Wärme, je nach Fall.[6]

1.3 Beschreibung der Reise

Pasqualinas „Reise" ist keine Einbildung, kein symbolischer Spaziergang, nicht irgendeine Luftnummer. Um ihrem Doppel bei der Reise durch Raum und Zeit zu helfen, reizt sie bei ihrer Telediagnose eine Hautpartie am Oberschenkel.

„Die Arme beginnen mit einer Reihe tonisch-klonischer Bewegungen (im Sinne von „geh' und komm' "), währenddessen die Hände an der Ellenseite über den jeweiligen Oberschenkel streichen. Bei dieser Bewegung – die rechts ausgeprägter ist – werden die Hände leicht zu den Unterarmen hin gebeugt, mit den Handtellern zum Körper." (Piero Cassoli)

„Sie reibt die Hände auf der Seite des kleinen Fingers gegen die Oberschenkel." (Lorenzo Mancini Spinucci)

Die Reizung besagter Hautbereiche – bei der Telediagnose in rhythmischer Abfolge – scheint in einem propulsiven System von Hirnvorgängen funktional zu sein.

[6] L. Mancini Spinucci/M. Micic: Dai misteri alla conoscenza, S. 96–97.

2 Experimente

Die Gräfin Giuseppina Mancini Spinucci machte mit Pasqualina, vorwiegend bei Patienten, die sie gerade in Behandlung hatte, eine Reihe von Experimenten mittels direkter Diagnose und Telediagnose (Besuche auf Entfernung). Diese Untersuchungen finden sich in einem Artikel der Zeitschrift *Luce e Ombra* (1955) 2, nachgedruckt in Nr. 1/2006.

1) Bei einer Patientin mit Nierensteinen gab P. noch vor der Röntgenaufnahme exakt die Größe des Steines an. Als die Patientin Wasserkuren unterzogen wurde, gab sie genau die Größe an, auf die sich der Stein reduzieren würde.

2) Bei Tuberkulosekranken zeigte sie genau auf jene Stellen, an denen man die Rasselgeräusche bzw. das Röcheln hörte und verwies darauf, wenn es Hohlräume gab. Um das Ganze nicht Gedankenübertragung zuzuschreiben, ließ ich den Kranken zuerst von ihr untersuchen, bevor ich ihn untersuchte.

3) In einem Fall von Brustkrebs mit Totaloperation diagnostizierte sie auf Entfernung genau die Stelle und beschrieb mittels Gesten die schreckliche Narbe, den Knoten aus Muskeln und Blutgefäßen. Nach dem Erwachen gab sie eine exakte Beschreibung der Kranken, sagte aber nichts davon, dass ihr die Brust fehlte oder dass es sich um einen malignen Tumor handelte. Warum? Hatte sie es nicht gesehen? Konnte sie keine Diagnose stellen? Erinnerte sie sich nicht? Die Betroffene, eine sehr schöne Frau, war heimlich operiert worden und wollte ihr Schicksal für sich behalten. Hatte Pasqualina all das intuitiv erfasst?

4) Bei einem in einer Schachtel eingeschlossenen Magneten mit Eisenfeilstaub beschrieb sie mit Hilfe ihrer Finger die Kraftlinien, nach denen sich die Eisenfeilspäne ausgerichtet hatten. Sie erkannte jedoch nicht, dass es sich um einen Magneten handelte. Als sie aufwachte, war sie noch benommen.

Das erste und dritte Experiment zeigen, mit welcher Präzision und Vornehmheit Pasqualina den Intimraum der betroffenen Personen betrat. Das zweite Experiment schließt aus, dass die Phänomenologie auf Telepathie bzw. Gedankenlesen zurückgeführt werden könnte.

Das Experiment mit dem Magneten, dessen Kraftfeld die Sensitive belastet hat, verdient eine nähere Begutachtung.

In den 1950er Jahren befasste sich mit Pasqualina auch der Arzt Piero Cassoli, Spezialist in psychosomatischer Medizin und Psychotherapeut, der als Parapsychologe zu den Gründern des *Centro Bolognese* der A.I.S.M. (*Associazione Italiana Scientifica* di *Metapsichica)* und des *Centro Studi Parap-*

sicologici (C.S.P) gehörte, dessen Sekretär und Präsident er war. Cassoli war auch Vizepräsident der A.I.S.M. und neben Prof. Emilio Servadio ordentliches Mitglied der *Parapsychological Association*, die 1969 in die *American Association for the Advancement of Science* (A.A.A.S.) aufgenommen wurde, welche etwa 300 wissenschaftliche Gesellschaften in den USA umfasst.

Als Anhänger der experimental-wissenschaftlichen Methode war Cassoli ein leidenschaftlicher Forscher und untersuchte als solcher hunderte von Personen, darunter Maria Gardini, Lisa Codicini, Angelina Ronza, Carla und Patrizia Alberti sowie Giuseppe Lanzillo.[7]

Piero Cassoli und Enrico Marabini führten mit Pasqualina Pezzola in den Jahren 1951 und 1953 eingehende Untersuchungen und Experimente durch. In einer wissenschaftlichen Abhandlung, die im Oktober 1953 anlässlich der X. interregionalen Versammlung der A.I.S.M. präsentiert wurde, gab Cassoli eine detaillierte Beschreibung zur Person Pasqualinas und zum erstmaligen Auftreten ihrer paranormalen Fähigkeiten sowie zu den Umständen und Charakteristiken ihrer *Trance*. Er referierte über die Resultate einer Serie von Experimenten, die in zwei Zyklen (Januar 1951, März und Mai 1953) durchgeführt wurden. Im Archiv des Centro di Bologna befinden sich Fotografien und Filmaufnahmen. Die Sitzung vom 17. März ging wegen der Anwesenheit von mehr als 200 Wissenschaftlern in die Annalen ein, wie dem *Notiziario* von *Luce e Ombra* zu entnehmen ist, wo über die wissenschaftlichen und kulturellen Aktivitäten des C.S.P. (in den Jahren 1953/54) unter der Leitung von Prof. Alessandro Buscaroli berichtet wird.

Im Folgenden ein Beispiel der durchgeführten Experimente:

Das erste Experiment wurde am 21. Januar 1951 um 16.42 Uhr durchgeführt. Es handelte sich um Maria M., 78 Jahre alt.

„Während der Untersuchung war in der Mimik (Pasqualinas) durchweg Mitleid, Traurigkeit und Bewegtheit zu erkennen. Beim Erwachen sagte sie: ‚Ich habe die Person im Bett angetroffen, krank (korrekt). Sie ist verwirrt, Herz und Atmung funktionieren nicht richtig (korrekt). Die Niere ist sehr angegriffen (wahrscheinlich). Ich sehe kastanienähnliche Knoten im Bauch (mit ca. 30 Jahren an Adnexektomie und Hysterektomie operiert, Verwachsungen und Narben). Sie erholt sich nicht (korrekt). Sie ist schon seit vielen Jahren krank (korrekt – seit 26 Jahren). Wenn sie am Herzen gesundet, wird es etwas besser gehen (korrekt). Mich hat eine jüngere Frau begleitet (es gibt eine Frau, die jünger ist als sie und die Kranke 26 Jahre lang betreut hat)'."[8]

[7] U. Dettore: L'uomo e l'ignoto (1978), S. 240.

3 Hellsichtigkeit im Operationssaal

Im Buch *Pasqualina la chiaroveggente. Là dove non osa il vento* (Die Seherin Pasqualina. Dort, wo der Wind schweigt, d. Red.) findet sich hinsichtlich der Anwesenheit Pasqualinas im Operationssaal ein qualifizierter Bericht von Universitätsdozenten, Chirurgen und Gerichtsmedizinern. Es ist dies der erste geschlossene Beleg, der dokumentiert und über die Hellsichtige publiziert wurde. In der parapsychologischen Literatur gibt es da und dort lediglich bescheidene Hinweise, die häufig durch die Anonymität des Selbstschutzes und des Schutzes Dritter verdeckt werden. Es sind dies im Allgemeinen Indizienbeweise, manchmal *de relato*, die auf eine sichere Beteiligung des Faktors *Hellsehen* bei *chirurgischen Pathologien* hindeuten.

Die in dem Buch berichteten Fälle lassen sich in drei Kategorien unterteilen: a) Diagnosen Pasqualinas vor chirurgischen Eingriffen, b) Diagnosen Pasqualinas während der Eingriffe durch telefonische Konsultation seitens des Chirurgen, c) Diagnosen von Pasqualina im Operationssaal während des Eingriffs.

Professor Mario Graev, ehemals Gerichtsmediziner an der Universität von Macerata und Florenz, erinnert sich:

Ich bin Frau Pezzola immer noch dankbar und bestätige – wie übrigens auch andere namhafte Chirurgen, die sie aufsuchten, um diagnostisch schwierige Fälle zu lösen – dass ihre „Intervention" präzise und eindeutig war. Mir ist nicht nur ihr Können in Erinnerung, sondern auch die Liebenswürdigkeit, mit der sie den anderen begegnete.

Dr. Giovanni Zamponi, Arzt, Epistemologe, Mitglied der *New York Academy of Sciences*, schreibt in einer sehr reichhaltigen und überzeugenden Sprache:

Ihre Visionen, wie sie die Geschichte beschreibt, hatten sicher etwas Außergewöhnliches (extra ordinem). Wir finden bei ihr wenig bis nichts Zufälliges; und – was ein besonderes Charakteristikum ist – sie waren häufig mit besonderen medizinischen Umständen verbunden. Diese konstante Verbindung Pasqualinas mit dem Klinikgeschehen ist ein Punkt, der vertieft werden sollte, auch, um dem Rätsel ihres Andersseins näherzukommen. Die bei ihr üblichen „Beratungen" auf Entfernung und sogar im Operationssaal, erbeten von qualifizierten Ärzten – nun, wenn diese auch einerseits die hohe Wertschätzung

[8] P. Cassoli: Esiste la bilocazione? (1954), S. 76.

bekunden, die sie genoss, so bezeugen sie andererseits ebenso sehr die legitime Verknüpfung zwischen der Grenzlinie der wissenschaftlichen Kenntnisse und dem, was mit eben diesen Kenntnissen nicht bewältigt werden kann und das – wenn – mit wohlwollender polytroper Verständigkeit (versatil, vieldeutig, offen) aufgenommen werden sollte.

Was die Präventivdiagnosen anbelangt, so sei hier der Bericht von Giuliano Forani, Journalist bei der Online-Tageszeitung *Il Resto del Carlino*, angeführt:

Recanati, 1970. Pasqualina hatte ihren Neffen zur Blinddarmoperation begleitet, als beim Warten auf dem Gang eine Patientin auf dem Krankenbett an ihr vorbei Richtung Operationssaal geführt wird. Bei ihr befindet sich Dr. Giulio Fofi, ein bekannter Anästhesist, der Pasqualina kennt. Er begrüßt sie und sie (im Dialekt): „Was macht ihr mit diesem armen Mann?" fragt sie mitleidsvoll. Fofi erklärt ihr, dass ein böses Magengeschwür zu entfernen sei. „Aber lasst ihn doch gehen, ihm fehlt nichts", ist die Antwort. Einen Augenblick lang herrscht Ratlosigkeit. Prof. Tardella wird *informiert, eine Autorität auf dem Gebiet der Chirurgie, der Pasqualina kennt und schätzt. Er wird nachdenklich, nimmt nochmals die Röntgenbilder zur Hand und studiert sie in allen Einzelheiten. Für ihn ist der Tumor da, er nimmt das Skalpell, schneidet auf und sucht...*

Pasqualina hatte recht: Die Röntgenbilder waren schlecht, der Magen war nicht vom Krebs befallen. Der Patient kam mit einer Intensivtherapie gegen Gastritis davon.

Dr. Giustini Lucio, Primar an der Abteilung für Onkologie am Spital Augusto Murri in Fermo, liefert uns weitere interessante Informationen:

Ich bin Pasqualina nie begegnet, sie aber hat mir Patientinnen geschickt, bei denen sie Ende der 1970er Jahre, als es noch keine Computertomographie und keine Magnetresonanz gab, Symptome an der Brust diagnostiziert hatte.

Ich erinnere mich, dass 1979/80 ein junger Mann von 18 Jahren zu mir in Behandlung kam, der von einem Professor in Ancona operiert worden war. Vor der Operation hatte der junge Mann ein Jahre lang unter Schmerzen gelitten, deren Ursache man trotz Untersuchungen nicht hatte feststellen können. Aus diesem Grund entschloss sich die Familie, Pasqualina zu konsultieren. Sie sagte ihnen, dass der Mann etwas auf einer Rippe habe (ich erinnere mich nicht genau, auf welcher) und schickte ihn zu einem sehr bekannten Chirurgen, einem Experten für Thoraxchirurgie. Der Patient wurde daraufhin operiert und auf der von Pasqualina angezeigten Rippe wurde ein Ewing-Sarkom festgestellt.

Mir wurde berichtet, dass der Professor, der die Operation durchführte, Pasqualina am Ende des Eingriffs in den Operationssaal rief, um zu erfahren, ob er alles herausoperiert habe.

Der Umstand, dass ein bekannter Chirurg aus Ancona, Professor Nino Masera, Universitätsdozent an der Medizinischen Fakultät von Ancona, als Inhaber des Lehrstuhls für Geriatrische Chirurgie, Pasqualina konsultierte, wird von seinem Sohn, Dr. Philipp Masera, bestätigt.

Uns Familienangehörige haben seine Berichte naturgemäß nicht nur fasziniert, sondern auch in jene Art klassische „paranormale" Welt der Taschenspielerei eingeführt, wo der Trick da ist, man ihn aber nicht sieht. Hier hingegen gab es keine Trickserei und wie Pasqualina bekräftigt, war sie für meinen Vater eine Quelle der Sicherheit, die nur noch durch weitere medizinische Untersuchungen untermauert wurde.

Dr. Patrizi Ivo, Primar an der Abteilung für Allgemeinchirurgie am Spital von Macerata, erinnert sich gerne an Prof. Nino Masera und ruft dabei dessen Beziehung zu Pasqualina wieder ins Gedächtnis.

Ich erinnere mich, dass Prof. Nino Masera, zu dessen jüngsten Assistenten ich 1976 zählte (Dr. Patrizi Ivo wurde 1949 in Lapedona geboren, Anm. d. Verf.), von Pasqualina positiv, tief beindruckt und in großer Verehrung sprach. Prof. Masera sagte, dass er mit Pasqualina, die ihm Patienten schickte, häufig zu tun hatte. Eine andere Person, die öfters mit ihr Kontakt hatte, war Prof. Stefanini, der sie, wie ich in Ärztekreisen erfahren konnte, auch in den Operationssaal rief. Prof. Nino Masera hatte sich auf Chirurgische Pathologie spezialisiert; er war ein pathologischer Anatom, der seine Studien an Leichen begonnen hatte. Er hatte am Kalorinska-Institut in Schweden, an der Columbia Universität in den USA und in der Schweiz studiert und gearbeitet. Sein Wissen in chirurgischer Anatomie offenbarte sich, wenn er operierte: große Sezierungen machte er in höchster Perfektion.

Die „Chirurgische Pathologie" gibt es nicht mehr: das Präparieren eines Organs, das Studium der chirurgischen Anatomie am Leichnam, ist nicht mehr erlaubt.

Prof. Aroldo Fianchini, Ordinarius der Chirurgischen Klinik bei den Vereinigten Krankenanstalten in Ancona, erinnert sich, wie Pasqualina an der Seite der operierten Schwester stand.

In Ärztekreisen erzählt man sich, dass Prof. Paride Stefanini, ein angesehener Chirurg, Patienten zur Beratung zu Pasqualina schickte; aber auch

Pasqualina schickte Personen zu Ärzten, die sie kannte. Auch mir hat sie Patienten geschickt und vor mir Prof. Eduardo Landi.

Prof. Landi hatte sie die Schwester zur Operation geschickt. Sie hat bei der Operation auch assistiert. Als sie entlassen wurde, schenkte sie uns eine Wanduhr. Wie sie festgestellt hatte, war eine solche im Operationssaal nicht vorhanden. Besagte Uhr hat uns 30 Jahre lang begleitet. Heute ist sie Teil der Einrichtung des Umberto I., mit der wir einen Operationsaal in Sambia ausgestattet haben, lautend auf Prof. Eduardo Landi.

Dr. Angelo Mantovani, Direktor der Operationseinheit Geburtshilfe und Gynäkologie am Bartolomeo Eustachio-Spital in San Severino Marche, spricht von einer dramatischen „Herausforderung":

Auch Prof. Piero Temperini, Primar für Gynäkologie am Spital von Macerata, der eine Schwester Pasqualinas in Behandlung hatte, wollte sie einmal im Operationsvorraum auf die Probe stellen, indem er sagte: „Schau, ich öffne jetzt deine Schwester, du musst mir sagen, was du siehst." „Da ist ein rosafarbener Ball, dort eine rötliche Masse...", antwortete sie, während sie Lage und Umfang ausmachte. Tatsächlich stieß Prof. Temperini auf Fibrome diesen Ausmaßes und genau an den von Pasqualina bezeichneten Stellen.

Pasqualina erzählte, dass sie auch der Chirurg Prof. Franco Tardella manchmal in den Operationssaal rief.

4 Die Hellsichtige im Urteil der Justiz

Die Nationale Föderation der Ärztekammern Roms erstattet am 9. Juni 1972 nach der Veröffentlichung eines Artikels von Giovanni Serafini in „Il Giornale d'Italia" bei der Staatsanwaltschaft von Macerata Strafanzeige gegen Pasqualina Pezzola:

Aus besagtem Artikel geht hervor, dass Frau Pasqualina Pezzola, wohnhaft in der Via Molino 68a, Civitanova Marche, angeblich als Heilerin arbeitet und mit unwissenschaftlichen Mitteln gegen entsprechende Honorare (Ł. 10.000 pro Besuch) Diagnosen stellt.

Da eine solche Tätigkeit, sofern sie durch die Untersuchung, welche die S.V. zu verordnen gedenkt, einen Straftatbestand laut Art. 348 StGb darstellt, wird gegen Sig.ra Pezzola formell Anklage erhoben.

Der Art. 348 StGb, der unter die Rubrik *Unerlaubte Ausübung eines Berufes* fällt, besagt:

Wer unerlaubt einen Beruf ausübt, für den eine spezielle staatliche Befähigung erforderlich ist, wird mit einer Haftstrafe von bis zu sechs Monaten oder einer Geldstrafe von 40.000 bis 200.000 Lire belegt.

Aus den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft:

Am Stadtrand, in der Via Molino Nr. 160, in einer bescheidenen, aber gut erhaltenen Villa, die vor ca. 20 Jahren über einem alten Haus errichtet wurde und von einem kleinen Garten umgeben ist, lebt Frau „Pasqualina", verheiratet mit dem Kleinbauern Pezzola Luigi; sie ist Mutter dreier Kinder, sämtlich verheiratet und auswärts wohnhaft.

Die Porfiri, weithin, nicht nur in dieser Gemeinde, unter dem Namen „Pasqualina" bekannt, besitzt keinen Schulabschluss; sie besuchte lediglich drei Klassen Volksschule und ihr kulturelles Niveau entspricht ihrer Ausbildung. Selbige hat zudem Jahre hindurch als Bäuerin gearbeitet und ihrem Mann bei der Bestellung der Felder geholfen. Erst in fortgeschrittenem Alter hat sie diese Tätigkeit aufgegeben, um sich fortan Arbeiten im Haus zu widmen.

Abb. 4: Pasqualina beim „Abtasten" des Patienten

Seit vielen Jahren (nach Aussagen noch lebender Personen, die sich gut an sie erinnern, möglicherweise von Geburt an – sicher aber seit mehr als vierzig Jahren) ist „Pasqualina" mit besonderen paranormalen Fähigkeiten ausgestattet, die es ihr ermöglichen, durch die Körper „hindurchzuschauen", die von ihren Händen wie von einem Röntgenapparat „abgetastet" werden (Abb. 4).

Diese Fähigkeiten, für die es keine Erklärung gibt, haben nicht nur Neugierde auf den Plan gerufen, sondern auch die Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf sich gezogen, deren hochrangige Vertreter es nicht verabsäumten, die Porfiri zahlreichen Experimenten zu unterziehen, welche – nach den Regeln der Wissenschaft durchgeführt und dokumentiert – die der Frau zugeschriebenen außergewöhnlichen Fähigkeiten bestätigten und zum Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen machten.

Im Buch „Universo proibito“ (dt.: Die Welt des Okkulten) des abruzzesischen Schriftstellers Leo Talamonti, das im Juni 1969 in einer Reihe des Verlegers Aldo Mondadori erschien, wird der Fall PORFIRI, der konsequent unter dem Namen Pasqualina Pezzola geführt wird, vom Autor ausführlich behandelt. Er bezeichnet sie als ‚eine der berühmtesten Sensitiven Italiens‘.

Im II. Kapitel des Buches, das Pezzola gewidmet ist, wird auf einige Episoden hingewiesen (die sich in Gegenwart des Autors, eines Arztes und des bekannten Regisseurs Federico Fellini abspielten). Darüber hinaus werden ganz allgemein auch die wissenschaftlichen Experimente angesprochen, die ab 1953 von Dr. Piero Cassoli, dem Expräsidenten des Centro Studi Parapsicologici von Bologna, durchgeführt wurden – in Zusammenarbeit mit Dr. Enrico Marabini sowie Dr. Giuseppina Mancini vom wissenschaftlichen Komitee der Società Italiana di Parapsicologia, die sich als Erste des Falles Pasqualina angenommen hatte.

Es ist hier überflüssig, zu wiederholen, was Talamonti geschrieben hat, da er im Grunde nur das positive Ergebnis der von Cassoli, Marabini und Mancini durchgeführten Experimente hervorhebt, die diesbezüglich wissenschaftliche Studien verfasst und veröffentlicht haben.

Dem vorliegenden Bericht liegt eine Erklärung von Giuseppina Mancini, der Generalsekretärin der Società Italiana di Parapsicologia, bei, die diese dem Verfasser überlassen hat und in der sie – auch in Anlehnung an eine in der Zweimonatsschrift *Luce e Ombra* vom März/April 1955, Nr. 2, unter dem Titel „Note sulla sensitiva Pasqualina Pezzola“ („Bemerkungen über die Sensitive Pasqualina Pezzola“) erschienene Studie – die Gültigkeit der von ihr über 40 Jahre durchgeführten Experimente mit Pezzola bestätigt, die, wie wörtlich zu lesen ist, „durch den menschlichen Körper hindurch das Innere der Organe, der Blutgefäße sieht... und zwischen gesund und krank zu unterscheiden weiß. Sie kann den Blutdruck feststellen, die Anzahl der roten Blutkörperchen, die Glykämie...“.

Das Vorliegen paranormaler Fähigkeiten bei Pasqualina scheint also jenseits jeden berechtigten Zweifels gesichert.

Diese Fähigkeiten haben, wie schon erwähnt, die Aufmerksamkeit unzähliger Personen auf Pasqualina gelenkt, vor allem Kranker, die sie seit vielen Jahren aufsuchen, um die Wahrheit über ihren Gesundheitszustand zu erfahren. In der Tat war Pasqualinas Haus Jahre hindurch das Ziel vieler Kranker, die um eine „Untersuchung“ gebeten hatten. Früher hat Pezzola noch weitaus mehr Menschen als heute „untersucht“ und ihnen gesagt, was sie „gesehen“ hat.

Den Schluss des Berichtes bildet eine Untersuchung über das Verhältnis der Ärzte zu Pasqualina.

„Es scheint auch zweckdienlich und geboten, darauf aufmerksam zu machen, dass gegen die von Pezzola ‚durchgeführten Untersuchungen' von den Mitgliedern der in der Gemeinde tätigen Ärzteschaft keinerlei Vorwürfe erhoben wurden, zumal zahlreiche Ärzte auch aus anderen Gemeinden der Provinz bzw. aus anderen Provinzen ihre Patienten sogar persönlich zum Haus Pasqualinas begleitet und es nicht unterlassen haben, auch die eigenen Verwandten und sich selbst ‚untersuchen' zu lassen.

Von den genannten Ärzten wurden vom Autor Prof. Mario Coltorti, Dozent für medizinische Semeiotik [Lehre von den Krankheitserscheinungen, Anm. d. Red.] an der Universität Neapel, selbst Neapolitaner, sowie der dortige Chirurg Dr. Bartolucci Ruggero und Dr. Azan Enrico, Kinderarzt aus Macerata, befragt, die bestätigten, dass Pasqualina die ihr nachgesagten paranormalen Fähigkeiten tatsächlich besitzt.

Der genannte Dr. Bartolucci hat dem Autor diesbezüglich mitgeteilt, dass er als Mitglied des seinerzeit aufgestellten Stadtkomitees, als die Gemeinde von Civitanova Marche am Fernsehspiel „Campanile Sera" teilnahm, die Pezzola ersuchte, am Lokalbahnhof einige von RAI-TV geschickte Behälter zu untersuchen, um den Inhalt zu beschreiben, der niemandem bekannt war. In vollem Realitätsempfinden sagte Porfiri, nachdem sie die Behälter „röntgenisiert" hatte, dass sich darin ‚zwei Rohre aus festem Material' befänden, die ‚an den Enden durch Plastikappen' verschlossen seien. Beim Öffnen der Behälter stellte man tatsächlich fest, dass es sich um zwei Objektive für die Fernsehaufnahmen handelte, deren Linsen von Plastikkappen abgedeckt waren – in völliger Übereinstimmung mit der gegebenen Beschreibung.

Ein ähnlich positives Ergebnis brachten auch die zahlreichen Experimente, die von Dr. Pisciotta Enzo, Spezialist für Geburts- und Kinderheilkunde durchgeführt wurden, der ein Institut in Recanati in der Via Falleroni Nr. 92 besitzt und dem Autor zahlreiche Episoden zur Kenntnis brachte, welche die Existenz jener besonderen Fähigkeiten bei Pasqualina klar bezeugen. Derselbe Dr. Pisciotta schloss kategorisch aus, dass Porfiri als Heilerin tätig sei und erklärte, die Frau sei nach seinem Urteil lediglich eine „Beobachterin" und beschränke sich auf das, was sie sieht. Ferner berichtet er, dass sich Pezzolas Tätigkeit in letzter Zeit merklich verringert hat bzw. dass sie es aufgrund ihres Alters und ihres Gesundheitszustandes häufig ablehnt, Patienten zu empfangen. Sie nimmt nur jene auf, die ihre Aufmerksamkeit erregen oder von Perso-

nen empfohlen werden, die mit ihr verwandt oder freundschaftlich verbunden sind.

Das bisher Gesagte im Blick, kann man es als gesichert ansehen, dass Pasqualina Pezzola nicht als Heilerin arbeitet und nicht mit dem Unglück anderer spekuliert, indem sie aus ihren außergewöhnlichen Fähigkeiten Kapital zu schlagen versucht, sondern dass sie diese Fähigkeiten innerhalb der Grenzen des Erlaubten einsetzt. Sie stellt keine Diagnosen und verschreibt keine Kuren, sondern beschränkt sich darauf, zu sagen, was sie tatsächlich „sieht", und jenen, die zu ihr kommen, den Rat zu geben, sich stattdessen an ihre Vertrauensärzte zu wenden und deren vorgeschriebenen Behandlungen Folge zu leisten. Sie selbst verlangt nichts, sondern nimmt lediglich die eine oder andere Spende an, wenn jemand dies unbedingt will."

Laut Verfügung vom 27. Dezember 1972 fällte der Amtsrichter von Civitanova Marche folgendes Urteil:

...unter dem Vorbehalt, dass das angezeigte Vergehen in der Sache nicht als unerlaubte Ausübung ärztlicher Tätigkeit (Art. 348 c.p.) bezeichnet werden kann, da aus den durchgeführten Untersuchungen von P. G. hervorgeht, dass die Angeklagte, Porfiri Costanza, genannt „Pasqualina Pezzola", besagten ärztlichen Beruf nicht ausübt, keine Diagnosen stellt und keine Therapien verschreibt;

da die Genannte, Porfiri Costanza, im Besitz klar eingegrenzter „sensitiver" Fähigkeiten sein soll, über deren Existenz sich diskutieren lässt, die aber von zahlreichen Vertretern der medizinischen Zunft eingeräumt wurden;

da die Genannte, Porfiri Costanza, diese Fähigkeiten, sofern gegeben, anwendet, um den behandelnden Ärzten einzelner Patienten zusätzliche Indizien für eine exaktere Diagnose an die Hand zu geben, die stets von einem Arzt gestellt wird.

Laut Art. 74 des Strafgesetzbuches

VERORDNET

er die Archivierung der Akten."[9]

[9] Strafverfahren, Amtsgericht von Civitanova Marche, 1972, Allgemeines Strafregister Nr. 1182.

5 Zusammenfassung der verschiedenen Interpretationen

Im Hinblick auf Pasqualina als paranormales Phänomen wurden im Verlauf von 50 Jahren verschiedene Interpretationshypothesen erstellt, die von den Autoren für unangemessen und unzureichend gehalten werden.

5.1 Cold reading (kalte Deutung)

Eine (negativistische) Interpretation gründet auf dem Begriff des *cold reading* (kalte Deutung). Dabei handelt es sich um eine ausgeklügelte psychologische Methode, im Zuge derer die mutmaßliche Hellseherin psychologische Strategien umsetzt, die ihr im Dialog mit ihrem Gegenüber unabsichtlich von diesem abgegebene Informationen liefern. Eine solche Interpretation, verbunden mit der Täuschungstheorie, wird von Vertretern des C.I.C.A.P. (Comitato Italiano per il Controllo delle Affermazioni sul Paranormale) formuliert.

„Psychologische Strategien" sind Kunstgriffe und Fiktionen, die auf der Beobachtung allgemeiner Merkmale und des kulturellen Kontexts der zu untersuchenden Personen beruhen: a) Es gibt zwischen den Personen mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede; b) die gemeinsamen Probleme der Personen artikulieren sich in Bezug auf Geburt, Jugend, Arbeit, Ehe, Kinder, Alter, Tod; c) die üblichen Themen der Untersuchung sind Liebe, Gesundheit und Geld.

Unter diesen soziologischen Voraussetzungen dürfte es einem geübten Leser nicht schwerfallen, blitzartig äußere Erscheinung und körperliche Merkmale, vom Alter bis zur Kleidung, von den Händen bis zur Sprache, von den Gesten bis zum Stil, zu erfassen. Mittels dieser intuitiven Methode wird er ähnlich Sherlock Holmes in der Lage sein, die Bedürfnisse des Patienten zu erkennen. Zuerst kann er ihn mit vagen und allgemeinen Phrasen umgarnen und dann – auf Grundlage des sich daraus entwickelnden Gesprächs – das Ganze zurechtrücken.

Die Theorie des *cold reading* ist wertlos und entbehrt jeder kritischen und epistemologischen Bedeutung. Aus Zeugenaussagen geht hervor, dass Pasqualina den Besuchern im Normalfall keine Vorfragen stellte. Unter den tausenden von Zeugnissen ist die schriftliche und im Buch *I misteri d'Italia* des Schriftstellers Dino Buzzati angeführte Aussage bedeutsam: „Pasqualina stellt dem Klienten überhaupt keine Fragen, weder weshalb er gekommen ist noch welche Beschwerden er hat noch an welchen Krankheiten er schon gelitten hat." Mit der Theorie des *cold reading* lassen sich nicht einmal die abertausenden schwierigen und zweifelhaften Fälle klären, bei denen weder der ah-

nungslose Patient noch die befragenden Ärzte etwas wussten. Pasqualinas Diagnosen hingegen waren zuverlässig, präzise, verbindlich.

5.2 Telepathie

Pasqualina bediente sich bei den Personen, die sie aufsuchten und über ihre Krankheiten, die sie ergründen wollten, zumeist völlig im Unklaren waren, nicht einmal der *Telepathie* (Gedankenlesen).

Man bedenke, dass Dr. Piero Cassoli und Dr. Enrico Marabini – um die Hypothese einer eventuellen telepathischen Übertragung ausschließen zu können – einmal „mit einem entscheidenden Experiment herausfinden wollten, bis zu welchem Grad die Angaben der Seherin unabhängig von ihren Erinnerungen und Gedanken erfolgten. Von ihrem Aufenthaltsort Porto Civitanova aus riefen sie die Klinik Sant'Orsola in Bologna an und fragten u. a. aufs Geratewohl, ob Bett 16 in Zimmer 14 der gynäkologischen Abteilung belegt sei. Nachdem dies bejaht wurde, ersuchten sie Pasqualina, die unbekannte Person, die in dem Bett lag, zu ‚besuchen'. Hier das Ergebnis:

‚Es handelt sich um eine Frau von normaler Statur und sympathischem, aber leidvollem Ausdruck. Sie hat nichts Schlimmes; sie leidet an einer einfachen Unterleibsentzündung. Das Fieber ist seit einigen Tagen verschwunden. Sie kann Kinder bekommen, der Gebärapparat ist normal.' Danach fügte die Seherin einige Einzelheiten an, die außerhalb des Gesundheitsbereichs indiskret erscheinen würden. Am Tag darauf wurden alle Punkte des Berichtes kontrolliert und stellten sich als zutreffend heraus. Kein Gedankenlesen also! Der ‚allgegenwärtige' Geist der Frau war tatsächlich in der Lage, von sich aus und überall die Informationen anzuzapfen, die sie brauchte, ohne sich telepathisch auf die Anwesenden zu stützen. Zum gleichen Schluss war seinerzeit auch Frau Dr. Mancini gelangt."[10]

„Das Frappierende", schreibt Giuseppina Mancini Spinucci di Milanov, „ist die zuweilen detaillierte Beschreibung eines inneren Organs wie auch der Beziehung von einem Organ zum anderen, was nur ein Arzt in seiner ganzen außerordentlichen Präzision verstehen kann. Natürlich verwendet sie keine Fachausdrücke, aber sie macht sich klar verständlich. So wie die Dinge liegen, könnte man ohne weiteres sagen, dass die Frau die Fähigkeit besitzt, sich zu verdoppeln und zu sehen. Doch schaut sie denn tatsächlich durch den Körper hindurch, wie man nach einer oberflächlichen Prüfung zu glauben geneigt

[10] L. Talamonti: Universo proibito (1969), S. 49.

ist? Ich habe herauszufinden versucht, ob sie wirklich sieht, und mit ihr eine Reihe von Experimenten an Patienten durchgeführt, sowohl direkt als auch auf Entfernung. Ich möchte gleich vorwegnehmen, dass die Experimente auf Distanz nicht weniger genau sind als die anderen. Wir haben gemeinsam Personen untersucht, die an Tuberkulose, Krebs, Nierensteinen, Gastritis, an Nervenerkrankungen usw. leiden. In einem Fall von Nierensteinen beschrieb sie, noch bevor die Röntgenaufnahmen gemacht wurden, ganz genau die Größe des Steins. Als die Kranke dann Wasserkuren unterzogen wurde, sagte sie präzise die Rückbildung voraus. Bei Patienten mit Lungentuberkulose zeigte sie genau auf die Stelle, an der das Röcheln, die Geräusche zu vernehmen waren, und sagte ob es Hohlräume gab. Um nicht auf die Idee zu kommen, es könnte sich um Gedankenübertragung handeln, ließ ich den Kranken zuerst von ihr ‚untersuchen', bevor ich es tat."[11]

5.3 Paranormale Phänomenologie als religiöses Phänomen

Was die spiritistische Literatur anbelangt, wollen wir Paolo Albanese, einen der Pioniere der Parapsychologie, zu Wort kommen lassen, der sich in seinem Buch *Un medico parapsicologico scrive* mit dem telediagnostischen Hellsehen in der Medizin befasst. Er schreibt: „Wir kommen so zur unvermeidlichen Annahme der Existenz und Präsenz des Geistes in den paranormalen Phänomen, die Gegenstand der Metapsychologie sind. Zu den hier genannten Fällen ist zu bemerken, dass es an einer starken Ladung Spiritualität nie mangelt. Was bei P. Pio außer Zweifel steht, trifft auch auf Pasqualina Pezzola zu: Wer ihr begegnet ist und sie gekannt hat, für den ist sie eine tief religiöse Frau." Die Rückkehr der drei amerikanischen Astronauten vom Mond im Rahmen von Apollo 14 kommentierte sie mit den Worten: „Doch jenseits des materiellen Gewinns sind diese drei Männer von ihrem Glauben an eine geistige Welt beseelt: nur dort findet der Mensch die Antwort auf sein Problem, sein Schicksal."[12]

In Übereinstimmung mit dieser Sicht schreibt der Endokrinologe Nicola Pende, der Pasqualina ebenfalls konsultiert hatte, in seinem Buch *La scienza moderna della persona umana* (Die moderne Wissenschaft und die menschliche Person, d. Red.) unter Zitierung von Verriele (Il soprannaturale in noi ed il peccato originale): „Die Wissenschaft des Menschen, sofern sie echt und fundiert ist, wird diese essentielle Ungesättigtheit des natürlichen Menschen

[11] G. Mancini Spinucci di Milanow: Note sulla sensitiva, S. 79–80.
[12] P. Albanese: Un medico parapsicologo scrive... (1982), S. 50.

in uns und die Gegenwart des Göttlichen aufzeigen, das uns zu den Sternen bringt. Keine Wissenschaft des Menschen und auch keine Wissenschaft des Universums ist daher zur Gänze abgeschlossen, ja, dringt nicht einmal in die rechte Sicht der Realität ein, wenn sie nicht das Übernatürliche bestätigt und als möglich zulässt."[13]

Wir sind der Ansicht, dass das Phänomen des *exkurrierenden Hellsehens* oder der Kryptästhesie von der Interpretation zu trennen ist. In unserer vorhergehenden Arbeit haben wir festgehalten: „In unserem Buch gibt es keine apologetischen Absichten, Aussagen oder Behauptungen zur Verteidigung einer Geistesrichtung oder eines Kultes, nicht einmal Vorschläge für eine wissenschaftliche oder religiöse Kanonisation. Wir sind zudem der Ansicht, dass die Phänomenologie, die unbestritten ist, nicht einmal über jene Kultur interpretiert werden sollte, welche die Phänomene hervorbringt. Daher halten wir dafür, selbst jene Interpretationen auszuschließen, die Pasqualina auf kultureller Ebene gegeben haben mag, wenngleich wir sie respektieren."[14]

Diese epistemologische Entscheidung steht in Einklang mit der streng unvoreingenommenen Haltung, der Henri F. Ellenberger mit seiner Untersuchungsmethode folgte. In seinem monumentalen Werk *La scoperta dell'inconscio. Storia della psichiatria dinamica* (dt.: Die Entdeckung des Unbewussten) schreibt er: „Die von mir verwendete Methodologie lässt sich in vier Grundsätzen zusammenfassen: 1) niemals etwas als gegeben annehmen; 2) jede Aussage kontrollieren; 3) jede Einzelheit im entsprechenden Kontext wiedergeben; 4) eine klare Unterscheidung treffen zwischen Fakten und deren Interpretation."[15]

In der Tat pflegte Pasqualina allen, die sie zur Herkunft ihrer mysteriösen Fähigkeiten befragten, zu antworten: „Es ist eine Gabe des Herrn." Es stimmt auch, dass das Ritual vor der Trance aus dem Kreuzzeichen und murmelnden Gebeten bestand. Das Zimmer, in dem sie ihre Beratungen vornahm, war mit einem Kreuz an der Wand, Heiligen-Ikonen und Marienbildern ausgestattet. Pasqualina selbst galt als gute Christin, weil sie regelmäßig zur Messe und zur Beichte ging. Sie wartete aber nicht auf Schritt und Tritt mit der Madonna und den Heiligen auf und war auch nicht der Ansicht, eine Abgesandte Gottes zu sein, wie Piero Cassoli schreibt.

[13] N. Pende: La scienza moderna della persona umana (1947), S. 416ff.
[14] I. Sparnanzoni/S. Petracci: Pasqualina Pezzola la Montesanta (2008), S. 158.
[15] H. F. Ellenberger: La scoperta dell'inconscio (1991), Vorwort.

Dieser Rahmen grundsätzlicher Religiosität darf allerdings nicht fehlgedeutet werden. Wenngleich sie gläubig war und zur Kirche ging, finden sich bei ihr keine mystischen oder religiösen Kausalitäten mit direkten Eingriffen göttlicher Wesenheiten. Anders ausgedrückt: Ob unter den Sibirern oder den australischen Aborigines, ob im 14. oder im 20. Jahrhundert – Pasqualina hätte vielleicht die gleichen Phänomene hervorgebracht, wenn auch in anderen kulturellen Zusammenhängen und durch andere Rituale.

5.4 Pathologische Ursachen in der Trance und im Doppel von Pasqualina

In allgemeinen Abhandlungen und in der Literatur suchte man die Natur und die Ursachen für bestimmte parapsychologische Phänomene häufig in Bereichen der Psychopathologie oder pathologieähnlichen Zuständen auszumachen.

Prof. Ferdinando Cazzamalli, freier Dozent an der Neuropsychiatrischen Klinik der Universität Modena, bestätigte in seiner Dissertation *La Metapsichica nuova disciplina scientifica* (Die Metaphysik – eine neue Wissenschaftsdisziplin): „Die große Trance der Medien unterscheidet sich von neuro-muskulären, neuro-vaskulären, neuro-organischen und gut erkennbaren psychischen Reaktionen. Wer immer an mediumistischen Sitzungen teilgenommen hat, wird bemerkt haben, dass die Person beim Eintritt in die Trance Muskelkontraktionen zeigte, sofern sich bei manchen nicht sogar eine epileptoide Reaktion mit stark hysteroiden Verhaltensformen abzeichnete, weshalb man eine Zeit lang nicht zufällig von mediumistischer Trance als einem hysterisch-epileptischen Äquivalent sprach. Diese neuromotorischen Reaktionen sind von Tachykardie, Temperaturänderungen und Störungen der Oberflächen- und Tiefensensibilität begleitet. Das Medium in Trance hält die Augen für gewöhnlich geschlossen oder weit aufgespreizt und fixiert, was in gewisser Hinsicht – und das ist von besonderem Interesse – einem Zustand spontaner Hypnose (Autohypnose) mit alternierenden Persönlichkeiten gleichkommt, von denen die Wachpersönlichkeit dann und wann zutage tritt, während die flüchtigen, die den sog. Personifikationen zugrunde liegen und diese eigentlich bilden, eigeninitiativ handeln.

Wenn also das Medium X spricht, als wäre es die Person Y oder Z, lebendig oder tot, stehen wir vor Phänomenen, die in der Neuro-Psychiatrie bekannt sind, d.h. Phänomenen von Persönlichkeitsspaltung, Persönlichkeitswechsel, multipler Persönlichkeit, wie in bestimmen pathologischen (Hysterie und Epilepsie) oder pathologieähnlichen Zuständen (Hypnotismus, spontaner oder

provozierter Somnambulismus), die wir vollständig beschreiben und analysieren können.

In dem *psychischen Zustand*, der für die große Trance bezeichnend ist, löst sich die Normalpersönlichkeit auf und es taucht, bis zum spontanen Ersatz, eine neue Persönlichkeit auf, die mit der Umgebung Kontakt aufnimmt. Sie wendet sich an das Medium in Trance wie an eine neue, andere Person, die mit uns mit den üblichen Mitteln artikulierter Sprache, Schrift oder Gestik kommuniziert, welche die Grundpersönlichkeit des Mediums der transitorischen, fiktiven Persönlichkeit liefert. Wir können so den Zustand der großen Trance, was die neuropsychischen Reaktionen anbelangt, als eine narkoleptische somnambule Krise mit psychischer Dissoziation der Persönlichkeit definieren. Dieser pathologieähnliche Zustand wird von den Anwesenden fast immer als ein metapsychisches Phänomen interpretiert, was an und für sich in keiner Weise zutrifft."[16]

Was allerdings Pasqualina betrifft, so können wir bestätigen, dass die von uns überprüften medizinischen Berichte Psychopathologien oder Geisteskrankheiten als Verursacher oder Mitverursacher der paranormalen Phänomene ausschließen.

Nach eingehenden Untersuchungen und Experimenten schrieb Cassoli: „Ihre Anamnese ist einfach, es gibt da nichts Außergewöhnliches. Alle Aspekte des physiologischen Lebens waren normal. Objektiv gesehen ist sie vom megalosplanchnischen Typ, mit plethorischer Tendenz, wiegt um die 75–80 kg, sieht gesund aus, ist von ruhigem und freundlichem Wesen. Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Intelligenz, Affektivität und Moralempfinden scheinen normal. Sie ist bescheiden und entschuldigt sich unentwegt, dass sie unsere Fragen nicht zufriedenstellend beantworten könne. Auch ihr geistiger Horizont schien mir sehr begrenzt. Sie ist religiös, aber auf sympathische, einfache Art: sie ruft nicht ständig die Madonna und die Heiligen an, weigert sich aber, Dinge zu tun, die ihrem Glauben widersprechen. Sie glaubt nicht, eine von Gott Gesandte zu sein, zumindest zeigt sie es nicht – was in diesem Forschungsbereich schon viel heißen will. Weder träumt sie noch spricht sie im Schlaf. Ihre Sexualität ist normal."[17]

[16] F. Cazzamalli: La Metapsichica nuova disciplina scientifica (1954), S. 10ff.
[17] P. Cassoli: Esiste la bilocazione?, S. 72.

5.5 Vorwegnahme der menschlichen Evolution

Leo Talamonti, Experte für Parapsychologe und Wissenschaftsjournalist, gibt seinem Buch *Gente di frontiera* (Grenzgänger) den Untertitel *Storie di creature diverse, in anticipo sull'evoluzione: sensitivi, veggenti, medium* (Geschichten verschiedener Personen im Vorfeld der Evolution: Sensitive, Seher, Medien). Pasqualina Pezzola, die er die „ruhelose Reisende" nennt, widmet er ein ganzes Kapitel.[18]

Das Thema von Menschen im Vorfeld der Evolution wurde von Wissenschaftlern und Parapsychologen schon oft behandelt. Talamonti vertrat bereits in seinem äußerst erfolgreichen und in viele Sprachen übersetzten Buch *Universo proibito* (Das verbotene Universum) die Ansicht: „Das Geheimnis dieser ‚besonderen' Frauen und Männer könnte darin liegen, dass sie die Fähigkeit besitzen, eine zeitweilige Zusammenarbeit bzw. eine Fusion des Bewusstseins mit dem transzendenten und verborgenen Ich einzugehen; man kann auch nicht ausschließen, dass diese Kooperation – deren auffallendste Manifestationen immer noch die große Ausnahme sind – in unterschiedlicher und stabilerer Form zu einer Gabe des Menschen von morgen werden könnte, wie einige Wissenschaftler meinen." Und nachdem er die These der atavistischen Regression bzw. der Rückkehr auf eine archaische biologische Ebene für fragwürdig, jedenfalls aber für unzulässig hält, schlägt er die Betrachtung namhafter Denker vor: „Teilhard de Chardin beharrt in seinem suggestiven und originellen Bild, das er von der Evolution im Allgemeinen und der menschlichen im Besonderen gibt, auf der „Öffnung nach vorne", die er der Menschheit prophezeit, nachdem diese eine „Schwelle höheren Bewusstseins" überschritten hat. Der Atomphysiker *Campbell*, der sich in seltener Eindringlichkeit mit dieser Problematik befasst hat, spricht von paranormalen Fähigkeiten wie von „Waffen für den Menschen von morgen". Boris Noyer seinerseits schreibt: ‚Es kann sein, dass andere Bewusstseinsformen, von denen der Mensch von heute noch keine Vorstellungen hat, sich seinen Nachkommen anbieten'."[19]

Ernesto Bozzano und Gustav Geley schließen aus, dass das Auftreten paranormaler Fähigkeiten bei einzelnen Individuen eine Vorwegnahme künftiger Lebensumstände bedeuten könnte. Sie unterscheiden stattdessen zwischen dem Bereich der irdischen Zukunft, wo keine Evolution stattfinden könne, und einem künftigen Zustand des Geistes nach dem Tod, wo dies hingegen möglich wäre. Daher seien die Fähigkeiten Telepathie, Hellsehen und Präkog-

[18] L. Talamonti: Gente di frontiera (1975), S. 127–147.
[19] L. Talamonti: Universo proibito, S. 57–59.

nition nicht Ausdruck eines „sechsten Sinnes in Aktion", sondern ein latenter spiritueller Sinn in den Windungen des Unbewussten, der nach dem Tod in einer anderen Dimension zum Vorschein kommen würde. Bozzano entkräftet die Hypothese, der zufolge die übernormalen unbewussten Fähigkeiten im Keim sensorische Fähigkeiten seien, die dazu bestimmt sind, sich über kurz oder lang im Menschengeschlecht der Zukunft als sechster Sinn zu manifestieren und zu etablieren. Diese Hypothese steht in offenem Gegensatz zu den Gesetzen der biologischen Evolution. So werden in Bezug auf die Vorstellung der Vorwegnahme der Evolution der Spezies biologische Hindernisse sowie Bedenken anthropologischer und philosophischer Art vorgebracht. Man optiert für die Annahme des Konzepts der Vorwegnahme in einer neuen Existenz und einer anderen Dimension des Geistes nach dem Tode.

Nach Ansicht der Autoren mangelt es den vorgebrachten Argumentationen an Entschiedenheit. Es stimmt, dass die Menschheit fortschreitet und hinsichtlich Wissen, Bewusstsein, Spiritualität und Verhalten offenbar im Begriffe ist, verschiedene Parameter anzunehmen. Doch ist nicht gesagt, dass die neuen Szenarien mit den neuartigen Technologien, den Informationssystemen, der elektronischen Verarbeitung, der künstlichen Intelligenz einen auslösenden oder epiphanischen Effekt auf die latenten paranormalen Fähigkeiten des Menschen haben. Vielmehr scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass der Mensch durch immer kühnere und faszinierendere Bio- und Nanotechnologien und durch Korrektur der Degenerationsmechanismen des Organismus länger leben wird. Er wird eine künstliche Hornhaut, ein elektronisch gesteuertes Gehör oder ein künstliches Herz aus Titan bzw. Knochen aus Eichenholz, ja sogar Mikrochips im Gehirn haben können, um bei Personen, die an Sklerose leiden, die neuronale Tätigkeit und die Beweglichkeit zu fördern.

Der technologische Mensch – auch wenn er im Blick auf ein breites Spektrum oder auf durch Mikroprozessoren, grenzenlose Gedächtnisleistung oder durch Software erhöhte Erkenntnisprozesse hin geplant wird – könnte in die Irre laufen. Auf jeden Fall könnte, neben entfremdenden Technologien, die sich auf das emotionale und kreative Potential negativ auswirken, sein Gehirn zunehmend unsichtbaren und gefährlichen künstlichen elektromagnetischen Wellen ausgesetzt sein, die von Computern, Radar, Rundfunkstationen, Handys, elektrischen Leitungen, elektromedizinischen Geräten, elektronischen Spielen usw. ausgehen. Die italienische Justiz hat zum Schutz der öffentlichen Gesundheit vor elektromagnetischer Verschmutzung sogar das Prinzip der

Vorsicht zur Minderung der Gefahren eingeführt, wodurch die Strahlenbelastung innerhalb bestimmter Schwellenwerte reduziert werden soll.

In der wissenschaftlichen und juridischen Literatur ist tatsächlich die Rede von zu erwartenden thermischen Effekten, kurz dauernden und chronischen, zufälligen oder stochastischen: Katarakte, fötale Missbildungen, Schwindel, Depressionen, Gedächtnisverlust, Haarausfall, Schlaflosigkeit, Tachykardie, Sterilität. Epidemiologische Studien haben Risiken und mögliche ursächliche und mitverursachende Verbindungen mit lymphatischen und blutbildenden Neoplasmen (Tumoren) aufgezeigt und auch bestätigt, dass eine längere Strahlenbelastung die Funktion der Zirbeldrüse durch Beeinträchtigung des neurosekretorischen Hormons Melatonin einschränkt.

In diesem neuen Kontext einer technologisierten, elektrifizierten und disharmonischen Gesellschaft scheint es wenig sinnvoll, über die Möglichkeit des Erwerbs außersinnlicher Fähigkeiten in breiter Form zu sprechen.

6 Schlussbemerkungen

6.1 Mutmaßungen über die Reversion atavistischer physischer und psychischer Eigenschaften

Nicht jedem ist bekannt, dass zu den physischen Attributen des Menschen von heute auch ein Schwanz zählen kann. Das ist nicht irgendeine althergebrachte Legende, man muss sich hier nur die menschliche Anatomie ansehen. Am Ende des Rückens, wo sich das Steißbein befindet, kann ein Schwanz wachsen, manchmal weich, nur aus Muskeln, Nerven und Blutgefäßen, oder auch mit zwei bis fünf Schwanzwirbeln von 20 bis 30 cm Länge.[20] Den modernen Zeugen der Anatomie dienen als Hintergrund die Beschreibungen über Heteromorphismen von Schriftstellern und Chronisten des Altertums, wie Plinus, der von Gegenden spricht, wo Menschen mit einem behaarten Schwanz und überaus langen Ohren geboren werden.

Warum diese Spiele der Natur? Handelt es sich hier vielleicht um die Reversion einer früheren Eigenschaft der Urmenschen, wo unsere Vorfahren dieses Organ hatten? Oder sind es Launen der Natur auf einer zeitlichen Skala von tausenden oder gar Millionen von Jahren?

Zuweilen tauchen auch Geschöpfe mit Pferdemähne auf, Wesen, die über und über von Haaren bedeckt sind, wie das Affen-Mädchen aus dem Staat Mi-

[20] *Nature*, 14. November 2006; 1. Februar 2008.

nas Gerais in Brasilien; andere Monster mit Fischschuppen oder Igelstacheln, mit mehr als fünf Zehen an den Füßen oder mit einem Auge in der Stirnmitte. Dieser Atavismus betrifft auch die Tierwelt. Wenn man die tierische Genealogie durchforstet, so könnte man die wahren Ursachen bei den Amphibien, Fischen und Reptilien vermuten. Die Brückenechse (Tuatara) z. B. ist ein sehr altes Nacht-Reptil, möglicherweise der Vorfahre der Dinosaurier, und lebt auf den Inseln Neuseelands. Das Reptil besitzt außer den beiden normalen Augen noch ein drittes Auge, das sich im ersten Lebensabschnitt aus einer durchsichtigen Scheitelplatte und einem transparenten Hornplättchen entwickelt hat. Es ist ein sehr eigenartiges Organ, das Spuren einer Linse sowie einer Netzhaut mit Nervenzellen aufweist, welche das Licht aufnehmen können.

6.2 Die Zirbeldrüse

Die Paläoanthropologie bzw. die Paläontologie des Menschen führt anhand von Schädeluntersuchungen den Nachweis, dass die Hirnstruktur bei den Hominiden anders geartet war als beim heutigen Menschen. Amygdala und Frontallappen (bzw. die Hirnrinde) scheinen gefehlt zu haben. Sie hatten ein mittelgroßes Gehirn bzw. das Gehirn eines Kriechtieres, dessen Funktion im Empfangen und Senden bestand. Wenngleich die diesbezüglichen neurologischen Studien nicht als endgültig zu betrachten sind, so kann man von einem biochemischen, biomolekularen und endokrinologischen Gesichtspunkt aus dennoch begründet der Ansicht sein, dass die Zirbeldrüse beim Absondern von Melatonin eine sehr wichtige Rolle im Schlaf-Wach-Rhythmus spielt.

Es handelt sich dabei um ein seltsames Hormon – in der Antike als göttliches Hormon und Sitz der Seele definiert –, von dem die Wissenschaftler Russel Reiter und Walter Pierpaoli sogar glauben, dass es schon bei Pflanzen und Einzellern eine regulierende Funktion bei wichtigen Lebensprozessen hatte. Die Sekretion würde bei Dunkelheit stimuliert und bei Licht verhindert. Es genügt, ein x-beliebiges medizinisches Handbuch zu konsultieren, um die Kontrolle der Synthese des Melatonins durch das Licht und den Verlauf des Lichtweges zum Auge hin zu studieren. Wegen der besonderen Komplexität wird an dieser Stelle auf den Verlauf Retina – Hypothalamus mit den von der Retina erhaltenen photischen Informationen und deren Übertragung an das zentrale Nervensystem nicht eingegangen.

Die Autoren stellen hier lediglich fest, dass die Zirbeldrüse, stimuliert durch die Lichtphotonen, welche die Pupille der Augen und die Netzhaut durchdringen, außer Dopamin, Noradrenalin und anderen Hormonen auch Serotonin

produziert. Mit dem Schwächerwerden des Lichts auf der Netzhaut des Auges hört daher die Produktion von Seratonin auf und es beginnt die Produktion von Melatonin, das ein Neurotransmitter ist, der unter anderem hypnotische Eigenschaften besitzt.

Was im gegebenen Zusammenhang besonders interessiert, ist der Wechsel zwischen *Wach-* und *Schlafzustand* und die Unvermitteltheit des Übergangs vom einen zum andern bei Pasqualina.

Dem Menschen gelingt es im Normfall nicht, innerhalb von Sekundenbruchteilen vom Zustand der Wachheit in den Schlafzustand überzugehen und umgekehrt. So erfolgt beim Einschlafen ein langsamer Übergang von der Asynchronie des Wachzustandes zur Synchronie des Schlafzustandes. Rhythmisch synchronisierende Reize wie Kantilenen, Klagelieder, Kinderreime, Litaneien fördern den Schlaf, der von einer Art Synchronie-Regulator hervorgerufen wird, welcher sich im aktivierenden retikularen System befindet. Bei Pasqualina ist dies entgegen der allgemeinen Erfahrung insofern anders, als bei ihr der Übergang vom Wachzustand zum Schlaf blitzartig erfolgt.

Möglicherweise war bei Pasqualina die Zirbeldrüse größer und im Verhältnis zu der des modernen Menschen viel weiter entwickelt – mit der Konsequenz, dass die Produktion von Serotonin und Melatonin dermaßen hoch ausfiel, dass die biologische Uhr im Wechsel von Wachen/Schlaf im Ausmaß von Sekunden anstatt von Stunden kalibriert wurde.

Die Länge der Zirbeldrüse liegt heute bei 1 cm und das Gewicht bei ungefähr 50–150 mg. Leider gibt es von Pasqualina aufgrund der Untätigkeit der *scientific community* keine anatomisch-klinischen Vergleiche, weil sich die sogenannte offizielle Wissenschaft in Italien, anstatt sich um des Rätsels Lösung zu bemühen, wenn es an der Zeit ist, lieber bis zum Übermaß daran abarbeitet, sterile Diskussionen darüber zu führen, ob die Pasqualina zugeschriebenen Fakten nun wahr oder falsch sind.

Es muss einen Bezug geben zwischen dem plötzlichen Übergang Wach-/Schlafzustand und dem Melatonin, das bei Dunkel produziert und bei Licht verhindert wird. Es muss auch einen Zusammenhang geben zwischen der Zirbeldrüse des Hominiden und jener Pasqualinas. Die Zirbeldrüse oder Epiphyse ist kein biologisches Überbleibsel außer Funktion wie der Blinddarm. Sie ist unser drittes Auge, eine sehr altes Auge, das prüfend von der Dunkelheit in die Dunkelheit schaut. Das Licht ist ausschlaggebend für sein Funktionieren.

In der Märzausgabe 2012 der italienischen Zeitschrift *X TIMES* erschien ein Artikel von Gianluca Gualterio, der die Resultate der Untersuchungen von David Wilcock, Autor von *The Source Field Investigation*, wiedergibt:

Es seien vor allem die Kristalle in der Zirbeldrüse, die den photonischen Informationsfluss ermöglichen. Er bezieht sich dabei auf eine Studie von S. S. Bacconier, die im *Bioelectromagnetic Journal* veröffentlicht wurde und in der aufgezeigt wird, dass beim Sezieren von 20 Zirbeldrüsen in jeder auf einem Kubikmillimeter zwischen 100 und 300 schwimmende Kalzit-Mikrokristalle gefunden wurden. Die Aktivität dieser Kristalle scheint mit der Fähigkeit verbunden zu sein, Lichtinformationen in der Zirbeldrüse zu senden und zurückzuhalten.

Andererseits setzt mit der Abschwächung des Lichts auf der Retina des Auges die Produktion von Melatonin ein, das eine beruhigende Wirkung hat; gleichzeitig werden die Aktivität und die Synchronisierung der Alpha-Wellen im EEG verstärkt.

In der Literatur ist die Rede davon, dass Melatonin in der Hypophyse eine Substanz namens Vasotonin freisetzt, das die Eigenschaft hat, den REM (Rapid Eye Movements)-Schlaf zu unterdrücken, der das Träumen ermöglicht und durch seine charakteristischen Wellen im EEG feststellbar ist. Laut neueren Studien von Dement (1970) verursacht der Entzug des REM-Schlafs (mit dem Fehlen von Träumen) vorübergehende Zustände von Wahnsinn, Verdopplung der Persönlichkeit, Paranoia und Psychosen.

In der von Dr. Cassoli 1953 durchgeführten Anamnese bezüglich Pasqualina ist zu lesen: „Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Intelligenz, Affektivität, Moralempfinden scheinen normal. Auch ihr Ideenhorizont kam mir sehr begrenzt vor. *Weder träumt sie noch spricht sie im Traum.*"

Dies lässt unweigerlich daran denken, dass mit der Produktion von Melatonin, das wie ein Synchronisator der Alpha-Wellen fungiert, welche ein Überwinden des Raum-Zeit Kontinuums ermöglichen, möglicherweise die Freigabe von Vasotonin verbunden ist, dessen primäre Funktion darin besteht, den REM-Schlaf zu unterdrücken, was die Verdoppelung verursacht.

Auf diesen Bereich sollte nach Ansicht der Autoren die interpretative Untersuchung bei Pasqualina fokussiert werden.

6.3 Annahmen einer Klangtheorie beim wandernden Hellsehen

Im Lichte der uns von den ersten Forschern gelieferten Beobachtungen und Erfahrungen sowie am Ausgang unserer Untersuchung lässt sich unten stehende Interpretationsfolge herausarbeiten:

1) Der Vibrationsfluss von Pasqualinas Doppel bewegt sich im Flug mit Eigenschaften, die den sich durch die Luft verbreitenden Stimmwellen ähnlich

sind (Graf Lorenzo Mancini Spinucci hat die Dauer der „Reise" Pasqualinas von Civitanova Marche nach Rom mit zehn Minuten gemessen, mit 15–20 Minuten die „Reise" nach Sizilien oder Piemont und mit über 30 Minuten die „Reise" nach Amerika).

2) Bei der „Reise über Land" (zwischen Boden, Wasser und Luft) variiert Pasqualinas Vibrationsfluss und ist mathematisch nicht vergleichbar mit der Fortbewegungsgeschwindigkeit der Stimmwellen; er wird eher langsamer als dass er sich beschleunigt.

3) Es darf ein menschlicher, psychologischer, bewusstseinsmäßiger, imponderabler Faktor vorausgesetzt werden, der den Vibrationsfluss konditionieren kann, der Intelligenz besitzt, sich erregen kann, Angst hat oder sich freut. Er bildet eine unberechenbare – innerhalb des Phänomens aber annehmbare – Variante der Klanggeschwindigkeit.

4) In der Begegnung mit einigen Sensitiven, die schwingende Felder aufweisen, kann die Überlagerung mit konstruktiver Interferenz vor sich gehen (Padre Pio, Monaro und Evolo).

5) Bei der Begegnung mit anderen Sensitiven wiederum kann die Überlagerung mit destruktiver Interferenz stattfinden (Forletta und Gabrielli).

Der interpretative, philologische und logische Ablauf führt uns auf ontologischer Ebene zur plausiblen Annahme der Existenz eines *Doppels* mit einem Gravitationsfeld, das der Struktur der Stimmwellen eigen ist.

Lässt sich aus diesen Indizien die Überzeugung für die Annahme ableiten, dass die ersten menschlichen Wesen nach den Beschreibungen archaischer Kosmogonien leuchtend, transparent und stimmhaft waren? Zeigt das Phänomen Pasqualina, dass die menschliche Natur im Wesentlichen akustisch ist?

6.3.1 Die archaischen Kosmogonien

Der Mythologe und Musikwissenschaftler Marius Schneider hat versucht, „die archaische Kosmologie, die auf dem Klang aufgebaut ist, neu zu fassen. Überall, in China, Australien, Zentralasien, Afrika wie auch in den romanischen Kapitälen stieß er auf diesbezügliche Spuren."

In den Schöpfungsmythen der Welt der archaischen Völker steht am Anfang immer ein Klang, eine Schwingung, eine akustische Quelle: eine klingende Höhle, ein klangvoller Hauch, ein Ton, eine Trommel, eine Flöte oder eine Muschel; zuweilen ein Musikinstrument mit Resonanzfähigkeit.

Wenn der Schöpfer ein Klang ist, so Schneider, dann ist die Welt, der er das Leben gibt, eine rein akustische Welt.

Die ersten Klänge der Schöpfung brachten das Licht und die Morgenröte. Die Töne bekleideten sich zusehends mit Licht. Es war dies der Beginn einer Welt der Klänge und des Lichts.

„Die Musik", fährt Schneider fort, ist die feuchte Sonne, welche die Morgenröte singt. Doch je präziser die Klänge werden, umso mehr teilt sich diese primäre „Sprache": ein Teil wird zur Musik im engen Sinn; ein anderer Teil inkarniert sich in der Sprache, die aus klaren und unterschiedlichen Phrasen besteht, welche dem logischen Denken unterliegen; der dritte Teil formt sich langsam zu Materie."

„Diese Klänge sind nicht hörbar. Sie sind eine Masse immaterieller Kraft, die als Korrelative Lichtsignale, Lichtformen und biomagnetische Kraftfelder aufweisen, durchwoben von den Schussfäden ihrer innersten Schwingungen."[21]

Der Klang hat daher aufgrund der Struktur der Klangwellen und der entsprechenden Kraftpunkte eine eigene innere partikuläre „Schwere", gleich den Gegenständen und Dingen, denen er entsprechen oder die er einfach hervorrufen kann. Aus diesen Klängen und Buchstaben seien das gesamte Universum und jedes natürliche Wesen in seiner „Feinstofflichkeit" aufgebaut.

Die Sondierung der Literaturfragmente des archaischen Zeitalters zu den Mythen und zum Ursprung der Welt in Zusammenhang mit dem Studium der atavistischen physischen und psychischen Eigenschaften zeigen uns Archive mit verschütteten, aber wohlklingenden Gedichten.

Und so kommen wir zum feinstofflichen Körper von Pasqualina, zu den klingenden Vibrationen ihrer astralen Bewegung und zu den akustischen Oszillationen.

Die Klangwellen können auch die Fähigkeit Pasqualinas erklären, ihre „Reisen" nicht nur über Land, sondern auch im Flug zu machen. Es handelt sich dabei um eine akustische Levitation, bei der die Klangwellen der Schwerkraft ein Etwas entgegensetzen, das bei halber Luft schwingt.

Die Verdoppelung Pasqualinas beginnt mit der Trance, beschreibbar als eine Abfolge von Bewegungen, Mimiken, eigenartigen Gesten, die vorgetragen oder vorgetäuscht scheinen, die aber in Wirklichkeit ein Repertoire von Signalen sind, welche aus einer unsichtbaren Dimension kommen. Es sind

[21] M. Schneider: La musica primitiva (1992), S. 13ff.

Fakten oder Begleiterscheinungen, die mit den der Naturwissenschaft und insbesondere der Physik bekannten Gesetzen kontrastieren. Hier die Abfolge:

1) Die Trance erfolgt blitzartig, spontan, ist selbstinduziert und nimmt mimische Aspekte an.

2) Der eingeschlafene physische Körper wird unsensibel, die Sensibilität wird auf den Astralkörper übertragen, der zum Empfinden, Fühlen und Denken befähigt wird.

3) Die Knie werden durch den einförmigen, konstanten und rhythmischen Puls bewegt: Die Bewegung ist möglicherweise eine Begleiterscheinung des Fluges bei der Telediagnose.

4) Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Zeitspanne der Hinreise und jener der Rückreise.

5) Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Dauer der Reise und der Entfernung des zu untersuchenden Zielgegenstandes.

6) Die Geschwindigkeit der rhythmischen Bewegung ist mit jener des Klangs vergleichbar, unter Einbeziehung eines psychologischen und bewusstseinsmäßigen Faktors, der Variationen bestimmt.

7) Die Mimik ist Ausdruck des Sicheinfühlens der Seherin in den unsichtbaren und entfernten Gesprächspartner.

8) Die entfernten Gesprächspartner (die Besuchten oder die befragten Passanten) wissen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nichts von der Anwesenheit der Seherin, nehmen aber zur gleichen Zeit am Dialog und an der nonverbalen Kommunikation teil.

9) Die Einblicke in das Körperinnere gestalten sich farbig, wobei, ohne Konditionierung der Sinne, hauptsächlich Licht und Dunkel wahrgenommen werden.

10) Der Eintritt in den Körper, in das Denken, das Gedächtnis, das Bewusstsein der erkundeten Personen erfolgt auf dem Erkenntnisweg. Doch könnte es beim Eindringen zu Interferenzen im Hinblick auf den Willen und auch zu Modifikationen psychokinetischer Art auf subatomarer und zellulärer Ebene kommen.

Soweit die wesentlichen Zeichenvorgaben, die verschlüsselte Schrift. Es geht um deren Entzifferung. Vielleicht könnte eine neue Semiotik für eine eingehendere philosophische und wissenschaftliche Erforschung entstehen.

Der Fall Pasqualina scheint aufgrund der semantischen Vielfältigkeit der Phänomene einzigartig. In den sehr präzisen Beschreibungen der Phänome-

nologie von Hellsehern (wie Edgar Cayce, Gerard Croiset, Adolfo Gustavo Rol oder Maria Zeis De Zierold, um nur einige zu nennen), die im vorigen Jahrhundert untersucht wurden, finden sich keine so detaillierten und inhaltsreichen Berichte wie im Verlauf der strengen Untersuchungen rund um Pasqualina.

6.3.2 Gegenwärtige Auffassungen

Zu den Urklängen und kosmischen Symphonien in Bezug auf den Menschen mit Herzschlag, Atemrhythmus und Blutzirkulation gesellten sich in letzter Zeit Untersuchungen im Bereich der Physik und Neuroakustik. Ein kurzer Hinweis:

Der Arzt, Physiker und Epistemologe Massimo Corbucci ist der Auffassung, dass sich „das frequentielle Atommodell" auf die Annahme gründe, dass am Anfang nicht der Big Bang stand, sondern ein dem ursprünglichen Schwarzen Loch entwichener Klang, der die Bahnen der acht Atomebenen strukturiert habe, wo sich von jeder Ebene aus jener siebenfärbige Klang zu sehr hohen Oktaven bildet, der Licht genannt wird. In gleicher Weise, aber mit gegenteiligem Effekt kann ein Klang mit sehr hohen Oktaven das Atom durch Elektrolumineszenz und akustische Resonanz destrukturieren, indem er es mit seinem quantenmechanischen Vakuum im Schwarzen Loch belässt. Die atomare Struktur ist der Effekt einer morphogenetischen Kraft der sieben Tonsilben DO, RE, MI, FA, SOL, LA, SI, bei denen sich die Frequenz in den verschiedenen Oktaven verdoppelt, bis sie zum Licht der sieben Farben werden: rot, orange, gelb, grün, blau, indigo, violett. Als sich diese Schöpfungsmusik in hohen Tönen ausbreitete und verstärkte, begann das Universum.

Der Biologe und Essayist Rupert Sheldrake hat eine Theorie der Resonanz und der morphischen Felder aufgestellt. Kurz zusammengefasst: Jede organisierte Struktur von Tätigkeit, die auch Träume, mystische Erfahrungen und veränderte Bewusstseinszustände einschließt, verfügt wiederum über eine eigene Struktur und weil diese Geisteszustände und Aktivitäten eine Struktur haben, können diese Strukturen dank ihrer morphischen Resonanz von einer Person auf die andere übergehen.

Alessio di Benedetto: Wenn in der ganzen sichtbaren Welt Schwingung ist, muss man folglich in Begriffen der Interferenzsphären denken. Nur diese bilden jeden klangvollen Kosmos auf vielfältigen Ebenen, die jedoch alle auf einen „einzigen Urton" zurückzuführen sind. Wir sind in eine Art Superton eingetaucht, in dem alles enthalten ist und der sich in jedwedem Ding findet.

Daher sind in der Musik die Parameter der modernen Physik und der Quantenphysik enthalten, die für ein kontinuierliches „Entfalten" offen ist, wo die Transformation der Effekt des einen Gesetzes ist. Di Benedetto erörtert zwei Gedanken, die erwähnenswert sind:

Die Bereiche Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen sind graduale Veränderungen der Schwingungen und die Schwingungen jeder Ebene sind unter sich verschieden in Gewicht, Ausmaß, Länge, Farbe, Wirkung, Ton und Rhythmus. Der Mensch ist nicht nur aus Schwingungen gebildet, sondern lebt und bewegt sich in ihnen (Hazrat Inayat Khan).

Die Formen der Schneeflocken und der Blumen bekommen ihre Gestalt, weil sie einem Ton in der Natur entsprechen. Es ist sogar möglich, dass Kristalle, Pflanzen und menschliche Wesen Musik sind, die sichtbare Form angenommen hat (Cathie Guzzetta).

7 Beunruhigende Fragezeichen

7.1 Geistige Intrusionen und Fusionen

Es ist ein merkwürdiges Phänomen. Pasqualina versenkt sich und fühlt sich in die Person, die sie „betritt", erforscht und beschreibt, ein.

Die eingedrungene Energie scheint auf den psychischen Zustand der „besuchten" Person Einfluss zu haben.

In „Il giornale d'Italia" vom 4. Juni 1972 berichtet Giovanni Serafini, in Anlehnung an die Beobachtung der perzipierenden Person und des darauffolgenden Berichtes der Frau, von einer Trance-Reise Pasqualinas von Civitanova Marche nach Rom. Er schreibt, dass Pasqualina die Frau *an der Hand nahm*, während sie durch die Straßen Roms ging, und sie *überredete*, ihr zu folgen: Die Frau verspürte plötzlich die Notwendigkeit, nach Hause zu gehen, als ob sie jemand *dazu zwingen* würde. *Noch dazu hatte sie zu Hause das Empfinden, als ob jemand neben ihr stünde und jede ihrer Bewegungen kontrolliere.*

Es scheint eine direkte Einwirkung Pasqualinas vorzuliegen, die sich im Willen, in der Freiheit (zu etwas gezwungen werden), in der Orientierung (bei der Hand genommen werden) und in den Bewegungen (Kontrolle und Beobachtung) manifestiert.

Die einfließende Energie konditioniert jedoch auch den neurologischen Zustand der besuchten Person.

In der Literatur gibt es viele Beschreibungen: Es beginnt mit einer stummen Szene, sie „interviewt" einen unsichtbaren Gesprächspartner, während

ein Zerrbild entsteht. Sie steigt in die Person ein, inkarniert sie in der Gestik (Vittorio Beonio-Brocchieri). Sie imitiert besondere Verhaltensformen und Eigenschaften der Person, die sie befragt (Piero Cassoli). Sie nimmt abwechselnd die Persönlichkeit oder besser: die äußere Erscheinungsform der physischen Person an, auf die sie fokussiert wurde (Giuseppina Mancini Spinucci).

7.2 Wille, freies Ermessen und Verdienst

Das, was erstaunt und den bekannten philosophischen Modellen entgegensteht, ist die Feststellung, dass die untersuchte Person bis in die tiefsten Persönlichkeitsschichten ergründet werden kann, bis zu dem Punkt, der ein Sicheinfühlen oder eine momentane Transformation der Persönlichkeit exogener oder erzwungener Natur annehmen lässt.

In der Literatur spricht man, vor allem in Bezug auf die von Geheimdiensten angewandten invasiven Techniken wie ASW und PK, von einem Sog. Es meint dies den geistigen Zugang mittels des Verfahrens der kontrollierten Außersinnlichen Wahrnehmung, das sehr gefährlich ist, weil es zu einem *Eintauchen* bzw. zu einer Integration in ein anderes menschliches Wesen kommen kann.

Bei einem nachgewiesenen Eindringen von außen bilden sich spiegelbildlich neue ontologische Probleme hinsichtlich der Identität der Zielperson. In der Tat nimmt die Interferenz Einfluss auf Verhaltensformen, auf das Bewusstsein, das Selbstbewusstsein und die Freiheit.

Der Freiheitsbegriff war schon immer Gegenstand berühmter Philosophen, angefangen von Plotin bis Kant, vom hl. Thomas bis Descartes, von Leibniz bis Nietzsche, die uns hinsichtlich Spontaneität, freier Wille, psychologischer Determinismus, rationale Selbstbestimmung, Postulat der Praktischen Vernunft unzählige Seiten mit strenger Beweisführung vorgelegt haben. Die Autoren glauben jedoch nicht, dass ein Orchesterleiter außerhalb des Ausführenden befragt wurde, der Tempi, Pausen und Melodien vorgibt und somit interagiert.

Vertrauenswürdige Zeugen behaupten, eine aktive, fremde Präsenz zu verspüren, an der Hand geführt zu werden, zu etwas Bestimmtem gezwungen zu werden. Und dies geschieht nicht kausal oder in solipsistischen, psychopathischen, traumähnlichen oder deliranten Umgebungen affektiver oder intellektueller Natur. Es gibt glaubwürdige Aussagen. dass dieser veränderte Bewusstseinszustand in Zusammenhang mit einem kontrollartigen Eindringen der Seherin Pasqualina erfolgt.

Solche „peilenden“ Episoden sollten nicht isoliert oder als selten betrachtet werden. Es sind Spalten, die Einblick in wenig erforschte Dimensionen geben, welche wir uns aber mit einer quasi generalisierten und beeindruckenden Kasuistik vorstellen. Wir wagen sogar zu behaupten, dass die Bewegungen der Seele, die Wünsche, Impulse, Emotionen und Leidenschaften, die wir in einer naturalistischen und psychologischen Perspektive unterbringen, als Substrat gerade die Interferenzen oder Intrusionen fremder Personen, mit unterschiedlichen Graden der Einflussnahme, haben können, die agieren und – oft ohne es zu wissen – mit den überlagerten Personen interagieren.

Daher könnte der Wille, der in der Geschichte der Philosophie als *rationaler Wunsch* oder auch als *spirituelle Fähigkeit* der Unterscheidung und der Wahl zwischen Gut und Böse oder als metaphysisches Prinzip definiert wird, eine andere Geschichte haben. Die interferierte Person unterliegt, während sie agiert, nicht nur Störungen oder Überlagerungen, sondern authentischen, zwanghaften Intrusionen.

Diese Evidenz erschüttert die Ordnung der Moralphilosophie. Die menschliche Person könnte unter anderen Profilen betrachtet werden, jenseits ihrer scheinbaren Eindeutigkeit, die Neigungen zur Pluralität offenbaren.

Die Kategorien von Selektion und Anschuldigung, von Befehl und Beobachtung, von Approbation, Tadel, Verdienst und Auszeichnung, von Verurteilung und Bestrafung könnten von Kausalitäten unkontrollierter Natur und von unsichtbaren exogenen Bewusstseinsformen angegriffen werden.
Ego sumus ? Ich sind?

Zusammenfassung

SPARNANZONI, ISIDORO/PETRACCI, STEFANO: **Pasqualina.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 62 (2013) 2, 147–184

Der Anwalt Isidoro Sparnanzoni und Dr. Stefano Petracci beschreiben im vorliegenden Beitrag Leben und Tätigkeit des außergewöhnlichsten Mediums des 20. Jahrhunderts, Pasqualina Pezzola. Neben den biografischen Informationen und der Arbeitsweise des Mediums wird ausführlich über die angesetzten Experimente und die Beobachtungen namhafter Wissenschaftler sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, insbesondere der Ärzteschaft, be-

Summary

SPARNANZONI, ISIDORO/PETRACCI, STEFANO: **Pasqualina.** Grenzgebiete der Wissenschaft (GW) 62 (2013) 2, 147–184

The lawyer Isidoro Sparnanzoni and Dr. Stefano Petracci give a description of the life and work of the most extraordinary medium of the 20th century, Pasqualina Pezzola. Apart from biographical notes and the working method of the medium, detailed information is given on the experiments made with Pasqualina as well as the observations by well-known scientists and personalities of public life, particularly the medical profession. The report is followed

richtet. Dem Bericht schließt sich eine breitgefächerte Diskussion möglicher Erklärungen an.

Italien
Mediale Diagnosen
Medium
Pezzola, Pasqualina
Porfiri, Costanza

by a broad discussion of possible explanations.

Diagnosis, mediumistic
Italy
medium
Pezzola, Pasqualina
Porfiri, Costanza

Literatur

ALBANESE, PAOLO: Un medico parapsicologo scrive... Filelfo edizioni, 1982.
CASSOLI, PIERO: Esiste la bilocazione? Studio di una sensitiva marchigiana. *Metapsichica* (Januar – März 1954).
CAZZAMALLI, FERDINAND: La Metapsichica nuova disciplina scientifica. *Metapsichica* (gennaio – marzo 1954).
DÈTTORE, UGO: L'uomo e l'ignoto, grande enciclopedia illustrata di parapsicologia e dell'insolito. Mailand: Armenia, 1978.
ELLENBERGER, HENRI F.: La scoperta dell'inconscio, storia della psichiatria dinamica. Turin: Bollati Boringhieri, 1991.
MANCINI SPINUCCI DI MILANOW, GIUSEPPINA: Note sulla sensitiva Pasqualina Pezzola. *Luce e Ombra* (März/April 1955) 2.
MANCINI SPINUCCI, LORENZO/MICIC, MYRIAM: Dai misteri alla conoscenza, Il Kibalion di Ermete Trismegisto, „Il maestro die Maestri". Tolentino: Edizioni Energie, 1996.
PENDE, NICOLA: La scienza moderna della persona umana. Turin: Garzanti, 1947.
SCHNEIDER, MARIUS: La musica primitive. Mailand: Adelphi, 1992.
SPARNANZONI, ISIDORO/PETRACCI, STEFANO: Pasqualina Pezzola la Montesana, una leggenda del Novecento. Affinità Elettive, 2008.
TALAMONTI, LEO: Universo proibito. Mailand: Mondadori, 1969.
— Gente di frontiera, storie di creature diverse in anticipo sull'evoluzione: sensitivi, veggenti, medium. Mailand: Mondadori, 1975.

Dr. Isidoro Sparnanzoni, Corso Costituzione n. 18, I-62015 Monte San Giusto
alesparnanzoni@libero.it
stefanopetracci@libero.it

Grenzgebiete der Wissenschaft 62 (2013) 2, 185–192

BÜCHER UND SCHRIFTEN

SCHMIDT-BIGGEMANN, WILHELM: **Geschichte der christlichen Kabbala, Band 2: 1600–1660.** Stuttgart-Bad-Cannstatt: frommann-holzboog, 2013 (Clavis Pansophiae; 10,2), XI, 383 S., ISBN 978-3-7728-2570-5, Gewebe, EUR 88.00

Dr. Wilhelm Schmidt-Biggemann, Prof. für Philosophie und Geistesgeschichte, legt hier den 2. Band seiner Geschichte der christlichen Kabbala in 3 Bänden vor. Während sich der erste Band (2012) mit dem 15. und 16. Jahrhundert beschäftigt und der dritte Band den Zeitraum 1660–1850 abdeckt, beschreibt der dem Rez. vorliegende zweite Band die Zeit von 1600–1660.

Unter christlicher Kabbala ist eine Strömung, vor allem in der Renaissance, zu verstehen, welche die jüdische Kabbala aufgriff, um einerseits das christliche Weltverständnis zu erweitern und andererseits den Juden das Christentum näherzubringen. In der vorliegenden Arbeit geht es jedoch allein um die Darstellung der wichtigsten christlichen Autoren und ihrer Werke mit kabbalistischer Thematik, nämlich um Heinrich Khunrath, Robert Fludd, Marin Mersenne, Jakob Böhme, Abraham von Franckenberg, Johann Stephan Rittangel und Athanasius Kircher.

Heinrich Khunrath wurde 1560 in Leipzig geboren, promovierte 1588 in Basel, der damaligen Hochburg der Parazelsisten, zum Dr. der Medizin, schloss in Bremen unter anderem Bekanntschaft mit John Dee und starb 1605 in Leipzig oder Dresden. Wann und wie er mit der Kabbala in Kontakt kam, ist unbekannt. Nach Schmidt-Biggemann reichten seine Kenntnisse kaum über die Texte hinaus, die Pistorius 1587 in der Sammlung *Ars Cabalistica* veröffentlicht hatte. Khunrath verstand die Kabbala als theosophische Grundlage der Alchemie. So ist auch sein Hauptwerk *Amphitheatrum Sapientiae aeternae* von 1595 mit vier Kupferstichen kabbalistisch-alchemistisch abgefasst. Für die Neuausgabe hatte er fünf weitere Kupferstiche vorbereitet, konnte aber die Kommentare nicht mehr schreiben, sodass Erasmus Wohlfahrt die zweite Ausgabe mit den angefertigten Ergänzungen und den fünf zusätzlichen und rechteckigen Kupferstichen herausgab, jedoch ohne sie zu kommentieren. Dies hatte insofern keinen besonderen Nachteil, als die Stiche, die zwar nur alchemistische Elemente enthalten, die eigentliche Attraktion bildeten. Der Schlüssel zu seinem *Amphitheatrum* ist die Logos-Theologie, die der Weisheitskonzeption seiner 365 geistlichen Aphorismen den inneren Halt gibt, während die Kupferstiche das gesamte spirituelle Universum darstellen.

Robert Fludd wurde am 17. Januar 1574 in Milgate House in Kent geboren, studierte in Oxford Artes und Medizin, begann schon in der Studienzeit enzyklopädisch zu experimentieren und befasste sich auch mit Astrologie. Er war ein erfolgreicher Arzt. Sein größter Erfolg aber war chemischer Natur, nämlich ein Patent zur Härtung von Stahl durch Steinkohle, mit dem er ein Vermögen machte. Die Werke Fludds, die spätestens 1627 auf den römischen Index kamen, umfassen zwei große Bereiche: den Bereich der Enzyklopädie mit *Utriusque Cosmi Historia* (1618–1625) sowie den medizinischen Bereich mit den kosmologisch-medizinischen Werken *Philosophia sacra* (1626), die *Medicina catholica* (1631) und *Philosphia Mosaica* (1638). *Utriusque Cosmi Historia* versteht sich als eine Enzyklopädie aller Theorien, die in der Epoche der Aufklärung als abergläubisch und irrational aus dem Kanon der Wissenschaftlichkeit ausgegrenzt wurden. Seine Werke der kosmischen Medizin stehen ganz in der

Tradition der neuplatonischen florentinischen Schule. Schließlich versuchte Fludd auch mit der Rosenkreuzerbewegung in Kontakt zu treten, die er als reale Sozietät frommer hermetischer Gelehrter auffasste, obwohl sie nie existiert hatte.

Mit *Marin Mersenne* erwuchs dem Platonismus, speziell Franciscus Zorzi, auch Franciscus Georgius Venetus genannt, und Fludd ein erbitterter Gegner.

Mersenne wurde am 8. September 1588 in Oizé geboren, studierte bei den Jesuiten in La Flèche, ging dann nach Paris, trat 1611 in den Orden der Minimen ein und wurde Professor für Philosophie und Theologie in Nevers. In seinen *Quaestiones celeberrimae in Genesim* (1623) unterzog er die kabbalistisch-neuplatonische Exegese der Renaissance einer scharfen Kritik, insbesondere die kabbalistisch-pythagoreischen Klassiker wie Zorzi mit seinen *In Scripturam sacram Problemata*, Guillaume Postel mit seinem Kommentar zum *Sefer Jezira* und vor allem seinen Zeitgenossen Robert Fludd, der für Mersenne der theosophische Wiedergänger Zorzis war. Mersenne setzte sich insbesondere mit Fludds *Utriusque Cosmi Historia* auseinander und nennt ihn einen „Cacomagus". Dabei geht es um die Kabbala, die Alchemie, die Magie, die kosmische Medizin, die Anima Mundi und die Rosenkreuzer, die von den Gegnern Fludds als unwissenschaftlich hingestellt werden, da sie sich gegen eine rationalistische und mechanische Physik stemmen und auf die Bibel verweisen.

Jakob Böhme wurde 1575 in Alt-Seidenberg in der Oberlausitz geboren, absolvierte eine Schuhmacherlehre und lebte von 1594 an in Görlitz. 1600 soll er nach Abraham von Franckenberg eine Schau gehabt haben, in der er die Struktur seiner Theosophie erblickte, die er 1612 bis 1613 in seinem Traktat *Morgenröte im Aufgang* zusammenfasste, was ihm ein Schreibverbot einbrachte, das er allerdings 1619 seinem Schreibdrang opferte, um in den ihm noch verbleibenden fünf Jahren seine umfangreiches Werk zu schreiben, ohne es allerdings zu Lebzeiten veröffentlichen zu können. Böhme starb am 17. November 1624 in Görlitz, wo ihm schließlich doch ein kirchliches Begräbnis gewährt wurde. Dabei gibt es keinen deutschsprachigen Schriftsteller im 17. Jahrhundert, der eine solche Wirkung hatte wie Böhme. Seine Anleihe an der Kabbala sind der Begriff vom *unbestimmten Einen*, den er für seine Beschreibung von Theogonie und Schöpfung verwendet, sowie das Konzept der kosmischen Weisheit. Dabei beruft er sich nicht auf eine uralte Tradition, sondern ist der Ansicht, dass ihm die biblischen Texte und die Natur selbst einen Einblick in den göttlichen Prozess und das Leben der Natur geben. Indem sich Gott selbst als selbsterkennend in seinem Sein konstituiert, ist Gott in allem. Als Schöpfung und Schöpfer wird er durch die Spiegelung seiner selbst. So wird die Natur zum Schauplatz des göttlichen Lebens. Es ist daher bei dieser Theosophie nicht mehr unterscheidbar, ob es sich um Naturbeschreibung oder um spekulative Theologie handelt.

Abraham von Franckenberg, 1593 in Ludwigsdorf bei Oels in Niederschlesien geboren, wo er 1652 auch starb. Franckenberg studierte Jura in Leipzig, Wittenberg und Jena und erwarb sich schon in seiner Studienzeit eine umfassende Bildung in Sprachen und in der Literatur der christlichen Mystik und Kabbala. 1623 lernte er Jakob Böhme kennen. 1640 verfasste er seine kabbalistische Arbeit *Raphael oder Artzt-Engel.* Dieses Büchlein steht in der Tradition des Marsilius Ficinus von einer kosmisch-magischen Medizin und behandelt die Themen Theo-Kosmogonie, Schöpfungsprozess und Vollendung der Welt als ihre Heilung. Die Schöpfung wird als Entäußerungsprozess Gottes sowie als Offenbarung und Fleischwerdung des Wortes verstanden. Beim Schöpfungsprozess steht das H wie bei Böhme als Buchstabe des göttlichen Hauches und als Symbol des sich in der Schöpfung realisierenden Geis-

tes über den Wassern, den er als Weisheit bezeichnet.

Johann Stephan Rittangel, 1606 in Forchheim geboren, studierte Theologie und Orientalistik mit längeren Aufenthalten im Orient und wurde 1640 Professor der orientalistischen Sprachen in Königsberg, wo er im Oktober 1652 starb. In seinen *32 Wege[n] der Weisheit,* dem *Sefer Jezira* und dem Büchlein *De Veritate Religionis Christianae* akzeptiert er allein die Lehre der Sefirot als authentische kabbalistische Tradition, sofern diese mit dem spekulativen Christentum, wie er es auffasst, vereinbar ist. Geht es ihm doch vor allem darum, in jüdischen Quellen trinitarische Strukturen aufzufinden.

Abschließend kommt der Autor noch auf den Jesuiten *Athanasius Kircher* zu sprechen, der am 2. Mai 1602 bei Fulda geboren wurde, an der Universität Würzburg als Professor für Ethik, Mathematik und orientalische Sprachen tätig war und schließlich in Rom bis zu seinem Tod 1680 Mathematik, Physik und orientalische Sprachen lehrte. In diesem Abschnitt geht Schmidt-Biggemann auch kurz auf den Umgang der katholischen Kirche mit der Kabbala ein, der allein schon durch das Verbot der Beschäftigung mit der gesamten hebräischen Literatur durch Clemens VIII. stark eingeschränkt war, was allerdings den hebräischen Buchhandel selbst in Rom kaum beeinträchtigte, wenngleich die Hebräisch-Studien zumindest bis zum Tod des Papstes 1605 darunter litten. Den kabbalistischen Einfluss sieht der Autor bei Kircher vor allem in seinem *Oedipus Aegyptiacus*. Dabei ging es Kircher, wie er behauptet, nicht um das Lüften der göttlichen Geheimnisse, sondern allein darum, was aus den alten Schriften zu lernen sei. Die Verwandtschaft zwischen den Geheimnissen von Kabbala und Hieroglyphen sei augenscheinlich. Doch sei keine Tradition dagegen gefeit, missbraucht zu werden, wie durch die neuen jüdischen Kabbalisten und Talmudisten. „Sie missbrauchen das göttliche Gesetz und scheinen allein das Ziel vor Augen zu haben, durch die abstruse Interpretation von Punkten, Akzenten, Vertauschungen, Zahlenwerte der Wörter, eine fiktive Gematria, Buchstabenumstellungen, Verkürzungen und schlecht gemachte Anagramme die heiligen Geheimnisse der Theologie in Materien des Irrtums zu verwandeln, sie in Abgründe von systematischen Irrlehren zu ziehen und so die Seelen zu verderben" (S. 329).

Ging es Kircher doch um die Entschlüsselung der Hieroglyphen, die fast 150 Jahre nach Kirchers Tod dem Franzosen *J. F. Champollion* gelang, allerdings nicht ohne die Vorarbeit Kirchers.

Diese etwas ausführlichere Inhaltsangabe sollte zumindest ein Hinweis auf die Fülle der behandelten Thematik sein, die selbst für den Fachmann eine Herausforderung darstellt. Dies auch deshalb, weil die kabbalistische Weltsicht der einzelnen Autoren Visionen entfaltet, die neben der Konfabulation auch Perspektiven aufzeigen, wie die Vorstellung einer *Anima Mundi*, einer *Harmonia Divina* oder eines *Mysterium Magnum,* die von grundsätzlicher Bedeutung sind und gerade in einer Zeit rein mechanistischer Weltbetrachtung nötige Freiräume des Denkens vermitteln.

Die sehr übersichtlichen, mit zahlreichen Querverbindungen und genauen Quellenangaben sowie mit Tabellen angereicherten Ausführungen, einem Namenverzeichnis sowie einem Verzeichnis der Bibelstellen und der Geschichtsbücher machen die Arbeit zu einem Kleinod in der Darstellung der christlichen Kabbala.

Andreas Resch, Innsbruck

Kassung, Christian/Mersmann, Jasmin/Rader, Olaf B. (Hrsg.): **Zoologicon: ein kulturhistorisches Wörterbuch der Tiere.** München: Wilhelm Fink, 2012, 491 S., ISBN 978-3-7705-5454-6, Geb., EUR 49.90

Das hier vorliegende Buch ist in jeder Hinsicht ein Unikat, und zwar sowohl, was die

Darstellung als auch was den Inhalt betrifft. Anlass zur Arbeit war der 60. Geburtstag von Thomas Macho, seit 1993 Professor für Kulturgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin. Für ihn sind Zoologiken verschiedene Wissensordnungen, mit deren Hilfe sich Lebewesen, also Menschen wie Tiere, systematisieren lassen.

In diesem Sinne haben die Herausgeber, Christian Kassung, Prof. für Kulturtechniken und Wissensgeschichte an der Humboldt-Universität Berlin, Jasmin Mersman, Mitarbeiterin am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität, und Olaf B. Rader, Mitarbeiter an den *Monumenta Germaniae Historica* an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, eine Reihe kurzer essayistischer Texte gesammelt, in denen jeweils ein Tier in seinem kulturellen Kontext beleuchtet wird. Darunter sind neben den normalen Tieren auch wundersame Geschöpfe wie Medusa zu finden. Die Texte stammen von Freunden, Schülern und Kollegen, von Philosophen, Kunst- und Kulturhistorikern, Medientheoretikern, Künstlern und Soziologen. Jeder dieser Texte ist durch zwei Aspekte gekennzeichnet: Was zeichnet das spezielle Tier in seiner Kulturgeschichte gegenüber anderen Tieren aus und warum fiel die Wahl des Autors/der Autorin gerade auf dieses und nicht auf ein anderes Tier?

Die Beiträge sind jeweils mit einem Bild, schwarz-weiß auf Kunstdruckpapier, versehen. Die Qualität der einzelnen Beiträge ist sowohl der Länge wie dem Inhalt nach verschieden. Da es im Rahmen einer Rezension nicht möglich ist, auf die 120 Essays einzeln einzugehen, die alphabetisch nach den Tiernamen geordnet sind, soll die Vorstellung des ersten Beitrags für die übrigen stehen.

Der Aasgeier (Neophron percnopterus LINNAEUS, 1758; engl: *Egyptian vulture*; frz. *percnoptère*) von Tina Weber.

Zu den Aasgeiern zählt Weber all jene Geier, die sich hauptsächlich vom Aas ernähren. Viele Aasgeier stehen schon lange auf der Liste gefährdeter Tiere. Weber beschränkt ihre Arbeit allerdings auf die europäischen Aasgeier, deren Zahl seit einiger Zeit sogar im Ansteigen ist.

Gleich zu Beginn räumt Weber mit der landläufigen Meinung auf, der Aasgeier sei ein abscheuliches Tier, wurde er doch schon frühzeitig in Schutz genommen. Schon vor viertausend Jahren war der Aasgeier in Ägypten die erste geschützte Spezies weltweit.

Er ist eher scheu und flüchtet bei Gefahr. Nur der Truthahngeier verteidigt sich mit einem sogenannten *projectile vomitting*, einem explosiven Erbrechen auf den Widersacher. Mit ihren kahlen Köpfen können Aasgeier Fleischstücke aus Kadavern reißen, ohne dass es zu Infektionen kommt, weil die Bakterien nur schwer an den kahlen Köpfen haften bleiben. Der Legende nach verdankt der Vogel sein Aussehen König Salomon: Weil die Vögel ihn nicht gegen die Sonne schützten, bestrafte er sie mit einen kahlen Kopf, damit ihnen die Hitze der Sonne Gleiches antun würde.

Mit seinen gewaltigen Schwingen eignet sich der Geier auch als Seelengeleiter.

Die ägyptische, griechische und christliche Kultur teilten lange den verbreiteten Glauben, dass es nur weibliche Aasgeier gäbe, die durch den Wind befruchtet würden, dies vielleicht deshalb, weil er die Nester in hohen Felsenschluchten baut. Zudem war der Aasgeier in diesen Kulturen auch ein Symbol von Visionen und Vorhersehung. Beobachtet der Gänsegeier doch seine Nahrungsquelle lange aus der Höhe und nähert sich ihr nach der Landung in einer Entfernung von 100 m nach neuerlich kritischer Prüfung. Mit den muskulösen Krallen fixiert er die Haut, stößt seinen hakenförmigen Schnabel in die Bauchdecke und reist diese mit einem kraftvollen Ruck auf. Beim Reißen und Verschlingen liegt die Verteidigung brach, weshalb sich nun auch die Rangniedrigeren langsam nähern.

In der griechischen Mythologie riss er als Eton dem zur Bestrafung am kaukasischen Felsen hängenden unsterblichen Prometheus täglich Stücke aus der Leber, bis Herakles den Vogel tötete.
Der schlechte Ruf des Aasgeiers ist jedoch nur bedingt begründbar. Die Assoziationen mit Tod und Leben, Göttinnen, Maternität und Visionen zeichnen ein differenziertes Bild. Es gibt auch Berichte, dass Aasgeier mit Menschen zusammenleben. In jüngster Zeit wird der Aasgeier auch immer wieder in Comics verwendet.
In ähnlicher Form werden auch die anderen Tiere dargestellt, wobei der kulturelle Aspekt einer Reihe von Tieren eine vielfältigere Bedeutung hat. Die Beiträge sind flüssig geschrieben, zum Teil mit Quellenangaben versehen und amüsant zu lesen, weil viele kulturelle Aspekte aufscheinen, von denen man kaum eine Ahnung hat.
Ein Literaturverzeichnis beschließt diese Luxusausgabe des Zoologicon. *A. Resch*

RUSCHMANN, ECKART: **Weltanschaungen und Gottesbilder. Reflexionen für (und von) Laienphilosophen.** Bielefeld: tao.de, 2012, 239 S., ISBN 978-3-95529-045-0, Geb., EUR 24.99

Univ.-Dozent Dr. Eckart Ruschmann versucht seit Jahren, an Lebensfragen Interessierten eine „persönliche Philosophie" im Sinne der Reflexion des eigenen Weltbildes zu vermitteln. Dabei verwendet er seit einiger Zeit für die Inhalte der persönlichen Weltsicht den Begriff der „Laienphilosophie". Dieser Begriff ist bisher wenig gebräuchlich, eignet sich nach Ruschmann jedoch gut, sowohl die Abgrenzung von der akademischen Philosophie als auch die Verbindung zu ihr zu charakterisieren. Dabei machte er die Erfahrung, dass für die meisten Menschen ein persönlicher, erfahrungsbezogener Zugang zu einer transzendenten (geistig-spirituellen) Dimension wichtig ist. Daher versucht er in dieser Arbeit durch kurze Textbeispiele aufzuzeigen, wie sich die Weltbilder in den Zeitabläufen entwickelt haben.
Nach einem kurzen Einblick in die Geschichte der Weltbildvorstellungen in mythischer Zeit und in den philosophischen Ansätzen in der Antike beschreibt Ruschmann das Weltbilddenken, angeregt von Burkhard Heim, auf den Seinsebenen von Physis, Bios, Psyche und Pneuma, also von Materie, Leben, Seelenwelt und Geist. Diese Ebenen stehen im Grunde in steter Wechselwirkung, werden aber von einzelnen philosophischen Denkformen jeweils für absolut genommen. So wird von den Naturalisten, Materialisten und Physikalisten der materielle „Stoff" als einzige Substanz der materiellen Welt bezeichnet. Reicht das?, fragt sich Ruschmann und erläutert die diesbezüglich philosophische Diskussion in ihrer historischen Entwicklung bis zur aktuellen Argumentation. In derselben Form werden auch die Ebene des Lebens, der Psyche und des Geistes beschrieben. Dadurch gewinnt der Leser neben einem historischen Einblick in die verschiedenen Denkformen zu Leben, Psyche und Geist ein sehr breitgefächertes Verständnis der Gesamtdynamik des Menschen. Um dieses ganzheitliche Verständnis jenseits theoretischer Fixierungen an Vitalismus, Panpsychismus oder Spiritismus geht es dem Autor.
Durch das Aufzeigen der verschiedenen Denkformen in Geschichte und Gegenwart soll dem Leser die Diskussionsgrundlage vermittelt werden, im offenen Dialog mit den persönlichen Seinsebenen von Materie, Leben, Psyche und Geist die persönlichen Schlüsse zu ziehen. Zu diesen Schlüssen gesellt sich unweigerlich auch die Frage nach dem Sinn des Lebens, wie Ruschmann abschließend feststellt: „Ich frage mich immer wieder, warum so viele zeitgenössische Philosophen ein solches Unbehagen empfinden, wenn sie sich vorstellen, es könnte tatsächlich eine transzendente Dimension bzw. transzendente Ebene geben." (S. 207)
Die Reduzierung der vier Seinsebenen

beim Menschen auf den Körper und das Bewusstsein nimmt dem Menschen nicht nur seinen Transzendenzbezug, sondern grenzt auch seinen Lebenshorizont auf die Ebene der Kalkulation ohne die ersehnte unendliche Weitung ein.
Ruschmann bleibt daher in seiner „Laienphilosophie" transzendenzoffen, um alle vier Ebenen zur Entfaltung zu bringen. Darin liegt das Besondere dieser Arbeit: allgemein verständlich, informierend und lebensoffen, eine „Laienphilosophie".
Literaturangaben, ein Verzeichnis von Laienphilosophinnen und -philosophen sowie ein Personenregister beschließen die Arbeit. Ein Sachregister hat man sich erspart.

A. Resch

GIETENBRUCH, FELIX: **Höllenfahrt Christi und Auferstehung der Toten: ein verdrängter Zusammenhang.** Wien u.a.: LIT, 2010 (Studien zur Systematischen Theologie und Ethik; 57), 200 S., ISBN 978-3-643-80040-4, Brosch., EUR 18.90, SFr 29.90

Der evangelische Theologe Felix Gietenbruch legt hier seine für die Veröffentlichung aktualisierte Lizenzarbeit über die *Höllenfahrt Christi und die Auferstehung der Toten* vor. Nach Gietenbruch ist die Auferstehung ohne die Höllenfahrt gar nicht zu verstehen. Diese Feststellung versucht er anhand folgender vier Problemkreise der Auferstehungsdiskussion im 20. Jahrhundert unter Beweis zu stellen:

1. *Leibliche Auferstehung und Unsterblichkeit der Seele.* Hier hat sich in der protestantischen Theologie die Ansicht durchgesetzt, dass der Mensch ganz stirbt. Von einer Unsterblichkeit der Seele könne keine Rede sein, daher komme Auferstehung einer Neuschöpfung gleich. Demgegenüber versteht der Autor Auferstehung als Errettung der leibhaften Seele im Sinne einer Feinstofflichkeit.

2. *Individuelle und universale Eschatologie.* Durch den Ganztod muss die verstorbene Person bis zur Neuschöpfung durch Bewahren der Person in Gott oder durch eine Art Schlafzustand erhalten bleiben.
Nach Gietenbruch eröffnet Christus durch die Höllenfahrt einen Heilsweg vertikal ins Himmelreich, den jeder individuell gehen muss. Hingegen versteht er die vorchristliche Wartezeit auf die Erlösung und die nachchristliche Heilszeit des Heimkehrens zum Vater als horizontale Zeit.

3. *Allerlösung oder doppelter Ausgang.* In der protestantischen Theologie ist das Gericht, das als Enthüllung der Wahrheit und Wiederherstellung der Gerechtigkeit verstanden wird, die einzige Perspektive nach dem Tod.
Demgegenüber betont der Autor, dass die Höllenfahrt Christi den Gedanken einer ewigen Hölle verunmöglicht, da sie einen Weg aus der Bosheit zu Gott hin bahnt. Der Tod ist nicht auf Gottes Gericht hin, sondern als Möglichkeit der Umkehr und Entwicklung zu verstehen. „Die aus diesen Gedanken entspringende Allerlösung ist aber keine billige, die etwa nur in einer passiven Verwandlung des Bösen zum Guten durch Gott geschehen würde; sondern sie ist Weg, der mit aller Kraft zu gehen ist." (S. 19)

4. *Aussagemöglichkeiten über das Jenseits.* In der modernen Theologie wird die Unerkennbarkeit alles Jenseitigen und damit auch Gottes fast einstimmig behauptet.
Gietenbruch hingegen ist der Auffassung, dass es neben der weltimmanenten Erfahrung auch eine transzendenzoffene Weltsicht gibt, welche die Möglichkeit einer übersinnlichen Erfahrung voraussetzt. So sind etwa die Erscheinungen des Auferstandenen für das Christentum absolut konstitutiv, dabei kann gerade die Höllenfahrt die verlorene Einheit von Diesseits und Jenseits überwinden. Sie versteht nämlich die Auferstehung so, dass Verstorbene und Lebende gleichermaßen in sie einbezogen werden.

Diese hier genannten Alternativen sind für den Autor eine persönliche Antwort auf

den unbefriedigenden Standpunkt der angeführten eschatologischen Modelle des Protestantismus. Unbefriedigend einerseits deshalb, weil die übersinnlichen Erfahrungen aus erkenntnistheoretischen Gründen abgelehnt werden, andererseits weil das protestantische Jenseitskonzept von Grund auf jede Entwicklung der Persönlichkeit nach dem Tode durch Überbetonung der Rechtfertigungslehre verneint.

In den folgenden Kapiteln werden die angeführten vier Alternativthesen historisch-systematisch untermauert, wobei der Autor eine große Belesenheit und Argumentationsvielfalt aufweist. Wenn man auch die Argumentation vom Heilsuniversalismus und Heilspartikularismus differenziert betrachten wird, kann man dem Gedanken einer Feinstofflichkeit im Zusammenhang mit der Seele im Sinne einer Individualisierung und eines himmlischen Auferstehungsleibes etwas abgewinnen.

Aufschlussreich sind auch die Ausführungen im systematischen Teil zur Frage nach der Wahrheit, dem reduzierten Erfahrungsbegriff und dem transzendenzoffenen Wirklichkeitsverständnis aufgrund der parapsychologischen Forschungsergebnisse, wobei man hinzufügen muss, dass die angeführten Daten weit über die offizielle Parapsychologie hinausreichen, denn die offizielle Parapsychologie ist transzendenzverschlossen, weshalb ich lieber von Paranormologie spreche, um gerade auch die transzendenzoffenen Phänomene der Diskussion zugänglich zu machen, was Gietenbruch in seinen Ausführungen auch tut.
Ein Anhang mit Quellentexten und einem Literaturverzeichnis beschließen diese originelle theologische Arbeit zur Frage der Auferstehung, die auch den Mut hat, bei der Betrachtung der Grenzphänomene transzendenzoffen zu sein. Ein Personen- und Sachregister hat man sich erspart. *A. Resch*

FRENSCHKOWSKI, MARCO: **Die Hexen: eine kulturgeschichtliche Analyse.** Wiesbaden: marixverlag, 2012, 223 S., ISBN 978-3-86539-965-6, Geb., EUR 5.00

Prof. Dr. Marco Frenschowski, evangelischer Theologe und Religionswissenschaftler, Prof. für Neues Testament an der Universität Leipzig, legt hier nach Veröffentlichungen zu Themen wie Geheimbünde, Mysterien des Urchristentum und Theorien zum frühen Christentum eine kulturgeschichtliche Analyse der Hexen vor, ohne dabei schon eine historische Synthese, sondern vielmehr eine Skizze der Thematik zu geben.
Einleitend wird gleich eine Reihe von allgemein verbreiteten Ansichten aufgelistet, die geschichtlich schlicht falsch sind wie:

– Hexenverfolgung war primär eine Sache des Mittelalters.

– Hexenverfolgung ist eine typisch europäische Erscheinung

– Es wurden fast nur Frauen als Hexen hingerichtet.

– Die Hexen waren Bewahrerinnen einer vorchristlichen Naturreligion.

– Das Bild der „bösen" Hexe ist vor allem ein Resultat der christlich-kirchlichen Frauen- und Leibfeindlichkeit.

– Vor allem Hebammen, „weise Frauen" und Kräutersammlerinnen wurden als Hexen verdächtigt.

– Hexenverfolgungen geschahen von oben nach unten.

– Die Intensität der Hexenverfolgungen war dort am größten, wo die Macht der Kirchen ungebrochen war.

Diese Hexenklischees entstammen älteren Darstellungen, wo man das Phänomen der „Hexen" noch nicht in einen weltkulturellen Zusammenhang stellte, sondern vor allem auch als antikirchliches Argument ausbaute. So ist die kolportierte Zahl von 9 Millionen hingerichteten Hexen für Europa auf höchstens 50.000 gesunken. Auch die Aussage, dass die katholische Kirche die Hauptträgerin dieser Hinrichtungen gewe-

sen sei, ist schon dadurch, dass der Großteil der Hinrichtungen in nicht katholischen Gebieten stattfand, von der Hand zu weisen. Zudem stimmt auch die Ansicht nicht, dass die Hexenverfolgung vornehmlich von oben kam. Hier greift gestern wie heute bei Unglücksfällen, Epidemien und Katastrophen dass Denunziantentum, wenn schon nicht im Großen, so doch im Kleinen, unter Berufung auf magische Manipulationen, wie auch die neuere Hexenforschung zeigt. Zudem wird klar, dass das Thema „Hexe" bereits in der Antike bekannt war. So ist nach den Erzählungen von Homers Odyssee Kirke mehr Hexe als Göttin. Von Hexen ist auch im Alten Testament die Rede, so etwa in Ex 22,17: „Eine Hexe sollst Du nicht am Leben lassen."

In der Spätantike versuchte man zwischen höheren und niederen, legitimen und illegitimen, achtbaren und verächtlichen Formen der Magie zu unterscheiden, doch hatte dies kaum Einfluss auf die Wertung der „Hexerei".

Was das deutsche Wort „Hexe" betrifft, so hat es westgermanische Wurzeln. Dabei sind die germanischen Hexen nicht identisch mit den wahrsagenden Frauen, die etwas Heiliges in sich haben. So droht nach der Lex Salica (510), einem der ältesten germanischen Rechtssysteme, demjenigen, der eine Frau „Hexe" (stria) nennt eine Geldstrafe. Im kirchlichen Bereich versuchten verschiedene Konzilien dem Überhandnehmen magischer Praktiken einen Riegel vorzuschieben. Einen besonderen Platz nimmt hier der sogenannte „Canon Episcopi" aus dem frühen 10. Jahrhundert ein, in dem Hexerei als illusionäres, aber infames Verbrechen hingestellt wird. Anders steht es hier mit dem Hexenhammer, lateinisch *Malleus Maleficarum,* der in zahlreichen Auflagen erschienen ist und vom Dominikaner Heinrich Kramer („Henricus Institoris", um 1430–1505) verfasst wurde, wobei der mitgenannte Jakob Sprenger kaum federführend war. Dem zweiten Druck liegt auch die Bulle von Papst Innozenz VIII., *Summis desiderantes affectibus*, vom 5. Dezember 1884 gegen die Ketzerei der Hexen bei, was dem Ganzen eine offizielle Note verleiht, wenngleich sie in Wirklichkeit keinen „offiziellen" Status hatte und auch ihre Wirkung nicht überschätzt werden darf.

In den weiteren Ausführungen kommen „Die Hexe als Fremde", der Hexenkult als „Neue Religon" nach Margaret Murray und das „Hexenimaginarium" der Frühen Neuzeit zur Sprache. Besonders aufschlussreich ist die Chronologie der Verfolgungen und der Überwindung des Hexenglaubens in Europa. Das Thema Hexen ist jedoch, wie schon einleitend bemerkt, nicht nur ein europäisches, sondern ein universales Phänomen, wie der Autor durch die Beschreibung von Hexenbildern in außereuropäischen Kulturen belegt. Den Abschluss bilden ein Bericht über die Tragödie von Salem, ein Gespräch mit Carlos Ginzburg, ein Hinweis auf die Hexenbilder in Literatur und Film und auf den Wiccakult. Besonders hervorzuheben ist schließlich der Anhang mit wichtigen Originaltexten aus der Literatur zur Hexenfrage.

Insgesamt beindruckt neben der klaren Gliederung und Sprache sowie der angeführten Literatur zu jedem Kapitel die überwältigende Fachkenntnis des Autors, die, wie er selbst einleitend bemerkt, in der vorliegenden Form nicht für die Wissenschaft im engeren Sinne mit dem ganzen wissenschaftlichen Apparat, wohl aber wissenschaftlich fundiert zum Ausdruck gebracht wird. Dabei ist besonders auch die interkulturelle Darstellung des Phänomens „Hexe" hervorzuheben. Auf eine Personen- und Sachregister hat man allerdings verzichtet.

A. Resch

HINWEISE FÜR AUTOREN

Zur Abfassung der Beiträge für GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT gelten folgende Richtlinien:

Als Aufsätze können nur Manuskripte entgegengenommen werden, die sich mit Grundfragen der Grenzgebiete befassen und unveröffentlicht sind. Mit der Annahme der Veröffentlichung überträgt der Autor dem Verlag das ausschließliche Verlagsrecht.

Leitartikel: 10–20 Manuskriptseiten

Vorspann: Curriculum vitae des Autors mit Kurzhinweis auf Inhalt und Aktualität des Beitrages (10–20 Zeilen).

Gliederung nach dem Schema: I. ..., 1. ...., a) ..., 1) ... oder 1 ..., 1.1 ...., 1.2 ..., 2 ..., 2.1 ..., 2.2 ...

Der Beitrag soll durch prägnante Zwischenüberschriften gegliedert werden. Die Redaktion behält sich vor, Zwischentitel notfalls selbst einzufügen und geringfügige Änderungen sowie Kürzungen aus umbruchtechnischen Gründen u. U. auch ohne Rücksprache vorzunehmen.

Grafische Darstellungen: Wenn sinnvoll, sollten dem Beitrag reproduzierbare Abbildungen (Fotoabzüge, Schemata, Tabellen) mit Verweis im Text und genauer Beschreibung beigegeben werden.

Anmerkungen: Mit Erklärungen in den Anmerkungen ist so sparsam wie möglich umzugehen. Literaturverweise in den Fußnoten nach folgendem Schema: Autor – Kurztitel – Jahrzahl in Klammer – Seitenzahl (bei Zitaten).

Literatur: Am Ende des Beitrages vollständige bibliografische Angaben der verwendeten und weiterführenden Literatur in alphabetischer Reihenfolge bzw. bei mehreren Werken desselben Autors in der Abfolge des Erscheinungsjahres. Schema: Autor – Titel und evtl. Untertitel – Ort – Verlag – Jahr – Reihe.

Zusammenfassung: Dem Beitrag ist eine Zusammenfassung von ca. 10 Zeilen mit Stichwörtern beizufügen, womöglich auch in englischer Übersetzung.

Leitartikel sind unter Angabe des verwendeten Textprogramms via E-Mail zu senden an:
info@igw-resch-verlag.at

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG

ISBN/ISSN		EUR [D]
1021-8130	Grenzgebiete der Wissenschaft (vierteljährl.), Abo	38.90
1021-8122	ETHICA (vierteljährl.), Abo	41.40

IMAGO MUNDI Sammelbände

978-3-85382-033-9	Frei: Probleme der Parapsychologie	18.50
978-3-85382-034-6	Resch: Welt, Mensch und Wissenschaft morgen	15.40
978-3-85382-000-1	Resch: Mystik	25.70
978-3-85382-004-9	Resch: Paranormale Heilung	27.70
978-3-85382-016-2	Resch: Kosmopathie, Ln/Kt	32.30/27.20
978-3-85382-029-2	Resch: Geheime Mächte	34.90
978-3-85382-040-7	Resch: Psyche und Geist	34.90
978-3-85382-042-1	Resch: Gesundheit, Schulmedizin, And. Heilmethoden	32.30
978-3-85382-044-5	Resch: Veränderte Bewusstseinszustände	34.90
978-3-85382-055-1	Resch: Aspekte der Paranormologie	37.90
978-3-85382-058-2	Resch: Die Welt der Weltbilder	34.90
978-3-85382-062-9	Resch: Paranormologie und Religion	40.00

VERÖFFENTLICHUNGEN – RESCH VERLAG / Fortsetzung

ISBN/ISSN		EUR [D]
	GRENZFRAGEN	
978-3-85382-012-4	Mauritius: Der gesteuerte Mensch	8.80
978-3-85382-018-6	Emde: Transzendenzoffene Theorie	8.30
978-3-85382-024-7	Resch: Gerda Walther	6.70
978-3-85382-028-5	Beck: Wer ist Michael?	4.20
978-3-85382-031-5	Held-Zurlinden: Erlebnisse einer Seele	6.70
978-3-85382-048-3	Heim: Einheitl. Beschreibung d. Materiellen Welt	14.50
978-3-85382-075-9	Gerunde: Begegnungen mit den Toten	9.90
978-3-85382-084-1	Heim: Mensch und Welt	34.90
	BURKHARD HEIM: EINHEITLICHE BESCHREIBUNG DER WELT	
978-3-85382-008-7	Heim: Elementarstrukturen der Materie 1	86.00
978-3-85382-036-0	Heim: Elementarstrukturen der Materie 2	89.60
978-3-85382-080-3	Heim: Strukturen der physikalischen Welt	48.70
978-3-85382-064-3	Heim/Dröscher/Resch: Einführung in Burkhard Heim	50.20
	WUNDER VON SELIGEN UND HEILIGEN	
978-3-85382-066-7	Resch: Wunder der Seligen 1983–1990	70.20
978-3-85382-079-7	Resch: Wunder der Seligen 1991–1995	53.40
	SELIGE UND HEILIGE JOHANNES PAULS II.	
978-3-85382-070-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985	24.60
978-3-85382-076-6	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1986–1990	25.70
978-3-85382-083-4	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1991–1995	27.70
978-3-85382-087-2	Resch: I Santi di Giovanni Paolo II 1982–2004	49.90
978-3-85382-088-9	Resch: Die Seligen Johannes Pauls II. 1996–2000	39.90
978-3-85382-094-0	Resch: Die Heiligen Johannes Pauls II. 1982–2004	48.60
	REIHE R	
978-3-85382-074-2	Resch: Fortleben	37.90
978-3-85382-077-3	Resch: Das Antlitz Christi	14.90
978-3-85382-078-0	Resch: Die Seher v. Medjugorje i. Griff d. Wissenschaft	16.90
978-3-85382-085-8	Resch: Die Wunder von Lourdes	19.30
978-3-85382-089-6	Resch: Zur Geschichte der Paranormologie	19.90
978-3-85382-092-6	Resch: Anerkennung und Geborgenheit	14.50
978-3-85382-093-3	Resch: Die wahren Weltwunder	29.00
	LEXIKON DER PARANORMOLOGIE	
978-3-85382-081-0	Band 1: A–Azurit-Malachit	38.30
978-3-85382-090-2	Band 2: B–Byzanz	48.50
	PERSONENLEXIKON ZUR PARANORMOLOGIE	
978-3-85387-091-9	Zahlner: Personenlexikon zur Paranormologie	34.00
	MONOGRAPHIEN	
978-3-85382-061-2	Niesel/Niesel: Umgang mit heilenden Energien	13.40
978-3-85382-065-0	Veraja: Heiligsprechung	24.60
978-3-85382-069-8	Resch/Gagliardi: I Veggenti di Medjugorje	18.00
978-3-85382-073-5	Heim, G.: Erinnerungen an den Physiker B. Heim	15.00

RESCH VERLAG, Maximilianstr. 8, Postfach 8, A-6010 Innsbruck
Tel. +43 (0)512/574772, Fax +43 (0)512/574772-16
info@igw-resch-verlag.at http://www.igw-resch-verlag.at/

ISSN 1021-8130